Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

57. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.65 RM frei Haus, durch die Post 2.60 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Pruys, Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Ruf 2151 u. 2152 Castrop-Rauxel

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden. — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund. Allgemeines Kreisblatt für den Stadtkreis Castrop-Rauxel.

Nr. 284 | Dienstag, den 20. Oktober | 1931

Grubenexplosion auf Zeche „Mont Cenis"

9 Tote, 27 Verletzte

Nebelschleier wehen im Morgenwind. Durch sie dringt plötzlich, kurz nach 9 Uhr, von der Zeche „Erin" der SOS-Ruf des Bergbaus. Die Sirenen heulen auf; zweimal „lang — kurz — kurz." Der Kundige weiß Bescheid, unten im Schoß der Erde ist irgendwo hier oder in naher Nachbarschaft, das Leben vieler Bergknappen in Gefahr. Bald wird bekannt, daß sich auf der Zeche „Mont Cenis" ein Explosionsunglück ereignete.

Da der Schacht 1/3 von dem Unglück betroffen wurde, der vor 10 Jahren von einer großen Explosion heimgesucht wurde, die 83 Bergleuten das Leben nahm, wußte das Gerücht bald von einem ähnlichen Umfang des neuen Unglücks. Der Westdeutsche Rundfunk sprach von 80 Opfern.

Vor dem Eingang der von der Schupo stark abgeriegelten Zeche spielten sich inzwischen erschütternde Szenen ab. Frauen, Mütter, Kinder jammern und klagen. Neugierige sammeln sich an, kommen in Scharen auf Rädern, erörtern eingehend den Umfang des Unglücks und harren auf Mitteilungen der amtlichen Stelle, die all der Ungewißheit ein Ende machen soll.

Neun Todesopfer, 27 Verwundete! Die Befürchtungen der ersten alarmierenden Meldungen trafen, Gott sei dank, nicht zu. Doch ist auch so das Unglück schon zu furchtbar, als daß man es in seiner ganzen Auswirkung ohne Grausen durchdenken könnte. In wie viele Familien trug ein Augenblick bitterstes Leid und neue Not in dieser so schweren, schweren Zeit!

Ein Mitglied der Rettungskolonne von „Mont Cenis" berichtet

(Sonderbericht des „Stadtanzeigers")

Von einem Mitgliede der Rettungskolonne von Mont Cenis erfahren wir über den Verlauf des Unglücks folgende Einzelheiten:

„Das Unglück muß sich gegen 5 Minuten vor 8 Uhr ereignet haben, denn wir fanden in der Jacke eines Toten im Schacht eine Uhr, die um diese Zeit stehen geblieben war.

Ungefähr eine halbe Stunde nach dem Eintritt des Unglücks kam der Hauer Endres zu den beiden gerade vor dem Rettungsraum stehenden Steigern Hermann Schulz aus Castrop-Rauxel, Oberspreden 44 und Pietza gestürzt und meldeten, daß sich in der Grube auf der 5. Sohle eine Schlagwetterexplosion ereignet habe. Die beiden Steiger und der Hauer versahen sich rasch mit den erforderlichen Rettungsapparaten und versuchten

als erste zum Unglücksherd

vorzudringen. Als sie auf der 5. Sohle in der westlichen Abteilung etwa 500 Meter weit gewandert waren, kamen ihnen die ersten beiden Verletzten entgegen. Sie waren beide nur leicht verletzt und konnten sich allein weiter helfen.

Bald darauf fand die Rettungsmannschaft den

Steiger des Reviers, Schneider, tot

auf. Der Tod desselben ist besonders tragisch, da er am Montag, nach Ablegung der Betriebsführerprüfung, wieder die erste Schicht verfuhr. Die drei Leute der Rettungskolonne kamen dann zum Unglücksstapel. Sie fanden den Bremser, einen Lehrhauer und zwei Steiger vor, die

mit dem Telephon in Verbindung mit über Tage

standen. Die drei Rettungsmänner setzten nun die Apparate auf und gingen ca. 30 Meter weit in dem mit dichten Schwaden gefüllten Gang voran. Als sie dort einen Schwer- und zwei leichter Verletzte geborgen hatten, setzte der Rettungsapparat des Steigers Schulz plötzlich aus. Er mußte zurück und fuhr nun mit dem Lehrhauer Riek

den Stapel hinunter zum Ort 3,

wo sie aus einem verrauchten Querschlag ohne Rettungsapparat, beim Licht von transportablen Scheinwerfern einen Schwerverletzten bargen. Sie fuhren mit ihm zur 5. Sohle, wo sie ihn den beiden Steigern übergaben und dann mit den mit Rettungsapparaten ausgerüsteten Steiger Pietza und Hauer Endres zum Ort 3 zurückkehrten. Die beiden letztgenannten drangen in den dichten am First hängenden Schwaden vor und schleppten die Verletzten und Toten heran, während sie von Steiger Schulz und Lehrhauer Riek durch den Stapel zur 5. Sohle befördert wurden. Auf diese Weise wurden

von der nördlichen Seite von Ort 3 ca. 15 Opfer des Unglücks herausgeholt.

Aus der Lage, in der diese gefunden wurden, war deutlich zu ersehen, daß sie von Schwaden auf der Flucht überrascht wurden. Die 15 Mann wurden von Diplomingenieur Arlike geführt, der kriechend allein sich in Sicherheit bringen konnte. Den Verletzten wurde auf der 5. Sohle die erste ärztliche Hilfe zuteil. Dorthin waren Decken, Milch, Selterswasser, Bahren usw. herangebracht worden und zwar bis auf ca. 100 Meter vom Aufbruch. Unterstützt von Sanitätsmannschaften, waltete hier Dr. Baumert seines Amtes. Dieser Art Rettungsorganisation und dem Umstand, daß

die Gesteinsstaubschranken sich bestens bewährten

verdanken viele Bergleute ihre Rettung.

Der glückliche Zufall, daß die beiden Steiger Schulz und Pietza gerade vor dem Rettungsraum damit beschäftigt waren, eine Schräm-Maschine in Ordnung zu bringen, und sie somit sofort zur Rettungsarbeit zur Hand waren, trug natürlich sehr zur Beschleunigung der besonders wichtigen ersten Hilfe bei.

Von der nördlichen Seite von Ort 3 sahen die Rettungsleute dann auf der südlichen Seite jenseits des Stapels

in etwa 100 Meter Entfernung zwei elektrische Lampen leuchten. Zwei Bergleute rannten dort umher, die anscheinend die Orientierung verloren hatten.

Man fand sie schwer verletzt vor. Sie waren über und über mit Brandwunden bedeckt, doch konnten sie zur 5. Sohle heraufgeschafft und geborgen werden.

In der Zwischenzeit waren Betriebsführer Donath, Fahrsteiger Gerards von „Mont Cenis" und Grubenkontrolleur Poschmann von Bergrevieramt Castrop-Rauxel eingefahren und von der 6. Sohle aus vordringend, ungefähr 10 Bergleute zu retten vermocht.

Auf Ort 2 wurden nur Tote vorgefunden,

die von der Rettungskolonne des Fahrsteigers Partmann geborgen wurden. Die gesamten Rettungsarbeiten konnten von der Rettungskolonne „Mont Cenis" allein durchgeführt werden. Von den Rettungskolonnen der Nachbarzechen, die rasch zur Stelle waren, wurde kurze Zeit nur die von Shamrock eingesetzt.

Als erste fremde Rettungsmannschaft war die der Zeche „Erin" zur Stelle.

Sie war unter Führung von Bergassessor Hotzel um 9.30 Uhr mit Lastwagen zur Unglücksstätte abgerückt. Außerdem waren noch die Rettungskolonnen der Zechen „Rheinelbe" und „Konstantin" gekommen, ferner Sanitätsmannschaften vom Roten Kreuz, Arbeitersamaritervereine aus Herne, Castrop-Rauxel usw.

Auf Ort 3 wurde auch noch

der Trollführer tot auf dem Sitz seiner Lokomotive vorgefunden.

Diese Tatsache dürfte vielleicht für die Aufklärung des Unglücks mit von Bedeutung sein.

Ob es sich um eine Schlagwetterexplosion oder Kohlenstaubexplosion handelt, steht noch nicht mit aller Bestimmtheit fest. Verschiedene Anzeichen sprechen für ersteres. So auch

die Aussage des Schießmeisters,

der bekundete, daß 1½ Stunden vor der Explosion die letzten 4 Schuß abgeschossen wurden. Um festzustellen, ob die Bergarbeiter nicht im verbotenen Besitz von Sprengstoffen waren, wurden 10 Gezähkisten im Unglücksrevier beschlagnahmt und zu Tage transportiert. Das Unglücksrevier wurde inzwischen von Mitgliedern des Oberbergamtes Dortmund, das Bergrevieramt Castrop-Rauxel, der Versuchsstrecke Derne und der Hauptrettungsstelle Essen befahren. Letztere machte u. a. auch die bekannten Versuche mit Kanarienvögeln, um etwaige Explosivgase festzustellen.

Von der Explosion ist nur ein Revier betroffen,

das mit ca. 65—70 Mann belegt war. Dieses selbst ist noch nicht wieder befahren, während sonst die Belegschaft voll eingefahren ist. Die Beschädigungen im noch befahrbaren Stapel dieses Reviers sind nur unbedeutend. Durch die Gesteinsstaubschranken gelang es, die Explosion auf den Herd zu beschränken, wo alles weiß und grau von dem Staube ist.

Gegen 10 Uhr fuhren auch die Direktoren der vom Unglück betroffenen Zeche, die Bergassessoren Meyer und von Welfen-Zerweck ein. Sie weilten bis 11.30 Uhr unter Tage.

Bis 1 Uhr war alles befahren und abgesucht,

so daß dann der Ueberblick über die Verluste an Toten und Verletzten vorlag."

Es wurde dann folgender

amtlicher Bericht des Oberbergamtes Dortmund

herausgegeben:

„Auf der Schachtanlage „Mont Cenis 1:3" ereignete sich heute gegen 8.30 Uhr, in der ersten westlichen Abteilung, auf der 5. Sohle, Flöz A, eine Explosion. Bis zur Stunde, 1 Uhr nachmittags, sind 9 Tote und 27 Verletzte geborgen. Nach Nachrichten aus der Grube scheint mit weiteren Opfern nicht zu rechnen zu sein. Die Ursache der Explosion ist noch ungeklärt. Die bergbehördliche Untersuchung ist im Gange."

Weiter erhielten wir noch folgende Mitteilungen über das Unglück:

Wahrscheinliche Ursache: Schlagwetterexplosion

Unter den 27 Verletzten befinden sich vier oder fünf Schwerverletzte, die wahrscheinlich nicht mit dem Leben davon kommen werden. Die Toten, die sich in der Leichenhalle des Börniger Krankenhauses befinden, sind noch nicht identifiziert. Die Verletzten haben zum Teil Aufnahme im Börniger Krankenhaus gefunden, zum Teil sind sie im Bergmannsheil in Bochum untergebracht worden.

Wenn auch die Ursache des Unglücks noch nicht feststeht, so kann doch schon jetzt gesagt werden, daß es sich wahrscheinlich um eine Schlagwetterexplosion handelt.

Zur Morgenschicht waren im ganzen 67 Mann eingefahren, von denen eine ganze Anzahl zum Teil unverletzt ans Tageslicht gefördert werden konnte.

An der Unglücksstelle entstand ein Brand, der jedoch infolge des raschen Eingreifens der Rettungsmannschaften schnell gelöscht werden konnte.

Der Schacht ist nicht gefährdet, ebenso sind die benachbarten Betriebspunkte gefahrenfrei.

Die Namen der Opfer der Grubenkatastrophe auf „Mont Cenis"

Das schwere Grubenunglück auf Zeche „Mont Cenis" hat außer dem Revierfteiger Otto Schneider aus Sodingen, der, gräßlich zugerichtet, als einer der ersten geborgen werden konnte, noch folgende acht Bergleute als Todesopfer gefordert: August Machentanz und Friedrich Jebram aus Herne, Stanislaus Zalicz und Wilhelm Reimann aus Sodingen, Wilhelm Schmidt, Heinrich Vogtmann und Gustav Paßlack aus Börnig und Gustav Blask aus Holthausen. Vier von ihnen waren bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Neben gefährlichen Brandwunden haben fast alle Toten schwere äußere Verletzungen erlitten; Hände, Arme und Beine waren mehrfach gebrochen. Von den im Bochumer Bergmannsheil liegenden 13 Verletzten erlitten 5 gefährliche Gasvergiftungen, zwei weitere weisen schwere Verbrennungen auf.

Der Zustand dieser 7 Opfer ist besorgniserregend. Dagegen scheint es sich bei den im Börniger Krankenhaus untergebrachten Verletzten durchweg um leichtere Fälle zu handeln. Die amtliche Untersuchung der Bergbehörde über die Ursache des Unglücks wird morgen früh 8 Uhr beginnen.

Vom Bergrevieramt Castrop-Rauxel weilten Erster Bergrat Tönnies und Bergrat Kunkel auf der Unglückszeche.

Noch ein Augenzeugenbericht

Ueber das Grubenunglück auf „Mont Cenis" teilte ein Steiger, der zurzeit des Ausbruches der Explosion in dem betroffenen Revier arbeitete, dem Vertreter der Tel.-Union folgendes mit:

Auf der 5. Sohle waren zurzeit der Explosion gegen 60 Mann beschäftigt. Gegen 8.00 Uhr vernahm ich in einem etwa 50 Meter entfernten Streb unterhalb meines Arbeitsplatzes einen leichten Knall, legte ihm aber keine größere Bedeutung bei, weil der Bergmann an derartige Geräusche, die meistens von Gebirgsschlägen herrühren, gewöhnt ist. Als jedoch kurz darauf

die bei Schlagwetterexplosionen charakteristischen Schwaden auftraten,

wurde mir klar, in welcher Gefahr meine Kameraden und ich schwebten. Wir trafen sofort alle für solche Fälle vorgeschriebenen Maßnahmen, vor allem setzten wir das Gesteinsstaubverfahren in Betrieb, wodurch es uns gelang, die an mehreren Stellen auftretenden Stichflammen zu ersticken und so eine Kohlenstaubexplosion zu verhüten. Mit vereinten Kräften bemühten wir uns, die vergifteten Knappen, die noch Lebenszeichen von sich gaben nach dem Schacht zu bringen. Als bald darauf die Rettungsmannschaften von Mont Cenis und den benachbarten Zechen mit ihren Sauerstoffapparaten am Unglücksort erschienen,

schritt das Rettungswerk schnell vorwärts,

doch konnte nicht verhindert werden, daß neun brave Knappen das Leben lassen mußten und 27 andere mehr oder weniger schwer zu Schaden kamen. Die Toten sind zum größten Teil an Gasvergiftung gestorben, andere haben Brandwunden erlitten. In den Mittagsstunden konnte das Rettungswerk als abgeschlossen gelten. Eine genaue Durchsuchung der Unglücksstelle und der benachbarten Betriebspunkte ergab, daß keine Gefahr mehr besteht.

Beileidstelegramm Stegerwalds zum Grubenunglück

Berlin, 19. Okt. Anläßlich des Grubenunglücks, das sich auf der Zeche „Mont Cenis" ereignet hat, hat Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald an die Gewerkschaft der Zeche und an die Betriebsvertretung folgende Beileidstelegramme gerichtet:

„An die
Gewerkschaft der Steinkohlenzeche „Mont Cenis"
Herne-Sodingen in Westf.

Zu dem schweren Grubenunglück, das sich auf der Zeche „Mont Cenis" ereignet hat, spreche ich Ihnen zugleich namens der Reichsregierung mein aufrichtiges Beileid aus."

„An die
Betriebsvertretung der Zeche „Mont Cenis"
Herne-Sodingen in Westf.

Mit schmerzlichem Bedauern erfährt die Reichsregierung von der Schlagwetterexplosion auf der Zeche „Mont Cenis". Namens der Reichsregierung spreche ich der gesamten Belegschaft das herzlichste Beileid aus und bitte Sie, vor allem die hart geprüften Angehörigen Ihrer verunglückten Kameraden und die Verletzten der aufrichtigsten Anteilnahme der Reichsregierung zu versichern und den Verletzten die besten Wünsche für baldige Genesung zu übermitteln."

Das Beileid der Staatsregierung

Berlin, 19. Okt. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Minister für Handel und Gewerbe der Gewerkschaft und der Betriebsvertretung der Zeche „Mont Cenis" in Herne im Namen der Staatsregierung telegraphisch das herzliche Beileid zu dem schweren Grubenunglück ausgesprochen.

Beileidstelegramm des Regierungspräsidenten König

Arnsberg, 19. Okt. Tieferschüttert durch das Unglück, spreche ich den Hinterbliebenen meine innigste Anteilnahme aus. Gleichzeitig wünsche ich den Verletzten baldige Genesung.

König, Regierungspräsident.

Vor 10 Jahren

Es ist nicht das erstemal, daß sich die Teilnahme des deutschen Volkes den Familien der Bergleute zuwendet, die auf der Zeche „Mont Cenis" arbeiten. Am 20. Juni 1921 ereignete sich dort ein schweres und ungleich größeres Schlagwetterunglück, dem 83 Bergleute zum Opfer fielen. Damals war durch einen Sprengschuß Kohlenstaub zur Entzündung gekommen. Das Unglück führte zu umfangreichen Aussprachen im Reichstag und im Preußischen Landtag. Im Jahre 1921 waren die heute auf allen Gruben des Ruhrreviers eingeführten Gesteinsstaubsicherungen erst in der Einführung begriffen, auch die elektrische Grubenlampe war damals nur teilweise verbreitet. Wie man nach der Untersuchung glaubte annehmen zu können, war das Unglück auf die Fahrlässigkeit eines Schießhauers zurückzuführen, der statt mit einem Sicherheitssprengstoff mit Dynamit gesprengt hatte.

Herabsetzung der deutschen Tributleistung auf 210 Millionen Mark jährlich?

Paris, 19. Okt. Von Bord der „Ile de France" wurde am Montag der hiesigen Presse gemeldet, daß Amerika angeblich beabsichtige, die deutschen Tributzahlungen nach Ablauf des Feierjahres auf 50 Millionen Dollar jährlich (rund 210 Millionen Mark) herabzusetzen. Die Vereinigten Staaten seien jetzt bereit, der französischen Sicherheitsthese Rechnung zu tragen.

„Graf Zeppelin" über Fernando Noronho

Rio de Janeiro, 19. Okt. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" hat um 20.15 Uhr MEZ. die der brasilianischen Küste vorgelagerte Insel Fernando Noronha überflogen.

Brünings Einladung

an Mussolini und Grandi

Berlin, 19. Okt. Amtlich wird mitgeteilt: „Reichskanzler Dr. Brüning hat heute durch den deutschen Botschafter Dr. von Schubert dem Chef der italienischen Regierung, Herrn Mussolini, und dem Minister des Auswärtigen, Herrn Grandi, die Einladung zu einem Besuch in Berlin übermitteln lassen.

Der Chef der italienischen Regierung hat Herrn Reichskanzler Dr. Brüning für die freundliche Einladung seinen herzlichen Dank ausgesprochen und ihm mitgeteilt, daß er, indem er sich vorbehalte, seinen Besuch zu einem anderen Zeitpunkt zu erwidern, den Minister des Auswärtigen mit seiner Vertretung beauftrage.

Als Zeitpunkt für den Besuch des Ministers Grandi in Berlin ist der 25. und 26. Oktober vereinbart worden. Herr Grandi wird von seiner Gemahlin und einigen Beamten des Ministeriums des Auswärtigen begleitet sein."

Grandi muß in Genf bleiben

Verschiebung des Berliner Besuches

Paris, 19. Okt. Wie der „Petit Parisien" aus Genf berichtet, hat der italienische Außenminister Grandi angesichts der unveränderten Bedrohlichkeit des japanisch-chinesischen Konflikts beschlossen, seinen Aufenthalt in Genf bis zum nächsten Freitag zu verlängern. Damit werde auch die Berliner Reise Grandis bis auf weiteres vertagt. Denn Grandi sollte gestern abend schon wieder nach Rom abreisen, um dort seine letzten Vorbereitungen für den Berliner Besuch zu treffen.

Ausschußarbeiten während der Reichstagspause

Berlin, 19. Okt. Im Gegensatz zu früheren Reichstagspausen wird diesmal eine vollständige Unterbrechung der Reichstagsarbeiten nicht eintreten. Es haben bereits 12 Ausschüsse Tagungen in Aussicht genommen, darunter der sozialpolitische, der volkswirtschaftliche, der Haushaltsausschuß, der Wohnungsausschuß, der Beamtenausschuß sowie der Steuerausschuß.

Staatssekretär Trendelenburg beim Reichspräsidenten

Berlin, 19. Okt. Reichspräsident von Hindenburg empfing am Montag vormittag den Staatssekretär Trendelenburg im Zusammenhang mit den bevorstehenden deutsch-französischen Wirtschaftsbesprechungen. Der Reichspräsident benutzte die Gelegenheit, dem Staatssekretär für die verantwortungsvolle Arbeit, die er in eineinhalb Jahren als Vertreter des Reichswirtschaftsministers, insbesondere in der Zeit der Bankenkrise geleistet hat, seinen Dank auszusprechen.

Der Gesamtvorstand der Wirtschaftspartei tagt Mittwoch

Berlin, 19. Okt. Der Gesamtvorstand der Wirtschaftspartei ist, wie verlautet, für den 21. Oktober nach Berlin einberufen worden, um sich mit der Haltung der Reichstagsfraktion der Partei bei der entscheidenden Abstimmung im Reichstage zu beschäftigen. In der nächsten Woche soll dann der Reichsausschuß der Wirtschaftspartei in Berlin zusammentreten. Zu dem Schritt des sächsischen Staatsministers a. D. Dr. Weber, der sein Amt als einer der Parteivorsitzenden der Wirtschaftspartei niedergelegt hat, wird an zuständiger Stelle versichert, daß die vierköpfige Parteileitung vor der Entscheidung im Reichstage beschlossen habe, die Reichstagsfraktion zu ersuchen, unter allen Umständen geschlossen abzustimmen.

Trennung von der SPD

auch in Hessen

Mainz, 19. Okt. Der Konflikt innerhalb der Sozialdemokratischen Partei hat nunmehr auch in Hessen zur Abspaltung von der SPD geführt. Eine außerordentliche Parteisitzung, in der von der offiziellen Parteileitung der Reichstagsabgeordnete Dittmann aus Berlin und der hessische Staatspräsident Adelung anwesend waren, endete, da eine sehr starke Opposition vorhanden war, mit dem Rücktritt des Parteivorstandes. Die Landespartei hatte den Fraktionsvorsitzenden Ohlhoff aus der Partei ausgeschlossen. Am nächsten Samstag findet in Mainz die Gründung der Sozialistischen Arbeiterpartei statt. Zu dieser werden die oppositionellen Reichstagsabgeordneten erscheinen.

Die Deutsche Volkspartei Badens

gegen die volkparteiliche Reichstagsfraktion

Karlsruhe, 19. Okt. Parteileitung, Fraktion und Bezirksführer der Deutschen Volkspartei Badens faßten am Montag eine Entschließung, in der es heißt, daß das von der Mehrheit der Reichstagsfraktion ausgesprochene Mißtrauensvotum gegen das Kabinett Brüning nicht die Zustimmung der Parteileitung, Fraktion und Bezirksführer des Landesverbandes Baden der Deutschen Volkspartei findet.

Auf 1000 Einwohner in Preußen 22,2 Wohlfahrtserwerbslose

Berlin, 19. Okt. Nach der Erhebung des Preußischen Statistischen Landesamtes vom 30. September, sind in Preußen 849 126 vom Arbeitsamt anerkannte Wohlfahrtserwerbslose bei den Bezirksfürsorgeverbänden gezählt worden, gegenüber 806 600 am Ende des Vormonats, so daß sich im September eine Zunahme um 42 526 oder 5,3 v. H. ergibt, die etwas schwächer ist als der Zuwachs im August (53 626 oder 7,1 v. H.) Demnach entfallen auf 1000 Einwohner im Staatsdurchschnitt jetzt 22,2 Wohlfahrtserwerbslose. Gegen den Vergleichsmonat des Vorjahrs hat sich die Wohlfahrtserwerbslosenzahl um 401 923 oder 89,9 v. H. erhöht. Berücksichtigt man auch die 14 614 unterstützten Wohlfahrtserwerbslosen, deren Anerkennung durch das Arbeitsamt nur am Stichtag noch nicht ausgesprochen gewesen ist sowie die 4618 strittigen Fälle, so ist die Gesamtzahl der von den preußischen Bezirksfürsorgeverbänden oder Gemeinden laufend unterstützten Wohlfahrtserwerbslosen von rund 820 000 Ende August auf 868 000 Ende September angewachsen. Von den Wohlfahrtserwerbslosen befanden sich 64 790 (im August 71 435 in Fürsorge- oder Notstandsarbeit. In den Stadtkreisen ist der Zugang an Wohlfahrtserwerbslosen in dem Berichtsmonat verhältnismäßig etwas stärker gewesen als in den Landkreisen; innerhalb der Landkreise aber sind die kreisangehörigen Städte weniger getroffen (+ 3,8 v. H.) als die Landgemeinden (+ 5,9 v. H.)

Verhandlungen über Lohnsenkung bei der Reichsbahn

Berlin, 19. Okt. Die Reichsbahn teilt mit: Am Montag begannen zwischen der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft und den am Lohntarif beteiligten Gewerkschaften Verhandlungen über Lohnsenkungen. Bekanntlich hat die Reichsbahn auf Grund der Notverordnung vom 5. Juni 1931 kürzlich die Paragraphen 4 und 5 des Lohntarifvertrags gekündigt. Nach ausführlichen Erörterungen wurden die Beratungen auf Donnerstag, den 22. Oktober, vertagt.

Diese Woche keine Börse

Berlin, 19. Okt. Wenn auch im Augenblick noch keine Sitzung des Berliner Börsenvorstandes einberufen ist, so ist doch anzunehmen, daß Zehnerkommission und Gesamtgremium des Börsenvorstandes im Laufe dieser Woche zusammentreten werden. Allerdings wird von maßgebender Seite erklärt, daß an eine Börsenöffnung auch in dieser Woche, angesichts der Devisenlage, nicht zu denken ist. Dem Spezialantrag der Frankfurter Börse auf Wiedereröffnung wird zwar stärkste Beachtung gewidmet, es ist aber zu berücksichtigen, daß dieser Wunsch von sämtlichen Provinzbörsen keineswegs einheitlich geteilt wird.

Die neuen Zollverträge mit Rumänien und Ungarn

Berlin, 19. Okt. Wie die Telegraphen-Union erfährt, besteht die Absicht, die mit Rumänien und Ungarn getroffenen neuen Zolltarifabreden in nächster Zeit in Kraft zu setzen. Ob die mit diesen Staaten getroffenen Präferenzabmachungen für Getreide gleichzeitig mit den oben erwähnten Abreden in Kraft gesetzt werden, dürfte hingegen davon abhängen, ob bis zu dem für die Inkraftsetzung vorgesehenen Zeitpunkte die erforderlichen Zustimmungserklärungen der anderen Mächte eingegangen sind.

Groener über seine Aufgaben als Reichsinnenminister

Die Aufgabe des Winters

Berlin, 19. Okt. Reichsminister Groener äußerte sich gegenüber einem Pressevertreter über die wichtigsten Pläne, die er mit der Uebernahme der Leitung des Reichsministeriums des Innern verbindet.

„Wir müssen im kommenden Winter alle Kräfte anspannen, um den inneren Bestand des Reiches, die Autorität des Staates und die wirtschaftlichen Grundlagen unserer Existenz so zu festigen, daß das deutsche Volk und mit ihm die Reichsregierung in der Lage ist, in klarer Erkenntnis der Größe der Entscheidungen Opfer für eine freie Zukunft zu bringen. Diesem Leitgedanken, dem der Herr Reichskanzler schon in seiner Reichstagsrede Ausdruck gegeben hat, müssen alle unsere Handlungen untergeordnet werden. Die Vereinigung wichtiger staatlicher Machtmittel des Reiches in meiner Hand ist heute mehr als zuvor eine Notwendigkeit, die wir zur Stärkung und Verdeutlichung der Autorität des Staates und zur Erfüllung der schweren Aufgaben des Winters brauchen.

Als Reichswehrminister habe ich darauf gehalten, daß die Wehrmacht als sicherer Hort der staatlichen Ordnung unbeirrt von den Wandlungen der Tagespolitik ihren Weg geht und schon allein durch ihre Existenz zum Ausdruck der inneren Sicherheit des Staates und der Verfassung wird. An dieser Aufgabe der Wehrmacht ändert sich nichts.

Ich lehne es ab, von dieser Linie abzuweichen und etwa die Wehrmacht als Polizeitruppe des Innenministeriums verwenden zu wollen.

Ihre vornehmste Aufgabe bleibt, den Staat gegen Angriffe von außen zu schützen und — trotz der unzulänglichen Mittel, die uns die Verträge gelassen haben — der lebendige Ausdruck des Wehrwillens des ganzen Volkes zu sein. Ebenso wie ich als Reichswehrminister gegen jeden Versuch einer Politisierung der Wehrmacht gekämpft habe, werde ich als Reichsinnenminister dafür sorgen, daß die personelle Verbindung mit einem Ressort, das vornehmlich politische Aufgaben zu erfüllen hat, an der überparteilichen Linie der Reichswehr nichts verändert.

Je stärker die politischen Spannungen im Innern werden, je weiter die Spaltung des Volkes in zwei Lager betrieben wird, desto wichtiger wird die Aufgabe der Staatsführung, alle aufbauwilligen Kräfte zu positiver Mitarbeit heranzuziehen.

Das gemeinsame Ziel erfordert aber, daß der Willkür in der politischen Betätigung Schranken gezogen werden, wenn sie auf den gewaltsamen Umsturz der Verfassung und auf die Vernichtung unseres Staatswesens und unserer Kultur im Bolschewismus gerichtet ist. Unsere Ehre erfordert die Bekämpfung von Versuchen, durch Denunziationen und böswillige Diffamierung das Ansehen des Deutschen Reiches herabzusetzen und die Bekämpfung einer politischen Kampfesweise, die sich in gemeiner Hetze und Verunglimpfung der Einrichtungen des Staates und seiner führenden Persönlichkeiten erschöpft.

Das Ansehen des Deutschen Reiches erfordert, daß Terrorakte gegen politische Gegner und blutige Auseinandersetzungen von Volksgenossen untereinander unmöglich gemacht werden. Ich werde mich nicht scheuen, zur Erfüllung dieser Aufgabe im Notfalle drakonische Ausnahmebestimmungen vom Herrn Reichspräsidenten zu erbitten.

In diesem Geiste werde ich die zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen erlassenen Verordnungen handhaben. Es wird meine Aufgabe sein, die gerechte Anwendung der Bestimmungen sicherzustellen. Ich hoffe dabei, daß die überwiegende Mehrheit der deutschen Presse, der politischen Parteien und Verbände durch die Achtung dieser Grenzen den politischen Kampf unter das sachliche Ziel der Existenz und der Freiheit des Deutschen Reiches stellen und damit dem verfassungsmäßigen Recht der freien Meinungsäußerung seine Bedeutung wiedergeben. Dann wird es auch möglich sein, die Fülle der einengenden Bestimmungen abzubauen und die Grenzen politischer Betätigungsmöglichkeiten klarer zu gestalten.

Ich erwarte davon eine größere Rechtssicherheit aller beteiligten Kreise und nicht zuletzt eine Freimachung der polizeilichen Organe für ihre eigentlichen Aufgaben. Es muß eine Ehrenpflicht der einzelnen politischen Gruppen werden, in ihren Reihen Selbstdisziplin zu halten und Ausschreitungen zu verhindern. Dann kann sich die Polizei darauf beschränken, gegenüber Ausschreitungen und Gewalttätigkeiten vorzugehen. Dafür werde ich allerdings mit meiner ganzen Kraft sorgen, daß, wenn die Staatsgewalt eingesetzt werden muß, sie auch in aller Härte durchgreift. Die Polizeibeamten in ihrem schweren, aufopferungsvollen Dienst gegen Widerstände und Terrorakte zu schützen, betrachte ich als eine Pflicht des Staates, zu deren Erfüllung die schärfsten Handhaben geschaffen werden müssen.

Je mehr wir einen fruchtlosen Kampf im Innern vermeiden und verhindern, desto mehr können wir die Kräfte einsetzen zur Ueberwindung der Not durch positive Maßnahmen. Eine der wichtigsten Aufgaben, die uns neben den wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Reichsregierung der Notwinter stellt, sehe ich in der Linderung der leiblichen und seelischen Not der jugendlichen Erwerbslosen. Die organisatorischen Möglichkeiten und die Geldmittel für diese Aufgabe sind zu gering, um von Staatswegen allein wirksame Maßnahmen schaffen zu können.

Allen Verbänden und Gruppen, die Jugendliche in ihren Reihen haben, erwächst die Aufgabe, in dieser Frage positive Mitarbeit zu leisten. Es wird meine vornehmste Aufgabe als Reichsinnenminister sein, alle Bemühungen und Versuche die gemacht werden, um die Jugend von der Straße wegzubringen, sie zur Zucht und Ordnung zu erziehen, sie körperlich zu ertüchtigen und in ihrer geistigen Haltung wehrhaft zu machen, soweit wie möglich zu unterstützen. Die in meiner Hand vereinigten Machtmittel des Staates sind stark genug, um der Betätigung der aufbauwilligen Kräfte im Volke weiten Spielraum zu lassen. Die Jugend braucht Ideale. Sie soll die Freiheit haben, für sie zu leben, wenn sie nicht gegen den Staat gerichtet sind, sondern auf Deutschlands Zukunft."

Reden, Reden, Reden...

Dietrich

Darmstadt, 19. Okt. Vor den Spitzenkandidaten zu den hessischen Landtagswahlen, sowie vor zahlreichen Vertretern der Deutschen Staatspartei sprach am Sonntag früh in einer nichtöffentlichen Versammlung Reichsfinanzminister Dietrich über die Reichspolitik und die hessischen Landtagswahlen. Der Pressestelle der Staatspartei zufolge führte Dietrich u. a. folgendes aus: Der Abstimmungssieg im Reichstag ermögliche es der Reichsregierung jetzt, an die Lösung der brennenden Notfragen heranzutreten. Es gelte jetzt drei großen Gefahren auszuweichen. Die Währung müsse unter allen Umständen erhalten werden. Eine zweite Inflation ertrage das deutsche Volk nicht. Herr Schacht habe sich in der Art, wie er seine Kritik vorgetragen habe, am deutschen Volke schwer versündigt. Es gehe heute allen Notenbanken schlecht. Die Bank von England würde nach Abbürdung ihrer Auslandskredite noch schlechter dastehen, als die Reichsbank. Es sei nichts dagegen einzuwenden, daß man heute gute Wechsel als zusätzliche Deckung für den Notenumlauf betrachte. Alles komme darauf an, daß dem Volk das Vertrauen erhalten bleibe. Unnötige Einfuhren müßten vermieden werden. Die schweren Opfer, die die Beamtenschaft gebracht habe, müßten durch entschlossene Preissenkung ausgeglichen werden.

Hirtsiefer

Bochum, 19. Okt. Der preußische Wohlfahrtsminister Hirtsiefer sprach gestern hier in einer Massenversammlung der Bochumer Zentrumspartei über aktuelle Fragen der politischen Lage. Zu der Frage des Ausscheidens des preußischen Finanzministers Dr. Höpker-Aschoff aus dem Preußen-Kabinett gab der Minister die Erklärung ab, daß dieser Austritt mit einem Riß in der preußischen Koalition nichts zu tun habe. In durchaus sachlicher Weise habe man Bedenken gegen die Durchführbarkeit einiger geplanter Maßnahmen erhoben. Die preußische Notverordnung habe in manchen Teilen der Oeffentlichkeit Widerspruch hervorgerufen. Für sie seien lediglich soziale Gesichtspunkte maßgebend gewesen. Sie bringe für Land und Kommunen 400 Millionen RM. Ersparnisse, ohne die es nicht möglich wäre, die Kommunen über den Winter hinwegzubringen.

Mahraun

Siegen, 19. Okt. Auf der für Samstag und Sonntag nach Siegen einberufenen Teiltagung des Jungdeutschen Ordens führte Hochmeister Arthur Mahraun u. a. aus: Politisch mußten der Orden und die Volksnationale Reichsvereinigung in den letzten Kämpfen hinter Hindenburg stehen, nicht nur aus Treue, sondern wegen all der inneren Werte seines Bekenntnisses. Die Parole des Klassenkampfes und der Unduldsamkeit zerstöre das Ideal der Volksgemeinschaft. Seine Haltung zu den parlamentarischen Kämpfen der letzten Tage mache der Jungdeutsche Orden ganz davon abhängig, daß den Menschen, die sich durch Arbeit eine neue Existenz schaffen wollten, durch den Staat die Möglichkeit dazu gegeben werden müsse. Von der freiwilligen Arbeitsdienstgesetzgebung müsse gefordert werden, daß sie in enge Verbindung mit der Siedlung gebracht wird. Nur die reine Landsiedlung könne wirkliche Hilfe bringen. Das Gelingen des großen Umbildungswerkes unseres Volkes könne nur von der Umbildung des Geistes zum Gemeinschaftsgedanken getragen werden.

Höpker-Aschoff

Hagen, 19. Okt. Der bisherige preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff sprach am Sonntag in einer Sitzung der Staatspartei im Wahlkreise Süd-Westfalen über die Gründe seines Rücktritts, die preußische Notverordnung und seine Tätigkeit als preußischer Finanzminister. Dr. Höpker-Aschoff führt aus, daß seinem Rücktritt keinerlei Meinungswandel zugrundeliege und von einem Abmarsch nach rechts keine Rede sei. Vier Fragen standen im Mittelpunkt seiner Vorschläge: Kürzung der Pensionslasten, Verlängerung der Aufrückungszeit in den Dienstaltersstufen, Kürzung der Bezüge der außerplanmäßigen Beamten und Revision der Schulden. Dabei müsse man sich darüber klar sein, daß die Besoldungsordnung von 1927 die Kraft der öffentlichen Finanzen überstieg, worauf er schon damals hingewiesen und wogegen er im Reichskabinett angekämpft habe. Die Einstellung eines Ministers zur Beamtenschaft wird aber nicht durch Gehaltsfragen bestimmt, sondern von dem Geist der Beamtenschaft. Eine allgemeine Gehaltskürzung komme nicht in Betracht, solange das Reich sich nicht zu ihr entschließe. Man könne aber nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß die Personalausgaben in der Kultusverwaltung und in der Gemeindeverwaltung überhöht waren. Die Staatsregierung hat gemäß dem Vorschlage des Reichsinnenministeriums die Revision der Gemeindebeamtenabzüge beschlossen. Zur Frage der Lehrerbesoldung erklärte Dr. Höpker-Aschoff ganz klar und eindeutig, daß er niemals Vorschläge gemacht habe, die Gleichstellung der Lehrer mit den mittleren Beamten aufzuheben. Ich habe Ordnung und Klarheit in die preußischen Finanzen gebracht.

Grumbach — Sollmann

Düsseldorf, 19. Okt. Die SPD veranstaltete hier am Sonntag eine Kundgebung für eine Verständigung mit Frankreich. Als Hauptredner sprach der französische Abgeordnete Grumbach. Kein Land könne und dürfe sich isolieren, auch Frankreich nicht, denn auch dort habe man schon eine halbe Million Arbeitslose und eine Million Kurzarbeiter. Frankreich dürfe auch nicht auf seinem Geldsack sitzen bleiben. Die Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland sei die Basis für eine Verständigung in der Welt überhaupt. Als zweiter Redner sprach Reichstagsabgeordneter Sollmann zu dem gleichen Thema. Nicht die deutschen Rechtsparteien hätten die Räumung des Rheinlandes erreicht, sondern die sozialistischen Führer aller beteiligten Länder. Die deutsche Sozialdemokratie kämpfe mit der französischen in einer Front, um die Mauern des Mißtrauens niederzureißen. Das System der Friedensverträge sei unhaltbar geworden. Die sozialistische Internationale habe schon 1922 die Streichung der Kriegsschulden und Reparationen verlangt.

Anweisungen des Reichswirtschaftsministeriums zum Verkehr mit Gold

Berlin, 19. Okt. Seit der 6. Durchführungsverordnung für Devisenverordnung vom 2. Oktober bedarf auch der Verkehr mit Gold der Genehmigung durch die Landesfinanzämter. Als Devisenbewirtschaftungsstellen zur Durchführung dieser Vorschrift hat das Reichswirtschaftsministerium Anweisungen an die Landesfinanzämter ergehen lassen; danach dürfen Gewerbetreibende, die eine Bescheinigung des zuständigen Finanzamtes zum umsatzsteuerfreien Erwerb von Edelmetallen nach den Durchführungsbestimmungen zum Umsatzsteuergesetz besitzen, Gold bis zum monatlichen Höchstbetrag von 200 ℳ, ohne besondere Genehmigung erwerben. Zur Kontrolle haben die Scheideanstalten und sonstigen Goldverkäufer jeden Verkauf von Gold auf Grund einer solchen Bescheinigung auf dem Bescheinigungsformular zu vermerken. Im übrigen besteht im Gegensatz zu dem Erwerb von Devisen eine Freigrenze für den Erwerb von Gold nicht. Die Landesfinanzämter dürfen eine Genehmigung zum Erwerb von Gold grundsätzlich nur erteilen, wenn das Gold zu gewerblichen oder beruflichen Zwecken verwendet werden soll. Sie können Betrieben, die im Handelsregister oder in der Handwerksrolle eingetragen sind, auf Grund einer Bescheinigung der Handelskammer bzw. der Handwerkskammer eine allgemeine Genehmigung zum Erwerb von Gold erteilen. Diese Genehmigung wird für ¼ Jahr erteilt. Der Erwerb von Gold auf Grund einer allgemeinen Genehmigung ist auf einen monatlichen Höchstbetrag beschränkt, dessen Einhaltung durch Eintragung kontrolliert werden muß. Für Zahnärzte, Dentisten und zahntechnische Laboratorien, soweit sie dem Reichsverbande der Zahnärzte Deutschlands, dem Reichsverbande deutscher Dentisten oder dem Interessenverband zahntechnischer Laboratorien Deutschlands angehören, werden die Bescheinigungen statt durch die Handelskammer durch diese Verbände erteilt.

Neuregelung der Beziehungen zwischen Aerzten und Krankenkassen

Berlin, 19. Okt. Amtlich wird mitgeteilt: „Vom 14. bis 17. Oktober verhandelten die Spitzenverbände der Aerzte und Krankenkassen im Reichsarbeitsministerium über die Neuregelung des kassenärztlichen Dienstes. Hierfür wurden bestimmte Grundsätze aufgestellt. Die Verbände haben sich eine Erklärungsfrist bis zum 7. November 1931 vorbehalten.

Die Grundsätze suchen bei Sicherstellung einer ausreichenden und zweckdienlichen ärztlichen Ver-

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 20. Oktober 1931

Allerseelen, Bußtag, Totensonntag

Der Polizeipräsident in Bochum teilt mit:

An den Vorabenden des Bußtages und der dem Andenken der Verstorbenen gewidmeten Jahrestage (Allerseelentag und Totensonntag) dürfen weder öffentliche noch private Tanzvergnügen, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten veranstaltet werden. An den vorgenannten Tagen selbst sind außer öffentlichen und privaten Tanzvergnügen auch theatralische Vorstellungen sowie Lichtspielvorführungen, Schaustellungen und öffentliche Lustbarkeiten verboten. Von diesem Verbot werden ausgenommen:

1. Darbietungen geistiger Musik,
2. theatralische Vorstellungen ernsten Inhalts, die von der Polizeibehörde als der Bedeutung des Tages angemessen genehmigt werden,
3. Lichtspielvorführungen ernsten, religiösen oder legendären Inhalts, die von der Polizeibehörde als der Bedeutung des Tages angemessen genehmigt werden, ebenso die Vorführung von Lehr- und sonstigen Filmen, die für volksbildend erklärt worden sind.

Die Vorführungen dürfen jedoch nicht vor 18 Uhr beginnen und keine andere Musikbegleitung als solche durch Harmonium haben. Bei Tonfilmen muß die Musikbegleitung der eines Harmoniums gleichkommen.

Am Bußtage können in Lichtspieltheatern außer Filmen religiösen und legendären Inhalts auch Lehrfilme und die für künstlerisch oder volksbildend erklärten Filme zugelassen werden.

In den für die Aufführungen (1, 2 und 3) benutzten Räumen darf ein Schankbetrieb nicht stattfinden.

Zu den Schaustellungen im Sinne der vorgenannten Verordnung gehören auch Veranstaltungen von Sport- und Turnvereinen, die nicht lediglich auf den Kreis der Vereinsmitglieder beschränkt sind, sondern einer unbegrenzten Anzahl von Personen, in der Regel gegen ein Eintrittsgeld, den Zutritt zu den sportlichen Veranstaltungen gestatten. Hiernach sind also auch Rennen, Vorkämpfe, Fußballwettspiele und ähnliche Veranstaltungen an den genannten Tagen verboten.

Erwähnt sei noch, daß an den Vorabenden Cafehausmusik, sofern Stücke ernsten Inhalts gegeben werden, gestattet ist.

Winterhilfe

Vorsicht vor wilden Sammlern und Bettlern!

Das Sammelwerk der privaten Wohlfahrts-Organisationen, die sich mit den öffentlichen Wohlfahrtsstellen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen haben, hat begonnen. Wer es irgend ermöglichen kann, wird herzlich gebeten, Tür und Beutel nicht zu verschließen und das Sammelwerk zugunsten der notleidenden Mitmenschen nach Kräften zu unterstützen. **Die Sammler sind mit polizeilich abgestempelten Ausweisen versehen** und angewiesen, ihren Ausweis beim Vorsprechen unaufgefordert vorzuzeigen. Es wird dringend gebeten, sich stets diese Ausweise genau anzusehen, da es immer und überall wilde Sammler und Bettler gibt, die aus der allgemeinen Not ihren Nutzen zu ziehen versuchen und auf Kosten der Armen für ihre eigene Tasche sorgen.

Die Not ist groß. Jeder gebe, was er entbehren kann.

Zur Nachahmung empfohlen!

Wie wir erfahren, hat die durch ihre 1500 Filialen bekannte Firma Kaisers Kaffeegeschäft allen Städten, in denen sie Verkaufsstellen unterhält, also auch in Castrop-Rauxel, für die Winterhilfe 1931-32 eine laufende monatliche Beihilfe in Form von Warenspenden zur Verfügung gestellt.

Wir hoffen, daß das Beispiel dieser Firma, die auch in anderen Notzeiten, z. B. während des Krieges, durch soziale Spenden sich rühmlichst hervorgetan hat, viele Nachahmer finden wird.

Das städtische Nachrichtenamt teilt ergänzend mit: eHrzenlichen Dank für folgende freundliche Spenden:

Kaisers Kaffeegeschäft G. m. b. H., Viersen:
für Monat Oktober: 1 Zentner Reis,
für Monat November: 1 Zentner Bohnen,
für Monat Dezember: 1 Zentner Erbsen.

Der Ladenschluß am Weihnachtsabend

Der Reichsrat hat am Donnerstag den Gesetzentwurf über den Ladenschluß am 24. Dezember angenommen. Die Regierungsvorlage wurde in einigen Punkten geändert. Auf Antrag Bayerns wurde mit großer Mehrheit beschlossen, den allgemeinen Ladenschluß auf 5.30 Uhr festzusetzen mit der Maßgabe, daß die Beschäftigung des Personals bis spätestens 6 Uhr erlaubt ist. Das Austragen von Waren ist noch bis 7 Uhr zulässig. Von der Regelung sind allein ausgenommen der Verkauf von Weihnachtsbäumen, der Betrieb von Tankstellen und die Gastwirtschaften und Schankstätten. Die Bestimmung der Regierungsvorlage, daß die Schankstätten um 8 Uhr schließen müssen, wurde vom Reichsrat abgelehnt. Ein Antrag, auch den Zeitungsverkauf von der Regelung auszunehmen, fand keine Mehrheit, ebenso ein weiterer Antrag, wenigstens den Straßenverkauf der Zeitungen bis um 7 Uhr zuzulassen.

Revision der Quittungskarten

Die Revision der Quittungskarten beginnt am 22. Oktober 1931 in Castrop-Rauxel in der Viktor-, Schul-, Wald-, Bahnhofstraße und Nebenstraßen.

Quittungskarten und Aufrechnungsbescheinigungen sind zur Revision bereitzuhalten, auch muß Auskunft und Nachweis über die Arbeits- und Lohnverhältnisse der Arbeitnehmer gegeben werden können.

Die Quittungskarten usw. des Hauspersonals sind in der Wohnung des Arbeitgebers bereitzuhalten.

Gebt der Junglehrerschaft eine Hoffnung

Setzt die Altersgrenze herab!

Durch die radikalen Sparmaßnahmen wird die Stellenzahl an den preußischen Volksschulen auf rund 100 000 sinken. Es steht aber zu befürchten, daß die Schulstellenzahl noch weiter sinken wird. Die Folge dieser Entwicklung ist eine Ueberalterung des Lehrerstandes, die für die innere Struktur des Schulwesens sich verhängnisvoll auswirkt. Der Nachwuchs selber aber ist durch eine jahrzehntelange Stellenlosigkeit größten Gefahren der Berufsentfremdung und der innerlichen Zersetzung ausgesetzt.

Daher muß etwas Durchgreifendes geschehen, um diese 30- und mehrjährigen „Jung"-Lehrer für den Beruf und damit für die Jugend zu retten. Die bislang aufgewandten Mittel dienen lediglich einer schwachen Berufsverbindung, ohne die Gefahren für Schule und Jugend zu unterbinden.

Staat und Gemeinden sind mit ihren finanziellen Hilfsmöglichkeiten am Ende. Sie sind nicht in der Lage, noch weiterhin für die Junglehrerhilfe zu tun, als bisher in völlig unzureichender Weise geschehen ist. Es gibt nur noch eine Rettung, die zugleich die durchgreifende Lösung der Junglehrerfrage bedeutet. Der Lehrerberufsstand muß im Junglehrerproblem sein eigenes Schicksal sehen, weil es das Schicksal der preußischen Volksschule ist. Das einzige Mittel durchgreifender Hilfe ist die

vorübergehende Herabsetzung der Altersgrenze!

Jährlich scheiden etwa 2500 bis 3000 Lehrer infolge der Erreichung der Altersgrenze aus dem Dienste aus. Eine vorübergehende Herabsetzung der Altersgrenze der Volksschullehrer auf etwa 60 Jahre würde bedeuten, daß rund 12 000 bis 13 000 stellenlose Junglehrer mit einem Schlage in den Schuldienst eingestellt werden könnten. Der noch verbleibende Rest würde durch die vorhandenen Hilfsmittel des Staates in Hilfslehrerstellen untergebracht werden können.

Der Beamtenabbau vor einigen Jahren hat gezeigt, daß an verfassungsmäßigen Bedenken und „wohlerworbenen" Rechten eine solche Aktion nicht zu scheitern braucht. Soziale Härten können dadurch vermieden werden, daß Familienväter, die noch unversorgte Kinder haben, im Amte bleiben, daß aber ledige Lehrer sowie kinderlos verheiratete und verheiratete, deren Kinder versorgt sind, den stellenlosen Junglehrern restlos Platz machen müssen. Es spricht für den hohen Sinn der katholischen Lehrerschaft, daß der Kath. Lehrerverband einer solchen Herabsetzung der Altersgrenze zugunsten der stellenlosen Junglehrer seine Zustimmung gibt. Wenn man der Jugend noch eine Hoffnung auf die Zukunft geben will, wenn man den Lehrerstand vor Ueberalterung und seinen Nachwuchs vor dem Radikalismus bewahren will, wenn man damit die inneren Erziehungs- und Bildungswerte der preußischen Volksschule nicht weiter gefährden will, dann müssen die Aelteren verständnisvoll der Jugend Platz machen. Nach einem arbeitsreichen Leben ist für die ältere Generation der frühere Eintritt der Ruhe leichter zu ertragen, als für die jüngere Generation jahrzehntelange Berufs- und Arbeitslosigkeit mit ihren zersetzenden und zerstörenden Wirkungen.

Würde der Preußische Landtag durch einen Beschluß auf Herabsetzung der Altersgrenze mit der oben bezeichneten Härteklausel eine Pensionierung zum 60. Lebensjahre durchführen, so würden zunächst rund 12 000 stellenlose Bewerber sofort im Schuldienst untergebracht werden, und der Rest würde in den nächsten zwei bis drei Jahren aus Hilfslehrerstellen den Uebergang in Planstellen gewinnen. Dann könnte nach zwei bis drei Jahren die Altersgrenze von Jahr zu Jahr wieder heraufgesetzt werden. Irgendwelche finanzielle Schwierigkeiten würden durch zweckentsprechende Verwendung der bisherigen Junglehrerhilfe leicht auszugleichen sein, ganz abgesehen davon, daß sie nur vorübergehender Natur sind.

Für die Studienassessoren müßte dieselbe Regelung getroffen werden.

Bühnenvolksbund

Als Oktober-Pflichtvorstellung der Serien A und C geht am 26. Oktober (Montag) das Lustspiel „Nina" in Szene. Der Vorverkauf beginnt am 20. Oktober (Dienstag) für die Nr. 400 bis Ende und am 21. Oktober (Mittwoch) für die Nr. 1—400.

29745 Ärzte-Gutachten!

Jede Bohne Qualität jeder Tropfen Genuß jede Tasse Gesundheit das ist Kaffee Hag!

In jedem Paket ein Gutschein. Im Weihnachtsmonat auf 40 Gutscheine 1 imit. Altsilberdose mit Kaffee Hag gratis

Stadtteil Castrop

Von der Zeche „Erin"

Am heutigen Tage legt Herr Bergwerksdirektor Bergassessor Olfe-Dortmund die Leitung der Direktion I der Bergbaugruppe Dortmund, Ver. Stahlwerke A.-G., zu der die Anlagen „Erin", „Zollern I" und „Zollern II" gehören, nieder, um die Leitung der Direktion II der Bergbaugruppe Dortmund, die bisher in den Händen des am 12. Oktober verstorbenen Bergrats Paehr lag, zu übernehmen. Die Direktion II umfaßt die Schachtanlagen „Adolf von Hansemann", „Westhausen" und „Hansa". Die Leitung der Direktion I ist ab heute Herrn Bergassessor Dr. Randebrock, unter gleichzeitiger Ernennung zum Bergwerksdirektor übertragen worden.

Stadtteil Rauxel-Bahnhof

Fahrraddiebstahl

In der Nacht zum 13. Oktober wurde aus einem Keller im Gartenweg ein Herrentourenrad, Marke „Brennabor", Nr. unbekannt, im Werte von ca. 125 M, gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt.

Lokaler Sport

Deutsche DM Jugendkraft

Adler Rauxel — Saxonia Wanne 2:9

Die Wanner legen gleich ein flottes Tempo vor. Sie drücken ihre Ueberlegenheit schon in den ersten 20 Minuten durch drei Tore aus. Jetzt werden die Rauxeler allmählich wach und erstreben den Ausgleich. Bis zur Halbzeit können sie zwei Tore aufholen. Die Rauxeler Anfänger, die in der zweiten Halbzeit eine Wendung des Spieles erhofften, sahen sich schwer enttäuscht. Die gesamte Mannschaft ließ sich durch die Unachtsamkeit des Schiedsrichters entmutigen. Sie spielten nun unter aller Kritik, und so kam die katastrophale Niederlage. Der Tormann, der zum ersten Mal in der Mannschaft spielte, hätte einige Tore verhindern können. Die Hintermannschaft zu kritisieren, erübrigt sich, denn sie spielte wie aus einem Guß.

2. Mannschaft Adler — Markomania Castrop 7:1

Die Rauxeler werden von Sonntag zu Sonntag besser. Sie spielten mit den Castropern, die ihr erstes Spiel lieferten, Katze und Maus.

1. Jgd. Adler — Grün-Weiß Ickern 0:4

Von Seiten eines Rauxeler Spielers wurde unnötige Härte ins Spiel gebracht, das zum Schluß ganz ausartete. Der Leiter ahndete dieses mit Platzverweis einiger Rauxeler.

Sportfr. 19 Herne — Roland Bladenhorst 3:2

Eine unangenehme Enttäuschung bereitete DJK Roland seinen Anhängern in Herne, indem sie sich von den dortigen Sportfreunden schlagen ließ und so die ersten Verlustpunkte einstecken mußte. In der ersten Halbzeit herrschte ziemlich verteiltes Spiel. Sportfreunde kommt zum Führungstor, dem Roland bald darauf ein Tor entgegensetzte. So geht es mit 1:1 in die Halbzeit. Nach der Pause legt Roland gleich flott los und hat Erfolg. Denn bald darauf heißt es 2:1 für Roland. Bei diesem Stande bleibt es bis 15 Minuten vor Schluß. Als dann Herne zum Endspurt einsetzt, muß Rolands Hüter, welcher sich sonst sehr gut bewährte, noch zweimal hinter sich greifen. Kurz darauf ist Spielschluß beim Stande von 2:3, was für die Herner sehr schmeichelhaft ist.

DEUTSCHE TURNERSCHAFT

Handball

TuS Oespel — Jahn Schwerin 1:2

TuS Oespel hatte unverständlicherweise keine Benachrichtigung über Austragungsplatz und -zeit ergehen lassen. Mit einiger Verspätung begann das Spiel. Jahn-Schwerin war gezwungen, mit Ersatz anzutreten. Die Mannschaft gab ihr Bestes her. Die Ersatzleute wußten sich dem Ganzen gut einzufügen. Die Partie stand lange unentschieden, so daß es der ganzen Energie der Schweriner Stürmerreihe bedurfte, um durch prächtigen Durchbruch den Sieg sicherzustellen. Die 2. Mannschaft von Oespel trat nicht an.

Schach

Anläßlich des vierjährigen Bestehens der „Schach-Union" Gelsenkirchen fand am verflossenen Sonntag in Gelsenkirchen ein Kampf des Stadtverbandes Gelsenkirchen gegen den Schachkreis Herne statt. Zu dem Kampf, der an 31 Brettern ausgetragen wurde, hatten auch die beiden hiesigen Vereine Castrop-Rauxel-Nord und Schachverein Schwerin mehrere starke Spieler entsandt. Unerwartet ging der Kampf mit 19½ zu 11½ für den Kreis Herne verloren. Während Gelsenkirchen die stärksten Spieler zur Stelle hatte, fehlten vom Kreise Herne eine ganze Anzahl starker Spieler. Besonderes schwach waren die letzten Bretter besetzt, es wurden hier aus 11 Partien nur 2½ Punkte erzielt. Die einzelnen Ergebnisse des an sich sehr spannenden Wettkampfes sind wie folgt:

Herne:		Gelsenkirchen	
1. Rathai, Fortuna	½	Klein	½
2. Spieck, Sodingen	½	Ernst	½
3. Schüßler, Herne	1	Hymmen	0
4. Jacke, C.-R.-Nord	0	Kristall	1
5. Schröder, Turm	0	Wilzek	1
6. Neuhaus, Schw.	½	Luhmann	½
7. Bertram, Fort.	½	Konrad	½
8. Feldmann, Herne	0	Peth	1
9. Spee, Turm	1	Rapior	0
10. Pogger, C.-R.-N.	0	Schlüter	1
11. Metzner, Fortuna	0	Blume	1
12. Henneböhl, Sod.	½	Klen	½
13. Schulz, Turm	½	Rösen	½
14. Benkel, C.-R.-N.	0	Mutig	1
15. Jankowiki, Fort.	½	Gut	½
16. Köster, Herne	1	Hense	0
17. Materlik, Schwer.	1	Koch	0
18. Schwabe, C.-R.-N.	½	Freitag	½
19. Kulbe, Schwerin	0	Schäble	1
20. Detemple, C.-R.-N.	1	Schröder	0
21. Rösner, Schwerin	0	Welsch	1
22. Hagedorn, Fort.	0	Scheibe	1
23. Heidelbach, C.-R.-N.	1	Laß	0
24. Stiewe, Schwer.	0	Mutig	1
25. Höhamann, Eickel	1	van Holt	0
26. Stand, Eickel	0	Matussak	1
27. Heidelbach, C.-R.-N.	0	Silbart	1
28. Keller, Schwerin	0	Peik	1
29. Glicksmann, Schw.	0	Herzberg	1
30. Buchhalter, Herne	½	Jochheim	½
31. Elias, Fortuna	0	Laska	1
	11½		19½

Sodann hielt am Donnerstag vergangener Woche der Westfalenmeister Hermann, Bochum, anläßlich der Schachwerbewoche von Union Dortmund eine Simultanvorstellung ab. Hieran beteiligten sich auch zwei Spieler des Schachvereins Castrop-Rauxel-Nord, die gegen Hermann als Einzigste gewinnen konnten. Es waren dies die A-Klassen-Spieler Benkel und Detemple.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Südgebiet der Stadt

Dienstag, den 20. Oktober 1931 von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Kronen-Apotheke, Münsterstraße.

Nordgebiet der Stadt

Central-Apotheke, Harkortstr. 49, Castrop-Rauxel 5

Von Samstag, dem 17. Oktober 1931 bis Freitag, dem 23. Oktober einschließlich:

Löwen-Apotheke (Steins) Castrop-Rauxel 3
und
Viktoria-Apotheke (Pöhling) Castrop-Rauxel 4.

Staatliche Polizei: Sammelnummer 2241
Ueberfallkommando: Fernruf Nr. 3000
Feuermeldung: Fernruf Nr. 2000.

Die städtische Sanitätswache und der Krankenwagen sind zu erreichen während der Dienststunden der Stadtverwaltung unter Stadtzentrale und außerhalb der Dienststunden sowie zur Nachtzeit unter Fernruf Nr. 3051.

Katholisches Krankenhaus: Fernruf Nr. 2577.
Evangelisches Krankenhaus: Fernruf Nr. 2590.

Wichtige Fernrufe für Dortmund-West

Dortmund-Kirchlinde:
Krankenhaus Fernruf Nr. 82 933
Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, Wache Fernruf Nr. 82 780.

Dortmund-Lütgendortmund:
Katholisches Krankenhaus St. Barbara Fernruf Nr. 82 300, 82 307
Evangl. Krankenhaus Fernruf Nr. 82 803.

Dortmund-Bövinghausen:
Sanitätswache der Freiw. Sanitätskolonne Fernruf Nr. 82 539.

Dortmund-Marten:
Arbeiter-Samariter-Kolonne Fernruf Nr. 82 666.

Handel

Dortmunder Schlachtviehmarkt

Dortmund, 19. Okt. Dem heutigen Schlachtviehmarkt waren zugeführt: 1091 Stück Großvieh, darunter 91 Ochsen, 127 Bullen, 621 Kühe, 130 Jungrinder u. 22 Fresser; 455 Kälber, 76 Schafe, 1 Ziege, 3723 Schweine. Der Marktverlauf war bei Großvieh schlecht mit Ueberstand, bei Kälbern flau, geräumt, bei Schweinen sehr schlecht, geräumt. Es wurden gezahlt für 50 Klgr. Lebendgewicht: Ochsen: a) 35—37, b) 31—33, c) 26 bis 29 M; Bullen: a) —, b) 26—28, c) 22—25, d) 18—21 M; Kühe: a) 29—33, b) 26—28, c) 21 bis 25, d) 15—20 M; Färsen: a) 33—36, b) 30 bis 32, c) 25—29 M; Kälber: a) —, b) 52—54, c) 47—51, d) 38—46 M; Schweine: a) —, b) 43 bis 45, c) 42—44, d) 40—42, e) 37—39, f) —, g) 35—41 M.

Essener Schlachtviehmarkt

Essen, 19. Okt. Auftrieb: a) am Marktage: 922 Stück Großvieh, darunter 75 Ochsen, 275 Bullen, 351 Kühe, 161 Färsen, 60 Fresser; 517 Kälber, 203 Schafe, 2603 Schweine. b) Seit dem letzten Markttag dem Schlachthof direkt zugeführt: 125 Stück Großvieh, darunter 10 Ochsen, 29 Bullen, 86 Kühe, ferner 33 Kälber, 16 Schafe, 357 Schweine. Es kosteten im Großhandel 50 Klgr. Lebendgewicht (niedrigster und höchster Preis): Ochsen 26—37, Bullen 20—32, Kühe 15—34, Färsen 27—37, Fresser 20—25, Kälber 35—57, Schafe 25—44, Schweine 34—50. — Der Handel war in Großvieh schlecht, in Kälbern, Schafen u. Schweinen langsam.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen

Das mitteleuropäische Hochdruckgebiet wird auf seiner Nordseite von einem umfangreichen Tiefdruckwirbel abgebaut. Dieser liegt mit seinem Kern vor der norwegischen Küste und bringt daselbst verbreitete Regenfälle. Westdeutschland steht noch unter dem Einfluß des hohen Druckes und hat vorerst bei leichten Winden aus wechselnden Richtungen in den Morgenstunden das stellenweise nebelige, tagsüber aufklärende Wetter zu erwarten. Das Tiefdruckgebiet bewegt sich ostwärts weiter, doch kann es aber zur Abspaltung einer Skagerrakzyklone kommen, die uns im Laufe des Dienstag zunehmende Bewölkung bringen wird.

Vorhersage für Dienstag: Nach sehr kühler Nacht in der Frühe stellenweise noch nebelig, darauf vorübergehend Aufklären, leichte um Südost schwankende Winde, später Drehen des Windes auf Südwest und Bewölkungszunahme.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Bei westlichen Winden wechselnd bewölkt, kühl.

Bürger!

In Eure Hand ist die Sauberkeit der Straßen und Anlagen gelegt

Aus dem Leben eines Luftschiffführers

Zeppelinbomben über England

600 Treffer im Schiff — „Eine riesige Fackel saust zur Erde" — Wenn einem die Luft wegbleibt — Ein schwarzer Tag der Marineluftschiffahrt

In den nächsten Tagen erscheint bei der Union Deutsche Verlagsgesellschaft Zweigniederlassung Berlin SW 19 das Werk „Schäffer, Pour le Mérite". Dies Buch eines ehemaligen Kriegsfliegers gilt den Rittern des Pour le Mérite und zugleich jener heroischen Welt der Boelcke, Buddecke, Immelmann, Köhl, Richthofen, Udet u. a., in der sich Söhne des Handwerks, des Mittelstandes und des Adels in schicksalsschwerer Kameradschaft zusammenfanden und feindliche Flieger noch ihre gefallenen Gegner durch Kränze ehrten.

Mit Genehmigung des Verlags bringen wir aus dem Buche, das 16 Vollbilder enthalten und in Ganzleinen gebunden 8.50 RM. kosten wird, nachstehenden Auszug aus dem Kapitel:

Horst Freiherr von Buttlar

Auch meiner treuen Besatzung danke ich mit diesen Zeilen. Vier Jahre haben wir Freud und Leid geteilt . . . Ihr hattet Vertrauen zu Eurem Kommandanten und er zu Euch. Derart jahrelang aufeinander angewiesen zu sein, gab es wohl nur in der Marine. Nur Euch, Euren Leistungen und Eurem Vertrauen habe ich es zu danken, daß meine sechs Luftschiffe immer wieder nach Hause kamen . . . — Mit diesen stolzen und zugleich bescheidenen Worten beginnt Horst Freiherr Treusch von Buttlar-Brandenfels seine Kriegserinnerungen. Sie sind ein Beweis dafür, daß, wie bei der Fliegertruppe des Heeres, auch in der Marineluftfahrt sehr jugendliche Offiziere vor schwere und verantwortungsvolle Aufgaben gestellt wurden und — sie restlos erfüllten.

Wie Buttlar zur Luftfahrt kam, und wie er bald zu Anfang nicht dabei verunglückte, ist dem Zusammentreffen schon einer ganzen Reihe von Zufälligkeiten zuzuschreiben. Der Nordmarkenflug war ein bedeutendes fliegerisches Ereignis, denn die noch recht primitiven Flugapparate sollten auf ihre Tauglichkeit für Ueberlandflüge erprobt werden. Offiziere wurden als Beobachter den Flugzeugführern zugeteilt. Buttlars Pilot fragte ihn, ob er schon geflogen sei, was nämlich die Voraussetzung für die Teilnahme an dem Wettbewerb war. „Selbstverständlich", antwortete Buttlar, der noch nie in einem Flugzeug gesessen hatte. Die Folge davon war, daß er mit einem Siegerpreis für Beobachter aus der Konkurrenz hervorging.

Jetzt war er sozusagen Fachmann auf diesem Gebiet geworden und wunderte sich nicht, als er seine Kommandierung zu der jüngsten Waffe der Marine, zur Luftschiff-Abteilung, erhielt.

Aber der Beginn dieser später so glanzvoll mit dem Pour le Mérite abgeschlossenen Laufbahn war ein Anfang mit Schrecken. In Berlin-Johannisthal sollte durch eine Kommission der Marine die Abnahme des Luftschiffes „L 2" stattfinden. Buttlar hatte das Glück, als Schüler zum Mitflug bestimmt zu werden — dann hatte er das Glück, das große, rätselhafte Glück, als das Luftschiff „ausgewogen" und zu schwer befunden wurde, von der Fahrt ausgeschlossen zu werden. Etwa zehn Jahre später erging es einem anderen Marineoffizier, dem amerikanischen Pol- und Ozeanflieger Byrd, ähnlich. Als dieser nach England geschickt wurde, um ein dort gebautes Luftschiff abzunehmen, wird er als zuletzt angekommener Fahrtteilnehmer auch von dem Flug ausgeschlossen. Kurz darauf stürzt das Schiff brennend ab und begrub die gesamte Besatzung unter sich.

Wenige Minuten nach seinem Aufstieg bricht „L 2" unter furchtbarer Explosion auseinander, die Mannschaft kommt in den Flammen um! „Entsetzen lähmt die Hauptstadt. Entsetzen lähmt uns, die eben zur Luftschiff-Abteilung kommandierten Offiziere: Es war ein grausiger Beginn unserer Karriere", das ist Buttlars Eindruck.

Nun war es wohl aus mit der Luftschifferei bei der Marine. Jetzt würde es wohl wieder auf ein Kriegsschiff gehen. In den wenigen Jahren seiner bisherigen Laufbahn hatte Buttlar schon mancherlei kennen gelernt. Nachdem er 1907 seine Reifeprüfung in Darmstadt abgelegt hatte, hatte er nach seiner Seekadettenzeit eine Spezialausbildung als Funkentelegraph-Offizier genossen, die ihn allmählich zum F. T.-Offizier beim Stabe des Befehlshabers der Aufklärungsschiffe avancieren ließ.

Die Marine blieb glücklicherweise dem Luftschiffgedanken treu, und Buttlar erhielt seine Ausbildung auf dem Zeppelin-Luftschiff „Hansa", das man in Ermangelung eines eigenen Schiffes gechartert hatte, durch keinen Geringeren als Dr. Eckener. Amüsant berichtet er aus jener Zeit von einer Besichtigung durch den König Friedrich August von Sachsen, der Dr. Eckener fragt, bei welcher Fakultät er seinen Doktor gemacht habe. Auf Eckeners Antwort, daß er Nationalökonomie studiert habe, findet der König die hübschen, wenn auch nicht gerade prophetischen Worte: „Dann verstehen Sie wohl auch nicht viel von der Luftfahrt."

* * *

Es kam der August 1914 . . . Immerhin dauerte es einige Monate, bis die Marine ihre Luftschiffe aus Friedrichshafen erhielt. Als sie da waren, „da geschah es, daß ein so junger Leutnant wie ich ein eigenes Schiff bekam", erzählte Buttlar. Und weiter sagt er von jener Zeit, da die Aufklärungsarbeiten der Luftschiffe begannen: „. . . Als man das erste Mal den Gedanken erwog, mit einem Luftschiff englisches Gebiet anzugreifen, da bestanden bei den obersten Stellen dagegen „erhebliche Bedenken"; und als man endlich die Angriffe freigab, da kam der denkwürdige Befehl, daß Museum und königliche Schlösser zu schonen seien! Als ob ich aus der Angriffshöhe unterscheiden könnte, ob ein Museum oder ein Schloß, das dem englischen König gehört, unter mir liegt!" —

Wie wickelten sich die ersten Fahrten ab, bei denen die Nordsee systematisch auf das Erscheinen des Feindes hin abgesucht wurde? Bald bei einer der ersten Unternehmungen sichtet Buttlar feindliche Minenleger und leichte Streitkräfte, die ihn gleich mit Schrapnells einwickeln. Glücklicherweise ohne zu treffen. Wie er sich anschickt, durch Funkspruch dem Befehlshaber die Aufklärungslinie zu melden, stellt es sich heraus, daß die Funkstation nicht in Ordnung ist. Aber man weiß sich zu helfen. Der Spruch wird durch Lichtsignale einem in der Nähe befindlichen Flugzeug gemorst, das über die Küstenfunkstation Helgoland den Spruch weitergibt. Das ging alles 1914 noch recht primitiv zu. Die Bomben, die das Luftschiff auf die Minenleger abwirft, hängen vorher im Laufgang und werden ohne Zielvorrichtung über Bord geworfen, indem der Wachoffizier, wie man sagt, über den Daumen zielen muß. Bei diesem Geplänkel erhält das Luftschiff Gewehrfeuer von dem Dampfer-Besatzungen. Erst lacht man über die Naivität der Schützen, aber nachdem man das Luftschiff mit Mühe nach Haus gebracht hat, stellt man über 600 Treffer fest! Bei einem anderen Flug über England gerät das Schiff in schlechtes Wetter, muß steigen, gewaltige Umwege machen und landet mit 1½ (!) Liter Benzin im Heimathafen.

Rätselhaftes zeigt sich bei den Gewitterfahrten. „Die Krone der Maschinengewehre speien blaue Flammen", berichtet der junge Kommandant, „die Matrosenmützen strahlen einen Heiligenschein aus. Ich beuge mich weit aus der Gondel, da sehe ich, daß wir durch eine violette Wolke fahren. Die Wolke geht mit uns. Wir strahlen die Elektrizität selbst aus. Das ganze Schiff führt einen riesigen Astralleib mit sich. Wie ich mich wieder zurückbeuge und nach dem Zirkel auf der Karte greife, erhalte ich einen Schlag. Auch der Zirkel ist geladen." Das war das St. Elms-Feuer, von dem es sich später herausstellte, daß es nicht gefährlich war. Aber durch das Gewitter mit zuckenden Blitzen um das Schiff hindurchzugleiten, das war denn doch reichlich gefährlich. Nämlich dann, wenn man bei dem Manövrieren, Wasserstoffgas abblasen mußte, das durch die Verbindung mit dem Sauerstoff der Luft zum Knallgas wurde.

Ein paar Tage nach dieser Gewitterfahrt Buttlars steht er mit Fregattenkapitän Strasser, dem Führer der Luftschiffe, auf dem Flugplatz, als der „L 10" nach gelungener Fahrt über dem Hafen in eine Gewitterbö kommt, gerade während er zur Landung Gas abbläst. „Wir stehen gespannt, Strasser, ich und die anderen," schilderte Buttlar den grausigen Vorgang, „da plötzlich färbt sich die Wolke feuerrot. Was war das? Eine riesige lange Fackel fällt zur Erde. Namenloser Schrecken. Wir finden sekundenlang unsere Sprache nicht . . . Diese lächerliche Wolke führte noch genügend Elektrizität mit sich, um das aus dem Schiff tretende Knallgas zu entzünden. Schiff und Besatzung waren vernichtet . . ." Wenige Stunden später hieß es wieder hinein ins Luftschiff, hinauf in die Wolken und die Gedanken feindwärts gerichtet . . .

(Fortsetzung folgt.)

Ferner sitzen . . .

Personen rings um die Brüder Sklarek

Nicht nur, daß der Sklarek-Prozeß ein Monsterprozeß ersten Ranges ist, der durch seine äußeren Umstände sofort auffällt, er ist auch, was die Sammlung der Physiognomien auf den vier (!) Anklagebänken angeht, ein Unikum. Da sitzen zwei Bürgermeister, zwei Stadträte, zwei Bankdirektoren, zwei Großkaufleute — da sitzen aber auch, ehemals nur „kleine Krauter" unter all den Großen, heute „Stein unter Steinen", ein Buchhalter und ein Stadtsekretär, von denen zu reden sich verlohnt.

Der ehemalige Stadtsekretär Sakolowski ist vielleicht die Type, die in ihrer Blässe und ihrer stereotypen Nummernhaftigkeit mit am interessantesten ist. Dieser Mann ist von seinem neunten Lebensjahr an im Militärwaisenhaus erzogen worden, er „trat dann", wie er ein wenig gerne groß" sagt, „in die Armee ein", als Feuerwerker, kletterte langsam auf den untersten Militärstufen weiter, machte den Krieg mit, bekam das Eiserne Kreuz, wurde Feuerwerksleutnant, bekam nach dem Kriege den Abschied und den Zivilversorgungsschein, und „diente" nun, man kann das ganz wörtlich nehmen, bei städtischen Dienststellen. Er ist heute noch das, was er wahrscheinlich von jeher gewesen ist, von seinem Eintritt in die Militärwaisenanstalt bis jetzt, da er als Graugewordener vor Gericht steht — er ist der Typus des Subalternen. Dessen, der gedankenlos und ein wenig begriffsstutzig alles, was ihm in den Weg läuft, ganz einfach von seinem „Beamtenstandpunkt" aus — nicht etwa beurteilt, zu einem Urteil reicht es nicht; nein, er sieht es nur an, sagt mit zusammengelegten Hacken „Jawohl", vergißt um Gottes willen den Titel nicht bei der Anrede, und ist dabei zufrieden.

Oder Herr Kohl, weiland Bürgermeister von Köpenick. Keine Mißverständnisse? nicht Hauptmann, dieser Mann ist zum Hauptmann von Köpenick zu untalentiert. Herr Kohl würde glatt gesagt haben, „Ich habe befohlen — und mehr tut kein Hauptmann!" Auf dem Platz des Herrn Kohl sitzt in einer unscheinbaren Menschengestalt etwas so Ueberwältigendes an Hilflosigkeit und Unwissenheit und Blicklosigkeit, daß es selbst den Vorsitzenden manchmal zu rühren scheint. Aber Herr Kohl war etwas, er stellte etwas vor; er war Zaunkönig — aber ein König.

Oder Herr Gäbel, ehemals Stadtrat, sic transit gloria . . . Er sitzt sehr bleich, ist oft nervös, seine Ruh ist hin, sein Herz ist schwer, aber in mehrfacher Hinsicht. Gäbel hat einen tiefen Sturz getan: er ist, nachdem er nicht mehr Stadtrat war, ein Jahr stempeln gegangen, hat jetzt zum Ende dieses Monats die Räumungsklage erhalten, und versucht, sich durch eine Korrespondenz, die er herausgibt, über Wasser zu halten. Aber wir Presseleute wissen, was es heißt, eine Korrespondenz herausgeben!

Oder der gewesene Stadtbankdirektor Hoffmann: Groß, blond, mit einem stabil bürgerlichen Bäuchlein, das Gesicht ein wenig fett, aber ungesund bleich, gelblich. Man kann sich noch sehr gut vorstellen, daß er einmal sehr rosig und gesund auf seinem Direktorsessel gethront hat. Er hat sicher in den Geschäften mit dem Riesenkunden Sklarek gewaltige dienstliche Aussichten für sich gewittert, er hat auch sicher das Interesse seiner Bank im Auge gehabt; dabei wurde die Sache gesellschaftlicher, Geschenke kamen hinzu, das Gesellschaftliche reizte sogar auffallend, es wurde intimer, und das war sehr angenehm, „und wie's am interessantesten war, da ging die Lampe aus . . . Und nun weint Herr Hoffmann heute seiner Beamtenehre nach.

Einer, von dem viel geredet worden ist; der Sklarek-Buchhalter Lehmann. Ein unscheinbarer, semmelblonder Mensch, schweigsam, mit einer hellen, schwachen Stimme. Semmelblond im Aussehen, im Sprechen, im Auftreten. Ein schmalbrüstiges, wandelndes Kontokorrent.

Und die Sklareks? Wollen „auspacken". Sie sind eigentlich noch nicht so recht in die Erscheinung getreten. Sie haben ein paarmal gewütet, sie haben erklärt, daß sie jetzt schonungslos vorgehen würden, und nun wartet man darauf. Willi sieht aus wie ein Reklamechef oder was Aehnliches, mit listigen Augen und einem Anflug von Witz im Gesicht.

Und über allen der Vorsitzende mit einer virtuosen Kenntnis der Materie, mit tausend Akten im Handgelenk — „Fräulein, bringen Sie bitte mal das Beweisstück 867" — und bis an den Kragen geladen mit beißender Ironie. Heute noch Ironie, aber es kann vielleicht über vier Wochen Ungeduld werden; wenn der Prozeß so weitergeht wie bis jetzt.

Snobs und Snobismus

Als der berühmte englische Romanschriftsteller Thackeray vor ungefähr neunzig Jahren in seinen Büchern „Snob Papers" und „Vanity fair" den Begriff des Snobismus prägte, d. h. den Ehrgeiz, eine gesellschaftliche Stellung zu erstreben, wozu weder Geburt, noch Fähigkeiten oder Leistungen berechtigen, hat er sicher nicht geahnt, daß das Wort snob noch einmal in den deutschen Sprachgebrauch übergehen würde. Seit mehreren Jahren hört man dieses Wort überall in der Reichshauptstadt. So sagt man von gesellschaftlichen Strebern und Streberinnen ironisch lächelnd „total versnobt", und die schlimmste Verurteilung einer Angelegenheit liegt in ihrem Abtun als eine „lediglich snobistische Sache."

Snob, versnobt, snobistisch, Worte schwer zu definieren. Der Grundbegriff ist immer derselbe, aber in den Nuancen versteht jeder etwas anderes darunter. So können denn nur Redensarten und Geschichten den Begriff erläutern.

Der berühmteste Snob war sicherlich George Brummel, der absolut nicht aus großen Verhältnissen stammende englische Modenkönig und Dandy, der in den Jahren nach den Befreiungskriegen auf der Höhe seiner unerhörten gesellschaftlichen Macht stand und sogar dem damaligen englischen Prinzregenten, der von 1820 bis 1830 als Georg IV. auf dem englischen Thron saß, befreundet war. Er ging sogar am Snobismus zugrunde. Stach ihn doch eines Tages der Hafer und, um verschiedenen Freunden aus dem englischen Hochadel die Intimität seiner Beziehungen zum Prinzregenten zu zeigen, sagte er nach einem guten Herrendiner im Rauchzimmer sitzend, mit einer lässigen Handbewegung zum Prinzregenten: „Wollen Sie bitte einmal für mich klingeln, Wales." Der englische Thronfolger, der damals die Regentschaft für seinen geisteskranken Vater führte, stand wirklich auf und klingelte, sagte dann aber dem sich meldenden Diener: „Mr. Brummel wünscht nach Hause zu fahren, bestellen Sie den Wagen für ihn." Ein unheilbarer Riß zwischen dem Prinzregenten und dem berühmten englischen Dandy war die Folge. Natürlich zog sich nunmehr ein großer Teil der englischen Gesellschaft von Brummel zurück. Dieser erhielt keine Kredite mehr, um seinen luxuriösen Lebenswandel zu decken und floh bald darauf, von seinen Gläubigern verfolgt, nach Frankreich. Dort ist er einige Jahre später im tiefsten Elend gestorben.

Entzückende Snobgeschichten kursieren noch heute in Berlin über die im Kriege verstorbene Frau Anna v. R., die Tochter eines achtundvierziger Barrikadenkämpfers, die reich und kinderlos ihr ganzes Leben damit verbrachte, diese in ihren Augen entsetzliche Belastung durch gesellschaftliche Erfolge und einen möglichst vornehmen Verkehrskreis wieder gutzumachen. Die Hingabe großer Geldsummen für alle wohltätigen Stiftungen, die der Kaiserin nahestanden, für allerlei Kirchen und Kirchengerät, war noch das harmloseste Mittel, das angewandt wurde, um vorwärts zu kommen. Endlich, nach langen, langen Jahren gelang es dem Mann, der aus einer alten rheinischen Familie stammte und im Konzern der Deutschen Bank eine führende Rolle spielte, den preußischen Erbadel zu erhalten und dadurch für sich und seine Frau hoffähig zu werden. Nun hieß Frau von R. nur noch die Erlkönigin, „sie erreichte den Hof mit Müh und Not".

Trotzdem es keinen in der Hofgesellschaft gab, der nicht über sie lachte, sah sie in ihrem palaisartigen Hause in der Viktoriastraße bis zu ihrem Tode das ganze diplomatische Korps, die exklusivsten Hofkreise und sogar manchen der jüngeren unverheirateten preußischen Prinzen bei sich. Dieser gesellschaftliche Erfolg stieg ihr freilich zu Kopf, und als sich einmal nach einem Diner ein Herr bei ihr mit den Worten verabschiedete: „Aber meine gnädigste Frau, das war ja heute Abend wirklich fabelhaft, zwei Botschafter, drei Ritter des schwarzen Adlerordens und ein preußischer Prinz", erwiderte sie achselzuckend mit ihrer schrecklich schrillen und durchdringenden Stimme: „Aber ich bitte Sie, das war doch heute nur zweite Garnitur." Unnötig zu sagen, daß dies Wort jahrelang als geflügeltes in der Berliner Hofgesellschaft umlief.

Auch in künstlerischen Dingen war Frau v. R. snob. Denn trotzdem sie nicht das geringste Verständnis für Kunst und Literatur hatte, plusterte sie sich als Mäcenin auf und suchte allerlei Freundschaften mit Künstlern und Gelehrten, so mit Wildenbruch und Richard Voß, mit Strauß, dem Komponisten, und Joachim, dem großen Geigenspieler. Kein Klavierabend Hans von Bülows, kein Nikischkonzert, in dem sie nicht eine ganze Loge in der Philharmonie nahm, dort zahlreiche Freunde um sich scharte und nach jedem Stück, den Rausch der Kunst markierend, applaudierte. Sie saß dann in der ersten Reihe, die aufgeschlagene Partitur auf den Knien, deren Blätter sie ohne jede Notenkenntnis umdrehte, natürlich immer zu schnell oder zu langsam.

Aber Frau von R. war nicht die einzige nur im Snobismus lebende Persönlichkeit in der alten Berliner Hofgesellschaft. Da waren zwei reiche neugeadelte Exzellenzendamen, die große Häuser für diese Gesellschaft machten und allwinterlich nur das auf eine Ziel hinarbeiteten, das Kronprinzenpaar und die jungen preußischen Prinzen bei ihren Bällen zu sehen. Ein anderes, natürlich ebenfalls neugeadeltes reiches Ehepaar tobte sich sogar in den Sommermonaten in Snobismus aus, indem es für den Winter Jagd auf vornehme Bekanntschaften machte. Es stellte nämlich fest, wo die Berliner Botschafter oder Minister ihren Urlaub verbrachten und folgte ihnen dann in irgendwelche Schweizer Kurorte oder Sanatorien, um die Leichtigkeit des Badeverkehrs zur Anknüpfung neuer gesellschaftlicher Beziehungen zu benutzen. Auf diese Art vermehrte sich ihr Verkehrskreis jedes Jahr um eine stattliche Zahl einflußreicher Exzellenzen.

Ab und zu freilich gab es gerade in Hofkreisen eine gesunde Reaktion gegen die verschiedenen Snobs männlichen und weiblichen Geschlechts, die am Rande der Hofgesellschaft herumkrochen, um in diese einzudringen. Als zum Beispiel der reiche Sohn des Bankiers Sch. seinen Berliner Schneider per Extrazug zur Anprobe auf sein schlesisches Gut kommen ließ, machte das nicht den geringsten Eindruck auf die Aufnahmekommission des Unionklubs, des vornehmsten deutschen Sportklubs. Im Gegenteil, der junge Mann erhielt so viel schwarze Kugeln, daß er auf die heißersehnte Aufnahme in den Club verzichten mußte.

Spielt der Snobismus heute noch dieselbe Rolle in der Reichshauptstadt? Aber gewiß, denn er ist eine Eigenschaft, die tief und fest im Blute eitler Menschen sitzt. Zwar gibt es keinen Hof mehr, und auch die Hofgesellschaft ist stark zusammengeschmolzen, aber der gesellschaftliche Ehrgeiz und seine Auswüchse sind geblieben, und die Jagd auf Prominente aller Art wird von den Snobs unvermindert fortgesetzt.

Wieviel Menschen gehen in ein bestimmtes Sanatorium, weil „man" einmal im Jahre einige Wochen dort gewesen sein muß? Wieviel Frauen kaufen nur in ganz bestimmten Modehäusern, nicht weil sie glauben, dort gut angezogen zu werden, sondern weil es unbedingt zum guten Ton gehört, dort Kundin zu sein? Und sonders heute, wo so viele junge Frauen Auto fahren und an Schnelligkeits-, Zuverlässigkeits- und anderen Fahrten teilnehmen. Als ich neulich nach einem Damenfrühstück im Kreise junger Autofahrerinnen saß, wurde stundenlang über die Vorzüge bestimmter Marken diskutiert. Da ich ein gelangweiltes Gesicht machte, versuchte mich eine der Damen in das Gespräch zu ziehen und fragte neugierig: „Und welche Marke steuern Sie?" Gelassen, doch etwas beschämt erwiderte ich, daß ich weder ein Auto besäße noch ein Auto fahren könne, worauf eine der jüngsten Damen in wirklichen unvergleichbarem Snobismus ausrief: „Wie originell, mit jemand zusammen zu sein, der kein Auto hat."

Zwei Tage lang den Tod vor Augen

Von einem entsetzlichen Unglücksfall wurde ein Landmann aus dem österreichischen Orte Unter-Retzbach betroffen. Der Landmann war im Walde mit Holzfällen beschäftigt. Als erstes Opfer hatte er sich eine vom Sturm umgeschlagene Fichte erkoren, die von umstehenden Bäumen noch gehalten wurde. Er kletterte also auf den Baum, um die Aeste abzusägen. Mit einem Male stürzte dieser vollends um und begrub den Mann unter sich. Der Landmann erlitt schwere Verletzungen, so daß er sich nicht selbst aus seiner schwierigen Lage befreien konnte. Erst nach zwei Tagen wurde der Bedauernswerte aufgefunden. Er hat in dieser Zeit ständig den Tod vor Augen gesehen.

Lebenslängliches Zuchthaus für zerstörte Telefonleitung

Warschau. In Polen wurden vor kurzer Zeit Standgerichte errichtet, die vor allem den Zweck verfolgen sollten, den unterirdischen Kampf staatsfeindlicher Organisationen in Ostgalizien wirksam zu bekämpfen. In Lemberg hatte sich dieser Tage der Bauer Soltysiak vor einem solchen Standgericht zu verantworten, weil er, wie es in der Anklage hieß, eine Telefonleitung zerschnitten hatte, um auf diese Weise Unruhe zu stiften und den interurbanen Verkehr zu unterbinden. Wiewohl der Angeklagte bisher noch nicht politisch hervorgetreten war, wurden ihm mildernde Umstände abgesprochen. Um ein abschreckendes Beispiel zu geben, verurteilte ihn das Standgericht zu lebenslänglichem Zuchthaus. Gegen dieses Urteil gibt es keine Berufung.

Aus und für Dortmund-West

Krüppelfürsorge

Die nächste Sprechstunde der Fürsorgestelle für Krüppel im Amtshause Dortmund-Lütgendortmund findet am Donnerstag, dem 22. ds. Mts., von 14—15,30 Uhr statt.

Dortmund-Marten

Erfolgreiche Sänger

w. Der Quartett-Verein Marten nahm gestern an dem Gesangwettstreit in Altenbögge teil. Mit noch sechs anderen Vereinen sangen die Martener in der 1. Landklasse. Sie waren den gestellten Anforderungen vollauf gewachsen und sicherten sich 101 Punkte und den 2. Klassen-Preis. Im Ehrensingen errang der Verein den 1. Ehrenpreis mit 108 Punkten. Mit insgesamt 410 Punkten wurde dem Verein der 1. Dirigentenpreis zuerkannt. Dieser schöne Erfolg möge der wackeren Sängerschar und ihrem bewährten Dirigenten der Lohn für ihre aufgewandte Mühe sein. Die Musikdirektoren Schaaf-Düsseldorf und Großhuth-Betzdorf hatten die Kritik übernommen.

Filmaufführung

Am heutigen Dienstag, dem 20. Oktober, abends 8 Uhr, gelangt im Saale Bramann der Film „Glaube und Heimat" zur Aufführung. Zur Verschönerung des Abends tragen voraussichtlich bei der Gemischte Chor und der Chor der evangel. Gesellschaft. Aus dem Inhalt des Films geben wir kurz folgendes wieder:

Die friedlich ihrem protestantischen Glauben lebenden Salzburger werden durch einen Erlaß Kaiser Ferdinands II. mit drei Tagen Bedenkzeit vor die Frage gestellt, ob sie abschwören und bleiben oder bekennen und ihr schönes Tirol verlassen wollen. Ein Teil der Bauern bekennt sich freimütig zum evangelischen Glauben und geht in die Fremde, während die Liebe zur Heimatscholle andere beweat, ihre Ueberzeugung noch zu verbergen. Im Mittelpunkt der Verhandlung steht die alteingesessene Familie Rott, der Alt-Rott, der in der Heimaterde sterben will und deshalb seinen evangelischen Glauben verheimlicht, der Jung-Rott, der erst seiner Frau zuliebe abwartete, dann aber bekennt, und die rührende Gestalt ihres einzigen Sohnes „Spatz". Ihr erbitterter Feind ist der „wilde Reiter", ein fanatischer Mönch, der am Schluß aber doch an seinem Ketzerhaß irre wird und einsieht, daß verzeihende Liebe und Duldung stärker ist als Feuer und Schwert.

Alle evangel. Gemeindeglieder werden herzlich eingeladen. Es ist auch geplant, eine besondere Filmaufführung für die Schuljugend einzulegen. (5 Uhr nachmittags.)

Dortmund-Kirchlinde

Konrektor Joostens letzte Fahrt

Gestern nachmittag wurde der verstorbene Konrektor Joosten aus Dortmund-Kirchlinde zu Grabe getragen. Von nah und fern waren seine Freunde aus dem Lehrerstande gekommen, ihm das letzte Geleit zu geben. Die Kollegen seiner Schule trugen den Sarg. Unter den vielen aus der Gemeinde, die ihm folgten, war mancher Schüler und manche Schülerin, die ihrem lieben früheren Lehrer nachtrauerten. Konrektor Christian Joosten wurde geboren am 29. Oktober 1867 zu Hubymühle, Kreis Flensburg. Zunächst lernte er das Schreinerhandwerk, doch sehnte er sich mit ganzer Seele nach dem Lehrerberuf. Mit eigenen Ersparnissen begann er sein Studium. Seine ersten Lehrstellen waren in Kastrup, Heiligenstedenerkamp und Brodersby. Am 1. Oktober 1904 kam er als Lehrer nach Kirchlinde und wirkte dort bis zu seiner Pensionierung am 1. Mai 1926. Still war sein Leben, still seine Arbeit, wie der Pfarrer von Bodelschwingh in seinem schönen Nachruf ausführte. Im Mittelpunkt seiner Rede standen die Worte: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seele, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen, denn das ist nicht gut. Gedenket eurer Lehrer, die auch das Wort Gottes gesagt haben, ihr Ende schaut an und folget ihrem Glauben nach!" (Hebräer 13. Tess. 5. 12). Der Vertreter des Dortmunder Lehrervereins legte einen Kranz auf das Grab und fand für den toten lieben Kollegen warme Worte des Abschieds. Zum Schluß sangen die Lehrer des Dortmunder Lehrervereins ihrem verstorbenen Mitglied ein Abschiedslied.

Dortmund-Bodelschwingh

Erfolgreiche Bemühungen

Auch hier sollte sich die Notverordnung der Reichsregierung durch den Abbau einer Lehrerstelle an der kath. hiesigen Schule auswirken, und der allgemein beliebte Lehrer Rüsing sollte versetzt werden. Den Bemühungen des kath. Pfarrers gelang es, den Lehrer zu halten. Dadurch ist die Versetzung eines Dortmunder Lehrers notwendig geworden, der Bezirksleiter der TAS ist. Hoffentlich kommt es zu einer allseitig befriedigenden Klärung.

Rheinisch-westfälisch. Industriegebiet

Die Volkshaus G. m. b. H. in Konkurs

Dortmund. Die von den Freien Gewerkschaften gegründete Volkshaus G. m. b. H., die an der 1. Kampstraße durch Um- und Neubau ein umfangreiches Gewerkschaftshaus geschaffen hat, ist nach kurzer Lebensdauer in Konkurs geraten. Ueber den Stand des Konkurses können bestimmte Angaben noch nicht gemacht werden.

Gebr. Kuckuck G. m. b. H. in Konkurs

Dortmund. Auch die angesehene alte Firma Gebr. Kuckuck, G. m. b. H., Ingenieur-Büro, sanitäre Installationen, Licht- und Kraftanlagen, ist ein Opfer der wirtschaftlichen Not geworden. Sie sah sich zur Anmeldung des Konkurses gezwungen.

Ein neuer Schwindel

Dortmund. In verschiedenen Stadtteilen ist in letzter Zeit ein Mann von Haus zu Haus gegangen, um die Frauen zu fragen, ob sie Kunden von Kaisers Kaffeegeschäft seien und Rabattbücher dieses Geschäftes besäßen. Erhielt er bejahende Antwort, dann verlangte er diese Bücher mit dem Bemerken zurück, daß die Bücher ungültig seien und wieder eingezogen würden. Bei Aushändigung der Rabattmarkenbücher gibt er den Kunden einige wenige Pfennige und hat dann nichts eiligeres zu tun, als die Filialen von Kaisers Kaffeegeschäft aufzusuchen und dort die Bücher zum vollen Werte loszuwerden.

Ein unehrlicher Verwaltungsgehilfe

Dortmund. Der 56 Jahre alte Emil Sprawe hatte sich wegen Untreue vor dem Schöffengericht zu verantworten. Sprawe hat in seinem früheren Berufe als Schachtmeister bei einem Unglück beide Beine verloren. Im Jahre 1902 ist er bei der Lütgendortmunder Verwaltung als Gehilfe eingestellt und im Meldebüro beschäftigt worden. Nach der Eingemeindung Lütgendortmunds ist er vom Wohlfahrtsamt der Stadt Dortmund übernommen und in dessen Lütgendortmunder Filiale tätig gewesen. Er hatte die Anträge der Wohlfahrtserwerbslosen entgegenzunehmen und Arbeit zuzuweisen. Eines Tages wurde bei einer Revision festgestellt, daß in den Lohnlisten der Pflichtarbeiter 16 Personen geführt wurden, für die keine Kartothekkarten vorhanden waren. Es handelte sich um fingierte Pflichtarbeiter, deren Lohn Sprawe in seine Taschen fließen ließ. So hat er das Wohlfahrtsamt um 12 000 Mark geschädigt. Das Gericht verurteilte den unehrlichen Verwaltungsgehilfen zu 10 Monaten Gefängnis.

Beraubung eines Autos

Dortmund. Aus dem auf der Schwarzen Brüderstraße unbeaufsichtigt stehengelassenen Auto des Kaufmanns Rudolf T. aus Berlin wurden abends zwei Einsatzkoffer mit Damen- und Herrenwäsche, Herrenanzüge und Modellkleider usw. im Werte von rund 4500 ℳ von unbekannten Dieben gestohlen.

Schwerer Verkehrsunfall

Dortmund. In der Nacht zum Sonntag fuhr der Arbeiter Heinrich Gr. aus dem Stadtteil Hörde mit seinem Motorrade in der Weinbergstraße auf einen städtisch. Müllwagen auf, stürzte und wurde von der Feuerwehr schwer verletzt und besinnungslos aufgehoben und ins Hüttenhospital gebracht. Er hatte bis zum Abend die Besinnung noch nicht wiedererlangt.

Einbruch bei einem Polizeibeamten

Dortmund. Bei dem im Stadtteil Eving wohnenden Polizeioberwachtmeister A. wurde nachts eingebrochen. Die unbekannten Diebe entwendeten drei Fahrräder.

Selbstmord

Dortmund. Der 44 Jahre alte Arbeiter Max H., ein Witwer, erhängte sich infolge Familienstreitigkeiten in seiner Wohnung an der Kaiserstraße.

Leichenfund im Lippe-Seitenkanal

Hamm. Aus dem Lippe-Seitenkanal wurde die Leiche einer etwa 25 Jahre alten Frauensperson gefunden, die schon mehrere Tage im Wasser gelegen hat. Die Persönlichkeit konnte noch nicht festgestellt werden.

Raubüberfall auf das Geschäftslokal des Konsumvereins „Prosper"

Bottrop. Am Samstag gegen 18.50 Uhr erschienen in dem Geschäftslokal des Konsumvereins „Prosper" in der Nähe der Zeche „Prosper 2" an der Steigerstraße, zwei schwarzmaskierte, bewaffnete Männer und raubten aus der Ladenkasse den Betrag von 165 RM. Die beiden Räuber, die mit einem Motorrad vorgefahren waren, ergriffen mit diesem die Flucht. Die Verfolgung wurde sofort eingeleitet, verlief aber leider ergebnislos. Einer der Räuber ist etwa 1,75 Meter groß und trug helle Windjacke sowie eine helle Schlägermütze. Der andere ist etwa 1,70 Meter groß und war mit einem dunkelblauen Anzug und beigefarbigen Hut bekleidet. Wer die beiden Burschen vor oder nach der Ausführung der Tat gesehen hat, oder sonstige Mitteilungen machen kann, wird gebeten, sich sofort auf dem hiesigen Polizeiamt bei der Kriminalpolizei, Zimmer 82, zu melden. Verschwiegenheit wird zugesichert.

Die Strecke ging zu Bruch

Wanne-Eickel. Auf Schacht 3/4 der Schachtanlage der Zeche „Consolidation" ging eine Strecke zu Bruch. Dabei zog sich der 34jährige Kohlenhauer Wilhelm Markowka derart schwere Verletzungen zu, daß der Tod alsbald eintrat.

Festnahme eines international. Verbrechers durch die Gelsenkirchener Kriminalpolizei

Gelsenkirchen. Der Gelsenkirchener Kriminalpolizei ist es gelungen, einen internationalen Verbrecher, den berüchtigten, in Wilna geborenen Roman Grodz in einem Hause an der Bismarckstraße festzunehmen.

G., der staatenlos ist, wurde im Frühjahr 1927 nach Verbüßung einer 22monatigen Zuchthausstrafe aus dem Zuchthaus in Münster entlassen und aus Preußen ausgewiesen. Nach seiner Entlassung hat er sich in Belgien, Holland und Frankreich herumgetrieben und seit einigen Monaten das rheinisch-westfälische Industriegebiet unsicher gemacht. Es fällt dem Verbrecher nicht ein, auch nur die geringste Tat zuzugeben. Seitens der hiesigen Kriminalpolizei ist er aber nach langer, harter Arbeit in mehreren Einbruchsfällen vollständig überführt. Auf sein Konto kommt der Schaufenstereinbruch in die Lebensmittelgroßhandlung Kleinschnittger in Gelsenkirchen, der in der Nacht zum 17. Juli 1931 ausgeführt wurde. Hier sind dem G. Lebensmittel im Werte von 400 ℳ in die Hände gefallen. Um dieselbe Zeit verübte der Verbrecher bei einem armen Berginvaliden in der Neuen Kolonie in Gelsenkirchen ebenfalls einen Einbruch und nahm alles mit, was nicht niet- und nagelfest war, vor allem aber die vorhandene Leibwäsche. Der angerichtete Schaden belief sich in diesem Falle auf 1500 ℳ. Ferner kommen mehrere Einbrüche in verschiedenen Wohnungen auf dem Goorshof auf das Konto von G. In der Nacht zum 18. September ist er daselbst in Abwesenheit des Wohnungsinhabers in eine Wohnung eingebrochen und hat diese vollständig ausgeräumt. Wäsche, Anzüge und andere Kleidungsstücke hieß er mitgehen. Ein Teil der Sachen hat sein Komplize, ein gewisser Lokowiki aus Gelsenkirchen, im Pfandhaus in Buer versetzt. Hiermit ist das Konto der beiden Verbrecher aber noch lange nicht erschöpft; die Ermittlungen werden energisch fortgeführt. Nach der Festnahme der Beiden haben die Einbrüche in Gelsenkirchen erheblich nachgelassen.

Roman Grodz, der in Verbrecherkreisen „Iwan" genannt wird, ist ein äußerst gefährlicher und verschlagener Bursche. Seine Festnahme geschah so plötzlich, daß er nicht mehr in der Lage war, die geladene und bereits entsicherte belgische Pistole, die er stets bei sich führte, zu ziehen. Auch „Iwans" modernste Einbrecherhandwerkzeuge sind in die Hände der Polizei gefallen. Er steht in dem dringenden Verdacht, gewisse Kapitalverbrechen ausgeführt zu haben, doch kann im Interesse der polizeilichen Untersuchung hierüber etwas Näheres noch nicht gesagt werden.

15 Jahre Zuchthaus für einen Revolverhelden

Essen. Der 29 Jahre alte Bergmann Otto Slawiki stand vor den Geschworenen unter d. Anklage des Totschlags. Er hatte am 22. Januar, morgens gegen 3 Uhr, nach kurzem Wortwechsel die Dirne Frau Hermsen und deren Liebhaber Ottbergen, die ein Nachbarzimmer von ihm bewohnten, erschossen. Der Disput war dadurch entstanden, daß Slawiki seine Braut, die 23 Jahre alte Maria Spiegelberg, die ebenfalls der gewerbsmäßigen Unzucht nachging, als er nach Mitternacht zu Hause angekommen war, noch einmal veranlaßte, auf die Straße zu gehen. Die Hermsen und der Ottenberg fühlten sich dadurch, wie schon des öfteren, in ihrem Schlafe gestört und schimpften. Daß die Spiegelberg nochmals von Slawiki auf die Straße geschickt wurde, hatte eine besondere Bewandtnis. Er war nämlich am Abend vorher mit einem unbekannten Manne nach einer Bierreise in der Stahlstraße gewesen und hatte dort bereits aus seiner Pistole eine Kugel auf zwei Pärchen abgeschossen, die in ein Haus gingen und die Tür vor dem sie verfolgenden Slawiki zuschlugen. Nur des Umstande, daß die Kugel an einem Eisenriegel abprallte, ist es zu verdanken, daß eines der Mädchen, das getroffen wurde, nur ganz geringfügige Verletzungen davontrug. Als die Spiegelberg diesen Sachverhalt in Erfahrun gebracht hatte, ging sie zu ihrer Wohnung zurück. Sie traf ihren „Mann" im Zimmer der Hermsen, wo die Parteien aufeinander loschimpften. Slawiki, der vor dem Bett der Hermsen stand, gab dann, als diese ihn als Zuchthäusler und Luden bezeichnete, einen Schuß ab, der die Frau in die rechte Brustseite traf und durch die Lunge ging. Die Spiegelberg hat dann — nach ihrer Aussage vor Gericht — die Wohnung verlassen und die Türen hinter sich abgeschlossen, unterwegs aber noch einen zweiten Schuß gehört. Auch gab sie entgegen ihrer früheren polizeilichen Vernehmung an, daß Ottbergen, der auf einem Stuhle gesessen und sich die Strümpfe angezogen habe, bei dem Streit ein Messer in der Hand gehabt hätte. Ein Messer ist aber niemals in der Wohnung gefunden worden. Da die Hausbewohner bekundeten, daß die ersten beiden Schüsse kurz hintereinander gefallen sind, ist anzunehmen, daß Ottbergen durch den zweiten Schuß auf dem Stuhle getroffen worden ist. Der Verletzte muß dann dem flüchtenden Slawiki gefolgt sein, der nach Zeugenaussagen von der Treppe aus einen dritten Schuß abfeuerte, der dem Ottbergen die Halsschlagader durchschlug, so daß dieser zwischen Flur und Zimmer tödlich getroffen umfiel und kurz darauf starb. Die Hermsen wurde ins Krankenhaus geschafft und verschied gegen 8 Uhr morgens. Der Angeklagte will sich an nichts mehr erinnern können, schildert aber Einzelheiten, wie er später wieder mit der Spiegelberg zusammengetroffen ist und mit ihr verabredet hat, nach Langenberg zu ihren Eltern zu fahren, ganz genau. Obwohl der Sachverständige, der den Angeklagten auf seinen Geisteszustand untersucht hat, diesen als geistig minderwertig bezeichnet hatte, hielt der Staatsanwalt mildernde Umstände nicht am Platze. Der Angeklagte zeigte während der ganzen Hauptverhandlung nicht die geringste Reue über seine Tat und folgte ohne jede äußere Anteilnahme der Beweiserhebung. Einmal fragte er sogar ganz unverfroren, ob denn die Hermsen und der Ottbergen überhaupt tot seien. Er könne es nicht glauben, da man ihm sein Verlangen, den Leichen gegenübergestellt zu werden, abgeschlagen habe. Der Vertreter der Anklage beantragte eine Gesamtzuchthausstrafe von 15 Jahren. Nach kurzer Beratung verkündete der Vorsitzende das Urteil, das in vollem Maße den Vorschlägen des Staatsanwalts entsprach.

Was hören wir heute?

Dienstag, den 20. Oktober 1931

6.45 Leibesübungen.
7.00 Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05 Morgenkonzert.
8.00 Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.10 Schulfunk für Schüler aller Schulen vom 12. Lebensjahre an. Wir besuchen ein großes Kaufhaus.
10.15 Schallplattenkonzert.
10.30 Unterbrechung des Schallplattenkonzertes durch: Erste Meldungen und Zeitangabe.
11.00 Funkwerbung mit Schallplatten.
11.20 Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten.
12.10 Schallplattenkonzert.
12.50 Wetterbericht.
12.55 Nauener Zeitzeichen, Mittagsmeldungen u. Zeitangabe.
13.05 Mittagskonzert. Leitung: Wolf.
15.30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50 Kinderturnen.
16.20 Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.30 Aus dem Leben der höheren Schule. Oberschulrat Dr. Poethen: Natur und Geist als Betrachungsform im deutschen Unterricht.
17.00 Vesperkonzert.
18.00 Die Welt im Buch.
18.20 Für den Landwirt.
18.40 Französische Unterhaltung.
19.00 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15 Zehn Minuten Funknachrichten.
19.30 Arbeitslosigkeit. Eine Woche der sozialen Hilfe. Karl Zimmermann: Junge Erwerbslose berichten.
19.55 Erste Abendmeldungen.
20.00 Ouvertüren und Suiten. Das Kleine Orchester. Leitung: Eysoldt.
Intermezzo: Hans Ebert: Von der Flöte zur Pauke.
22.00 Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Funkstille.

Größte Auswahl in Herden, Ofen und Waschmaschinen
nur bei KIRSCH Castrop, Münsterstr. 20

Das „Gespenst" im Warenhaus

Man hat es endlich!

Essen. Die Geschäftsführer des großen Warenhauses am Limbecker Platz waren ganz außer sich. Angestellte, Kripos usw. waren nachts im Hause, um den Einbrecher zu fassen, der nun schon für 15 000 Mark Waren aller Art gestohlen hatte. Das „Gespenst" faßte man aber nicht. Nacht für Nacht ging das so. Dann endlich bemerkte ein Angestellter ein verdächtiges Geräusch. Kripos sprangen hinzu. Gefangen! Das „Gespenst" war ein Pole namens Josef Malaszewck. Er gestand auch, wie ein Verschwinden so schnell möglich gewesen sei. M. war nämlich ausgezeichneter Fassadenkletterer und verstand es außerdem, behände wie eine Katze über die Dächer zum Warenhause zu gelangen. Der Rückweg war natürlich ähnlich. Verschiedentlich drang er ein, indem er Fensterscheiben entkittete, alle möglichen Sachen einpackte und nachher die Scheiben wieder ordnungsmäßig verkittete. Für rund 15 000 Mark Waren hatte M. in Pfandhäusern oder im Straßenhandel abgesetzt.

Aus dem Münsterland

Spende des Beamtenvereins für die Wintersnot

Münster. Die hiesige Warenverkaufsstelle des Beamtenvereins hat der Stadt Münster durch ihren Vorstand mitteilen lassen, daß sie zur Linderung der Wintersnot in der Stadt Münster eine Spende von Waren im Betrage von 500 ℳ zur Verfügung zu stellen beschlossen habe. Erfreulicherweise sind, wie wir weiter erfahren, auch von anderen Seiten zur Linderung der Not des Winters der Stadt zur Verfügung gestellt worden.

Ein Schwindlerpaar mit Scheuertüchern und Klosettpapier

Münster. In den letzten Tagen versuchte hier ein angebliches Ehepaar einen groß angelegten Hausierschwindel in Scheuertüchern und Klosettpapier. Namentlich die Frau war besonders tätig. Sie berief sich dabei auf die unwahre Tatsache, daß sie von einem hiesigen bekannten Pfarrer gesandt und empfohlen sei, sprach von allerhand Unglücksfällen, denen auch ihre Kinder zum Opfer gefallen seien, trug sogar Trauerkleidung und suchte namentlich mit größeren Anstalten ihr Geschäft zu machen und auch größere Aufträge zu erhalten. Jetzt wurde das saubere Ehepaar von der Polizei festgenommen.

Gericht unter Richtern — und was dabei herauskam!

Münster. Unter der Leitung von Landgerichtspräsident Dr. Münster wurde im Saale des Civilklubs das Winterprogramm der Juristischen Studiengesellschaft mit einem sehr interessanten Programm eröffnet. Im Mittelpunkt stand der vom Automobil-Club, dem Deutschen Touring-Club, der Deutschen Autoliga und dem Reichsverbande der Sachverständigen des Kraftfahrwesens in Berlin herausgebrachte Verkehrsunfallfilm, der zu gleicher Zeit von vier verschieden postierten Operateuren aufgenommen war und charakterisieren sollte, wie verschiedenartig Zeugen eines Verkehrsunfalles darüber berichten und wie dieses Beweismaterial zu bewerten ist. Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Präsidenten Dr. Münster, und dem Vorsitzenden der Ortsgruppe Münster des Touring-Clubs, Rechtsanwalt Dr. Deckwitz, ergriff Ingenieur J. Hamann von der Deutschen Autoliga das Wort zur technischen Einführung in den Films. Die Juristische Studiengesellschaft wurde in vier Gruppen geteilt und jede dieser Gruppen erhielt einen der von vier Operateuren aufgenommenen Filmstreifen gezeigt. Nachher war Gericht unter den Rechtsanwälten, Richtern und Staatsanwälten. Landgerichtsdirektor Dr. Kropf vernahm die „Zeugen in der Sache X." Und was kam dabei heraus? Selbst die Herren Juristen waren recht verschiedenartiger Ansicht von der Schuld des X. — Die Mitglieder der Juristischen Studiengesellschaft haben also neuerlich wiederum an sich selbst erfahren, wie schwierig es ist, sich auf Grund von Augenzeugen eines Verkehrsunfalls ein klares Bild zu machen und was es heißt, ein unbedingt richtiges Urteil darüber gefällt zu haben.

„Brülle, Technik!"

Münster. Die Lobredner der Technik — so schreibt die in Wien erscheinende Wochenschrift für Kultur, Politik und Volkswirtschaft „Das Neue Reich" —, und es gilt immer als besonders fortschrittlich dazuzugehören, rühmen oft auch die Steigerung der Lebenskraft, die jene bewirke. So heißt es denn da: Technik setze ja Kräfte frei, nehme uns die schwersten Handarbeiten ab und

schenke uns so die Muse, ganz dem Geiste zu leben. Jawohl, das merkt man. Die Kriegstechnik hat die rationelle Massentötung ermöglicht und der Feldherr ist so frei, das Schlachten vom Telefon aus zu lenken. Welch ein Fortschritt! Welch eine Steigerung der Lebenskraft! Wir bewegen uns, ohne eine Hand zu rühren, wie rasend im Raume, dabei werden tagtäglich Tausende überfahren und Lärm und Gestank unserer Gefährte rauben Millionen Menschen allmählich die Nervenkraft. Welch ein Fortschritt! Welch eine Steigerung der Lebenskraft! Ist es denn etwa nicht wahr, daß mit der wachsenden Technisierung des Lebens auch der lebensschwächende Lärm gewachsen ist? Oder glaubt jemand, inmitten von Hupenorchestern, Motorengeknatter und Bremsengequietsche hätte es der Mensch des 20. Jahrhunderts zu besonderer Vergeistigung, Sammlung, Vertiefung gebracht? Erst jetzt ist die Technik drauf und dran, unsere Ohren gegen den Höllenlärm ihrer lebenssteigernden und geistbefreienden Apparate zu schützen. Die geräuschlose Schreibmaschine gibt es schon; aber sie ist noch zu teuer. Ja, wir haben sogar schon einen „Fachausschuß für Lärmlinderung" im Verein deutscher Ingenieure und im Institut für Schwingungsforschung mißt ein Professor Lautstärken nach „Phon". Der Antilärmverein kann lachen. Auch ich glaube immer, zunächst erfinden diese Leute den geräuschlosen Artillerieabschuß und die lärmlose Pistole. Das ist schließlich auch wichtiger. Denn was ist gegen die Sicherheit der modern bewaffneten Nation die Sicherheit des Straßenverkehrs, die doch zunehmen würde, wenn der Lärm abnimmt! Nein, nein, wir können uns die „Lärmkrankheit" leisten, wir haben ja fachausgebildete Medizinmänner und wir opfern gern dem brüllenden Moloch Technik unsere Gesundheit. Eine tadellos funktionierende Maschine ist immer noch mehr wert als ein gutes Nervensystem.

Diebesfrechheit

Klein-Reken. Ein Bulldogg zog zwei Anhängewagen, die mit gefüllten Kartoffelsäcken schwer beladen waren, die Straße herauf zur Bahn. Diebische Hamsterer waren nun während der Fahrt auf den letzten Wagen geklettert, von dem sie mehrere Säcke herunterwarfen, ohne daß der Führer des Bulldoggs etwas merken konnte. Während die Diebe ihre Beute im Gebüsch versteckten, kam der Besitzer der Kartoffeln auf seinem Motorrad hinterhergefahren. Das Benehmen der Diebe und das Hantieren mit den Säcken fiel dem Landwirt auf. Sofort eilte er hinzu und konnte noch einen Teil der Kartoffeln mit Beschlag zu belegen. Es gelang der Polizei, die Diebe später festzunehmen.

Kommunistisches Waffenlager entdeckt

Nach der Festnahme der gefährlichen Räuberbande

2000 Schuß Munition, Gewehre und Revolver beschlagnahmt

Papenburg a. d. Ems. Wie berichtet, gelang es den eifrigen Nachforschungen der Polizei, die gefährliche Räuberbande zu fassen, die mehrere Jahre hindurch das ganze Emsland, die Osnabrücker Gegend und Süd-Oldenburg unsicher gemacht hat. In Verfolg dieser Verhaftungen nahm die Polizei auf der Delmenhorster Heinrichstraße weitere Haussuchungen vor. Dabei stieß sie in der Wohnung eines kommunistischen Stadtrates auf ein großes Waffenlager. Versteckt in einem abgeschlossenen und schwer zugänglichen Raum wurden 2000 Schuß Munition, zahlreiche moderne Waffen, Revolver, Pistolen, Seitengewehre, Dolche, Messer und Gummiknüppel aufgefunden. Ein Lastwagen der Polizei transportierte das beschlagnahmte große Waffenlager ab und führte auch zugleich den kommunistischen Stadtrat sowie zwei weitere Hausbewohner dem Untersuchungsgefängnis zu. Ob die verhafteten Kommunisten — ihre Parteizugehörigkeit wurde inzwischen festgestellt — in Beziehungen zu der verhafteten Räuberbande und ihren zahlreichen Taten stehen, werden die in dieser Richtung hin angebahnten Ermittlungen ergeben.

Aus dem Weser- und Emsland

Zwei Autos in Flammen

Ein Düsseldorfer Personenwagen sauft auf einen Hamburger Lastwagen — Der Benzintank explodiert — Die Düsseldorfer Fahrer nur leicht verletzt, glücklich gerettet

Osnabrück. Auf der Landstraße zwischen Dieyholz und Barper an einer unübersichtlichen Kreuzung beim Gasthaus Timmermann sauste am Spätabend ein kleiner Dixi-Wagen, der aus Düsseldorf stammte, in ungeminderter Schnelligkeit auf ein Hamburger Lastauto der Firma Middendorf, das aus der anderen Richtung kam. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der Dixi-Wagen zur Seite geschleudert und umgeworfen wurde. Dabei explodierte der Benzintank und im gleichen Augenblick standen die beiden ohnehin schon schwer beschädigten Wagen in hellen Flammen. Während der Düsseldorfer Chauffeur sich mit leichten Hautabschürfungen schnell befreien konnte, hielt es schwer, die sich im brennenden Wagen befindliche Dame zu retten. Unter Lebensgefahr der Hamburger Fahrer gelang es aber, die bereits verletzte Rheinländerin aus ihrer mißlichen Lage zu befreien. Das Düsseldorfer Auto brannte vollständig ab; auch der Hamburger Lieferwagen wurde stark beschädigt.

„Korvettenkapitän von Ehrenfeld" als Brandstifter

6¾ Jahre Zuchthaus

Detmold. „Gnädigste gestatten: Korvettenkapitän von Ehrenfeld", so stellte sich jüngst der berüchtigte Brandstifter Schladnikewitz einer adeligen Dame in Bad Pyrmont vor und „lauste" sie gleich um 300 Mark. Die Polizei griff ein, trat immer ein Stückchen höher und stand schließlich vor einem Wirrwarr von unerhörten Erpressungen und Schwindeleien an Frauen, die für sie eine Zeit warer Foltereien bedeuteten. „Ich werde sie hinter schwedische Gardinen bringen", äußerte er sich mal. Doch ehe er sich versah, stand er selbst vor den Richtern. Ein großes Sammellager von Anklagen wurde ausgekramt: Brandstiftung, Verleitung zur Brandstiftung, Erpressung und Betrug. Die Verhandlung ergab, daß er am 19. März 1928 die Scheune der Witwe Ida Narten in Dehrenberg vorsätzlich in Brand gesteckt die Witwe betrogen und auf erpresserischem Wege um rund 2500 Mark gebracht und sich dem Kaufmann W. Beckmann in Varenholz als Brandstifter angeboten hatte. Das große Schöffengericht verurteilte den Angeklagten in allen Punkten der Anklage und erkannte auf eine Gesamtstrafe von 6 Jahren und 4 Monaten Zuchthaus, außerdem auf eine Geldstrafe von 1000 Mark, die im Nichtbeitreibungsfalle in zwei Monate Zuchthaus umgewandelt wird. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden dem „Brandstifter-Kapitän" auf 5 Jahre aberkannt.

Schweres Autounglück eines Sportvereins

Zwei Tote, fünf Verletzte

Paderborn. Auf der Fahrt eines Sportvereins aus Eickelborn, der mit zwei Mannschaften auf einem Lastwagen auf dem Wege von Delbrück nach Eickelborn begriffen war, fuhr der Lastwagen beim Ausweichen eines Pferdefuhrwerkes in voller Fahrt gegen einen Baum. Die Wucht des Anpralles war so stark, daß zwei Personen sofort getötet und mehrere andere schwer verletzt wurden. Das Westfälische Volksblatt meldet zu dem Unglück noch folgende Einzelheiten: Die Fußballmannschaft des Sportvereins Jugendpflege aus Eickelborn hatte gegen den Ballspielverein Delbrück ein Spiel ausgetragen und war um 6 Uhr abends, 30 Mann stark, in offenem Lastwagen heimwärts gefahren. Zwischen Delbrück und Boke, 2 Klm. hinter Delbrück, geriet der vollbesetzte Wagen, als er einem anderen Gefährt ausweichen wollte, in den Straßengraben. Dabei kamen die Insassen unter den Wagen zu liegen. Der Vorwart des Eickelborner Vereins und ein weiterer Spieler konnten nur noch als Leichen geborgen werden, sieben Mitglieder wurden bewußtlos, zum Teil mit schweren Schädelverletzungen unter dem Wagen hervorgeholt. Viele andere erlitten leichtere Verletzungen und rannten hilfeschreiend umher. Von Mitgliedern der freiwilligen Sanitätskolonne wurden fünf der Verletzten ins Delbrücker Krankenhaus gebracht. Drei von ihnen haben Schädelbrüche erlitten. Ihr Zustand ist besorgniserregend. Die Verletzungen der beiden anderen sind leichterer Natur.

Ein ganzes Manufakturwarenlager

Lingen. Einbrecher verschafften sich Eingang in das Manufaktur- und Kolonialwarenlager der Witwe Niehoff in Bawinkel und räumten das Lager vollkommen aus. Zum Fortschaffen der Waren wurden mehrere Kraftwagen benutzt. Ein Teil der Waren war in einem Schuppen unter Heu und Stroh verpackt, um in der folgenden Nacht abgeholt zu werden. Die Täter sind bisher noch vollkommen unbekannt.

Vom Pferd erschlagen

Ein Anfall von Tollwut?

Hameln. Der auf der hiesigen Domäne K. beschäftigte Knecht K. Schoppe, wurde nachts in den Pferdestall gerufen, da ein Tier Anfall von Tollwut erlitten zu haben schien. Als sich der Knecht dem Pferde näherte, riß sich dieses los, sprang auf den Knecht zu, schlug ihn mit den Hufen mehrere Male gegen Bauch und Gesicht und zertrampelte dann noch den bewußtlos niedergestürzten Schoppe derart, daß er bis zur Unkenntlichkeit zugerichtet wurde. Nur der Tod des unglücklichen Knechts konnte noch festgestellt werden.

Brandstiftung aus Rache

1 Jahr Zuchthaus für eine Ehefrau

Marburg. Ein Ehemann war hier über die Untreue seiner Gattin erbost und wollte sie aus dem Hause werfen. Aus Rache darüber ging die Ehefrau hin und steckte ihrem Manne das Haus über dem Kopfe an, um ihn dadurch zu schädigen. Das Schwurgericht ahndete die rachsüchtige Tat mit einem Jahr Zuchthaus.

Ausschreitungen in Lüneburg

Lüneburg. Auf dem Wohlfahrtsamt erschien am Samstag nachmittag ein junger Arbeitsloser und verlangte Erhöhung seiner Unterstützung. Als ihm seine Forderung abgeschlagen wurde, versuchte er gegen den Beamten tätlich zu werden. Er wurde darauf festgenommen. Unterdessen hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, welche die Freilassung des Mannes verlangte. Als die Polizei die Menschenmenge zerstreuen wollte, kam es zu ernsten Zusammenstößen. Aus der Menge wurde scharf geschossen. Die Polizei erwiderte das Feuer. Vier Polizisten wurden durch Steinwürfe verletzt.

Zuchthaus- und Gefängnisstrafen

An Stelle einer reichen Erbschaft

„Der gefährlichste und größte Lügner" abgeurteilt — Schnelle Arbeit der Ohligser Polizei

Wuppertal. So endet ein Kapitel des Romans, den der heute 46jährige Schreinergeselle Georg Galbiers um seine Person gesponnen hat. G., der vor der Wuppertaler Großen Strafkammer als Berufungsinstanz stand, um sich gegen die Anklage, jemand zum Meineid angestiftet zu haben, zu verantworten, hate schon viele Gefängnis- und Zuchthausstrafen wegen Diebstahls und Betrugs hinter sich, als er im Jahre 1922 seinen Wohnsitz in Ohligs aufschlug. Mit der Enkelin seiner Zimmervermieterin wurde G. sehr vertraut. Es kam sogar eine Verlobung zustande. Nun versuchte er die Großmutter zu überreden, der Enkelin und ihm Haus und Wirtschaft zu vermachen, jedoch wurde schließlich nichts daraus. G. verzog dann nach Köln. Ein Jahr später, 1929, starb die Großmutter. Die Testamentseröffnung wurde für sie eine große Enttäuschung, denn die Verstorbene hatte ihrer Enkelin, seine Braut, nicht mit dem kleinsten Erbteil bedacht. Nunmehr versuchte G., wie angenommen im Einverständnis mit seiner Braut, die legitimen Erben um ihr Erbteil zu betrügen. Mit der Möglichkeit, bei der Erbschaftsverteilung leer auszugehen, mußten die Brautleute wohl gerechnet haben. Jedenfalls hatten sie schon rechtzeitig, vor dem Tode der Großmutter, ganz raffiniert eine Mine gelegt, mit der sie später ihre Gegner in einem etwaigen Erbschaftsstreit zugrunde richten wollten. Der Kampf gegen die Erben wurde von G. mit großer Gerissenheit geführt. Er ging zu einem Kölner Rechtsanwalt. Der Anwalt, der Gs. dunkle Vergangenheit nicht kannte, wurde von G. dahin unterrichtet, daß G. der verstorbenen Großmutter seiner Braut im Jahre 1922

Werte in Höhe von 40 000 Mark zur Aufbewahrung übergeben habe.

Zum Beweis für seine Behauptungen legte G. dem Anwalt einen „Hinterlegungs- und Haftschein" vor, in dem sich die Großmutter gegen eine Depotgebühr von 20 RM. verpflichtet, die Sachen gehörig zu versichern. Um sich weiter noch glaubwürdiger zu machen, überreichte er dem Anwalt noch einen zweiten Schein, wonach die alte Frau auch noch eine Zeitlang etwa 500 000 RM. an Goldstücken fremder Währung aufbewahrt haben sollte. 40 000 RM. habe die Großmutter in einem Blechkästchen aufbewahrt. Kurze Zeit nach ihrem Tode habe er es noch gesehen, und die Erben, die wohl wußten, daß es ihm gehöre, wollten es nicht herausgeben. Mit Hilfe zweier eidesstattlicher Versicherungen G.s und seiner Braut erwirkte der Anwalt nun eine Verfügung gegen die beiden Erben auf Herausgabe der Werte: Ein Gerichtsvollzieher trat in Aktion, fand aber nichts, und die wie aus den Wolken gefallenen Erben mußten schließlich sogar den Offenbarungseid leisten. Das Ergebnis der von der Staatsanwaltschaft angestellten Ermittlungen war, daß G.

die Fälschung der „Depotquittung" durch Sachverständige nachgewiesen wurde.

Das nun einsetzende Strafverfahren brachte G. wegen Betruges, Abgabe falscher eidesstattlicher Versicherungen und schwerer Urkundenfälschung eine Gesamtstrafe von 3 Jahren und 5 Monaten Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Der Verurteilte gab jedoch das Spiel noch lange nicht auf. Er versuchte, zwei Düsseldorfer zum Meineid zu verleiten. Sie sollten vor Gericht aussagen, einer der Erben der Großmutter habe ihm Goldstücke, Schmucksachen und Uhren zum Kauf angeboten, die teils auf der Verpackung, teils eingraviert den Namen G. getragen hätten. Glücklicherweise deckte die Ohligser Polizei diese Anklage in letzter Stunde auf, so daß

die leichtfertigen Zeugen vor der Leistung eines Meineides bewahrt

blieben und die beschuldigten Erben eines gefährlichen Verdachts entledigt wurden. Aus dem Zuchthause heraus mußte G., der Urheber aller Intrigen, wieder vor Gericht erscheinen, zusammen mit seinem Helfer Messerschmidt und den beiden Eideshelfer-Anwärtern. G. erhielt wegen Anstiftung zum Meineid 3 Jahre Gefängnis, M. wegen Verleitung zum Meineid 15 Monate Zuchthaus. Die beiden anderen Sünder wegen Abgabe falscher eidesstattlicher Erklärungen je 4 Monate Gefängnis. Gegen dieses Urteil richtete sich die Berufung G. und eines der beiden Mitangeklagten. Gleichzeitig hatte auch die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. In der jetzigen Verhandlung vor der Großen Strafkammer Elberfeld wurde der seltene Fall mit allen seinen Einzelheiten wieder aufgerollt. Der Staatsanwalt, der G. alle verdächtigen Merkwürdigkeiten seines Verhaltens bis ins kleinste vorhielt und ihm

den Titel des gefährlichsten und größten, jemals vor Gericht erschienenen Lügners gab,

forderte das Gericht auf, über den Angeklagten die zulässige Höchststrafe von 5 Jahren Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust zu verhängen. Das Gericht zeigte sich jedoch milde, wohl mit Rücksicht darauf, daß G. noch aus dem ersten Verfahren dieser Sache mehrere Jahre Zuchthaus zu verbüßen hat, und ließ es bei 2 Jahren Gefängnis bewenden. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm jedoch auf fünf Jahre aberkannt. Die Gefängnisstrafe des mitangeklagten Helfers, eines Händlers Jakob R. aus Düsseldorf, wurde um die Hälfte, auf 2 Monate, ermäßigt.

Von Rhein, Mosel und Saar

Eisenbahnunfall bei Opladen

Wuppertal. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Wuppertal teilt mit: Montag morgen gegen 9 Uhr fuhr bei der Blockstelle Bogenstraße an der Immigrath—Opladener Strecke der Personenzug 498 auf den haltenden Güterzug 6686, von dem der letzte Wagen hochgehoben wurde. Der Personenzug mußte nach Opladen umgeleitet werden. Zwei Personenzüge und drei Güterzüge mußte bis zum Freiwerden der Stecke um 10,50 Uhr ebenfalls umgeleitet werden. Von den Reisenden des Personenzuges haben sich neun als verletzt gemeldet. Der Sachschaden ist gering. Die Ursache des Unfalls wird noch geprüft.

Für 40 Zigaretten — 100 000 Mark Geldstrafe!

Einer büßt für alle

Gladbach-Rheydt. Ein kleiner, aber bezeichnender Ausschnitt aus dem ständigen Guerillakrieg zwischen den Schmugglern und Zollbehörden bildete den Hintergrund des Schmuggelprozesses, in dem sich ein junger Mann aus Hardt zu verantworten hatte.

Der Vorfall spielte sich an einem Maitag ab, der besonders viel Schmuggler an der Grenze bei Oberkrüchten versammelt sah. Etwa sechzig Schmuggler bildeten eine lange Kolonne, die schwer bepackt durch den Oberkrüchtener Wald marschierte.

Inzwischen hatten aber die Zollbeamten von dem Schmuggelzug erfahren und in fieberhafter Eile wurde aus Stacheldraht eine regelrechte Falle errichtet, in die man die Schmuggler hineinlocken wollte. Etwa 35 Schmuggler ließ man mit ihrem Gepäck in den Hinterhalt gehen, dann begann plötzlich ein mörderisches Pistolenfeuer, das unter den Schmugglern beispiellose Panik hervorrief. Sie liefen kopflos hin und her, konnten aber im ersten Augenblick aus dem Drahtverhau nicht herauskommen. Es blieb ihnen schließlich nichts übrig, als die Packstücke abzuwerfen und sich im Schutze der Dunkelheit zu drücken. Tatsächlich gelang es, der ganzen Kolonne, zu entkommen, allerdings unter Verlust der ganzen Schmuggelware.

Als die vier Zollbeamten, die die Falle gelegt hatten, nach der „Schlacht" die Stelle absuchten, fanden sie ein ganzes Warenlager, das mit einem Lastauto abtransportiert werden mußte. In einem Winkel des Drahtverhaues entdeckten sie den Angeklagten, den einzigen aus der Schmugglerkolonne, der im Stacheldraht hängen geblieben war. Als die Beamten auf ihn zutraten, fragte er treuherzig:

„Herr Zollinspektor, ich habe zwei Schachteln Zigaretten bei mir, müssen die verzollt werden?"

Der junge Schmuggler mußte für die Sünden der anderen büßen, da bekanntlich jeder der Festgenommenen nach dem Gesetz eine Strafe zu erwarten hat, die dem Gesamtwert der beschlagnahmten Waren gleichkommt. Sie betrug, genau errechnet, in diesem Falle 97 285 RM.; außer dieser riesigen Geldstrafe muß der Angeklagte noch einen Monat im Gefängnis sitzen. Ein etwas teurer Preis für 40 Zigaretten!

Der falsche Rittmeister

Aus der Praxis eines 60jähr. Heiratsschwindlers

Frankfurt a. M. Bei der Frankfurter Kriminalpolizei erkundigten sich kürzlich verschiedene Frauen nach einem angeblichen Rittmeister Werner von Waldenfels, den sie durch Zeitungsinserate kennen gelernt hatten. Obwohl bisher bei der Frankfurter Kriminalpolizei noch keine Anzeige gegen den angeblichen Rittmeister eingegangen war, beschäftigte sie sich doch eingehend mit seiner Person und holte ihn zu einer Vernehmung auf das Polizeipräsidium. Hier trat der Rittmeister sehr bestimmt auf und bestritt entschieden irgendwelche Betrugsabsichten. Er gab an, tatsächlich von Waldenfels zu heißen und Rittmeister der Reserve zu sein. Er nannte ein feudales Husarenregiment, bei dem er gestanden haben wollte. Als man nach seinen Papieren fragte, erklärte er, sie leider verloren zu haben. Da die Beamten dem angeblichen Rittmeister gegenüber immer mißtrauischer wurden, blieb der Verdächtige vorläufig in Haft. Schließlich stellte es sich heraus, daß man es mit einem langgesuchten Betrüger zu tun hatte. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um den 60jährigen Schmied August Schmidt aus Berlin. Es steht aber noch nicht fest, ob der Name Schmidt richtig ist. Für den Schwindler interessiert sich auch die Staatsanwaltschaft Hirschberg. In Dresden hat er einer heiratslustigen Dame 2000 ℳ abgeschwindelt und ist dann verschwunden. Schmidt, der sich auch Paul Werner nennt, trat ferner in Bad Nauheim, Bremerhaven, Dresden, Gießen, Hamburg, Hannover, Hirschberg, Leipzig, Limburg, Magdeburg, Saarbrücken und Wesermünde auf. Berlin hat er bis Anfang dieses Jahres mit seinem Besuch beehrt. Es kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß Schmidt noch andere Betrügereien begangen hat, die aber bisher noch nicht zur Kenntnis der Behörden gelangt sind.

Der stärkste aller Starken

Es hat zu allen Zeiten und in jedem Lande Menschen mit ungewöhnlichen Körperkräften gegeben. Der stärkste aller Starken dürfte aber der Engländer Topham gewesen sein. Von ihm berichtet die Chronik, daß er 800 Pfund schwere Steine mehrere hundert Meter weit getragen und drei Weinfässer im Gewicht von insgesamt 1836 Pfund mit den Beinen gehoben habe. Eine ziemlich dicke Eisenstange band er sich wie eine Krawatte um seinen Hals und bog sie dann wieder gerade. Als er einmal an einem Schilderhäuschen vorbei kam, in dem der Nachtwächter friedlich schlummerte anstatt zu wachen, nahm er diesen samt dem Häuschen und trug beides auf die Kirchhofsmauer. Man glaubt gern, daß der Nachtwächter nach beendetem Schlummer bald aus dem Häuschen gefallen sein soll, als er sich droben auf der Mauer erblickte.

Seit wann Siezen wir uns?

In welchem Volke das Siezen zuerst gang und gäbe wurde, darüber liegen keine genauen Nachrichten vor. Allem Anschein nach gebührt Rom die zweifelhafte Ehre das Siezen, vielmehr das Ihrzen aufgebracht zu haben. Denn von Julius Cäsar weiß man, daß dieser im Pluralis majestatis angesprochen wurde und daß dieser die deutschen Stämme, denen er große Achtung entgegenbrachte, zum Beweise seiner Verehrung gleichfalls mit „Ihr" anredete. Während des ganzen Mittelalters hindurch war das Ihrzen allgemein. Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts kam die Sitte des Siezen im Plural unter den Gebildeten auf.

Er will versenkte Schiffe der Flotte Napoleons heben

Manche Menschen haben schon Sorgen! So läßt es einem Ungenannten keine Ruhe, daß die von Nelson von Aboukir versenkten Schiffe der Flotte Napoleons auf dem Grunde des Meeres ruhen. Er hat deshalb bei der ägyptischen Regierung um die Erlaubnis nachgesucht, diese Schiffe heben zu dürfen. Das ägyptische Kriegsministerium hat diesem Ersuchen auch stattgegeben. Wir werden es also demnächst aller Wahrscheinlichkeit nach erleben, daß die Schiffe nach 133jährigem Schlummer an das Tageslicht befördert werden.

Stand der Tabellen am 18. Oktober 1931

Gruppe Dortmund-Bochum:

MBV Linden	7	4	3	0	25:11	11:3
TuS Bochum	8	4	2	2	20:11	10:6
Preußen Bochum	7	4	1	2	17:12	9:5
VfL Hörde	6	3	2	1	12:10	8:4
Germania Bochum	6	3	1	2	12:8	7:5
TuBV Mengede	7	2	3	2	10:13	7:7
STV Werne	6	1	1	4	13:21	3:9
Sportfr. Dortmund	7	1	1	5	6:18	3:11
Alem. Dortmund	6	0	2	4	7:18	2:10

Gruppe Essen:

Schwarz-Weiß Essen	7	6	0	1	23:6	12:2
BV Altenessen	7	5	1	1	22:6	11:3
VfL-Sportfr. Essen	7	5	0	2	18:11	10:4
Schw.-Gelb Gladbeck	7	4	2	1	15:8	10:4
Essen West 81	8	3	2	3	13:14	8:8
Rot-Weiß Essen	7	2	1	4	19:19	5:9
Essener SV 99	7	2	1	4	6:15	5:9
Horst-Emscher	7	1	1	5	11:22	3:11
Werden 08	7	0	0	7	8:34	0:14

Kampf um Omega

22
Nachdruck verboten

Roman von Kurt Martin — — Copyright by Verlag Neues Leben Bayr. Gmain

Komitako hatte sich gleichfalls erhoben. „Es ist wohl zwecklos, wenn wir jetzt weiter verhandeln, Herr Professor Klüber. Sie wissen, wie die Dinge liegen! Verrat von Ihrer Seite — büßt Ihre Tochter! Ich muß aus Selbsterhaltungstrieb zu dieser Maßnahme greifen. — Sie werden gewiß Ihre Tochter nicht opfern wollen. Vergessen Sie ja meine Warnung nicht! Sprechen Sie mit keinem Menschen über unsere Unterhaltung, lassen Sie sich auch von dem gewiegtesten Kriminalisten nicht ausfragen! Würden Sie Angaben machen und mir damit schaden, käme dies einem Verrat gleich, und dafür würde eben Ihre Tochter zu büßen haben. Wie, das ist eine andere Sache. — Also morgen früh neun Uhr bin ich mit Dr. Kanomoki bei Ihnen. Weisen Sie uns nicht ab! — Sind Sie abgeneigt, uns Ihre Erfindung zu verkaufen, dann werden die Folgeerscheinungen sich noch morgen nachmittag geltend machen, und die Abendblätter werden ihren Lesern aufsehenerregende Mitteilungen bringen, etwa mit diesen Ueberschriften: „Lia Rissander verhaftet". „Professor Klübers falsches Spiel der Polizei gegenüber". „Gelehrter und Tänzerin, eine eigenartige Liebesepisode". Es wird spannend, ich gebe Ihnen mein Wort. Und ich sage Ihnen noch eins: Auf Ihre Weigerung wäre dies die erste Antwort. Es bliebe aber natürlich nicht dabei! Ich könnte dann täglich noch schärfere Waffen gegen Sie gebrauchen. Zunächst aber werde ich bei einer Weigerung Ihrerseits Lia Rissander vernichten. Sie hat das längst als Lohn für ihr falsches Spiel verdient."

Klüber fand keine Worte. Die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Er schritt, von Komitako geleitet, zur Flurtür und stieg schwankend die Treppe hinab. Unten auf der Straße blieb er stehen. Er sah um sich. — Wo war er? — Was war das alles? — War das ein böser Traum? — Wie war das? — Er war ein Schwindler? Er war gar nicht bestohlen? Die Papiere befanden sich längst wieder in seinem Besitz? Er hatte die Polizei angelogen? — Er dachte nicht mehr an Bert Ibenstein, der im Café „Excelsior" saß und seiner wartete. Er schritt, mechanisch die bekannte Richtung einschlagend, heimwärts. — Was kam morgen? — Morgen sollte er Komitako seine Erfindung verkaufen. — Das konnte er ja nicht! Die Unterlagen fehlten ja, die waren ja gestohlen! — Gestohlen? Nein! Komitako behauptete ja, Lia habe ihm die Papiere wiedergegeben! Lia? Wer war Lia? War sie es wirklich, die die Papiere durch Max Ohlemark stehlen ließ? — Was hatte sie mit dem zu tun? — Unsinn! Verrückt war dieser Japaner! Dann hätte ja Lia den Ohlemark in sein Haus geschickt! — Hatte er Lia einmal davon erzählt, wo er die Papiere verwahre? — Hatten Klaus recht und Ibenstein und Schubart? — Wußte nicht nur Hilde Ohlemark von dem Aufbewahrungsort? Was war mit Hilde Ohlemark? — Und Klaus? — Und Lokadziej? — Er sprach ganz laut vor sich hin: „Die Welt dreht sich im Kreis!" Man sah ihm forschend nach. Ein paar junge Mädchen, die Arm in Arm an ihm vorbeigingen und die er anstieß, kicherten spöttisch. Endlich kam er heim. Er klinkte das Gartentor auf. Es war unverschlossen. Müde schritt er den Kiesweg entlang. Langsam setzte er Fuß vor Fuß, die Stufen aufwärts. Er steckte mechanisch den Schlüssel ins Schloß. Es ging nicht; innen stak der Schlüssel. Da drückte er auf den elektrischen Knopf.

Eilige Schritte trippelten herbei. Agnes öffnete. „Der Herr Professor! — Guten Abend!" Sie schaute erstaunt drein. Klüber zeigte aber eine so finstere, drohende Miene, daß sie jede Frage unterdrückte.

Er murmelte: „Wie spät ist es?"

„Halb elf vorbei, Herr Professor."

„Warum sind Sie noch nicht schlafen gegangen?" Er wartete keine Antwort ab, stieß die Tür des Windfangs zurück und trat in die Diele.

Martha Frönemann kam ihm entgegen. „Guten Abend, Herr Professor!" Sie sah zu Agnes hinüber. „Ist Fräulein Ruth noch draußen?"

Agnes schüttelte den Kopf. „Der Herr Professor ist allein gekommen."

Klüber horchte auf. „Was reden Sie da? — Von wem sprechen Sie?"

Martha Frönemann schaute ihn erstaunt an. „Von Fräulein Ruth, Herr Professor. Ich bin nur verwundert, daß sie nicht mit Ihnen zurückkehrt."

Klübers Augen loderten in wildem Zorn auf. „Was wollen Sie. Sind Sie nicht mehr recht bei Verstand? Oder bin ich verrückt? Bin ich allein fortgegangen, oder bin ich mit meiner Tochter fortgegangen? Habe ich mich hier von ihr verabschiedet, oder habe ich mich nicht von ihr verabschiedet? — Reden Sie irre, Frau Frönemann?"

Die Frau war bei seinen Worten erbleicht. Jetzt rief sie fassungslos: „Aber Herr Professor, was ist Ihnen denn! Fräulein Ruth war doch mit Ihnen bei Professor Komitako!"

Klüber sah sie betroffen an. Dann befahl er wütend: „Ich verbitte mir Ihre Narreteien! — Bin ich in einem Irrenhaus? Wollt Ihr mich alle planmäßig verrückt machen? — Ist meine Tochter schlafen gegangen?"

Angstvoll war Martha Frönemann vor dem erzürnten Mann bis an die Wand zurückgewichen, und Agnes hatte sich scheu in den Gang hineingedrückt. „Herr Professor, Fräulein Ruth ist gar nicht daheim."

Klüber streckte lauschend den Kopf vor. „Was sagen Sie?"

„Sie haben ja Fräulein Ruth zu Professor Komitako bestellt!"

„Was habe ich? — Ruth . . .?" Eine jähe Angst griff Klüber ans Herz. Er war mit drei Schritten an der Treppe und stürmte hinauf zum ersten Stock. Er stand vor Ruths Schlafzimmertür, riß sie auf, schrie: „Ruth!" Seine Finger tasteten nach dem Lichtschalter. Endlich fand er ihn. Die rosaverhangene Deckenlampe flammte auf. Klüber sah Ruths Bett. Es stand unberührt. Er strich sich über die Stirn, als blende ihn etwas. Nein, das blieb! — Das Bild veränderte sich nicht. Das Bett war leer. Ruth lag nicht drin — Er starrte in alle Winkel, als könne er die Tochter doch noch irgendwo entdecken. Was hatte die Frönemann gesagt? — Er hätte Ruth zu Komitako bestellt? — Er? — Etwas Drohendes stand plötzlich neben ihm und würgte ihn an der Kehle. Er schrie durch das ganze Haus: „Ruth, —Ruth! — Ruth!" — Nichts! — Er stürzte vor zur Treppe. „Wo ist Ruth?"

Angstzitternd forschte Martha Frönemann: „Ist sie denn nicht mit bei Professor Komitako gewesen?"

Klüber keuchte: „Nein! Wie soll sie denn zu Komitako kommen? — Wo ist meine Tochter?"

„Herr Dr. Kanomoki hat sie im Auto abgeholt."

Klübers Augen traten aus den Höhlen. „Was sagen Sie?"

„Nach sechs Uhr rief das Telephon. Agnes ging zum Apparat. Es meldete sich Dr. Kanomoki. Er verlangte Fräulein Ruth persönlich zu sprechen. Da holte Agnes Fräulein Ruth, und sie sprach dann mit ihm, und später sagte sie uns: Ich muß noch fort. Ich bin zum Abendessen eingeladen, Herr Dr. Kanomoki hat mich im Namen Professor Komitakos gebeten, ihr Gast zu sein und gemeinsam mit meinem Vater mit ihnen zu essen. Mein Vater ließ mir sagen, er wünsche, daß ich der Einladung folge. Ich mußte also zusagen. Herr Dr. Kanomoki wird dann kommen und mich abholen'." Die Frau sah in des Professors Antlitz und stieß entsetzt hervor: „Was ist Ihnen, Herr Professor? Sie sehen ja aus wie der Tod!"

Klüber flüsterte: „Der Tod? — Der Tod war vielleicht hier und hat meine Tochter geholt!"

„Oh, lieber Gott, was sagen Sie da, Herr Professor! Haben Sie denn gar nicht gewünscht, daß Fräulein Ruth der Einladung folgen soll?"

Klüber lehnte kraftlos an der Wand. Schweiß perlte auf seinem Antlitz. „Was geschah weiter?"

„Fräulein Ruth zog sich um, und dann läutete es auch schon. Herr Dr. Kanomoki kam, und Fräulein Ruth ging mit ihm. Draußen wartete ein Auto. Sie stiegen beide in den Wagen, und dann fuhren sie davon."

„Wann war das?"

„Halb sieben."

Klüber schlug die Hände vor das Antlitz. „Und ich! — Ich saß bei diesem Schuft! Ich . . ." Es war zum zweitenmal an diesem Tage, daß er so gepeinigt aufschrie. „Diese verfluchten Aufzeichnungen!"

Martha Frönemann fragte voller Bangen: „Wo ist denn jetzt Fräulein Ruth, Herr Professor?"

Er ließ die Hände sinken. „Wo? — Fort ist sie! In die Hände dieser Schurken ist sie geraten! Nichts ist wahr, nichts wußte ich, man hat sie aus dem Hause gelockt!" Er stand wieder aufrecht. Gewaltsam schüttelte er die Schwächeanwandlung von sich. Er knirschte. „Jetzt rechnen wir ab, Komitako! Gib mir meine Tochter zurück, oder du bist ein toter Mann!" Er stürzte hinunter zu seinem Arbeitszimmer, riß einen Schreibtischkasten auf, griff nach dem Revolver, der dort lag. Beim Rückwärtseilen zur Diele prüfte er die Waffe. Martha Frönemann und Agnes sahen es und flüchteten mit erschrockenem Aufschrei hinunter zur Küche. Klüber war schon draußen. Er stolperte die Stufen hinab und eilte zur Straße. Das Gartentor ließ er weit offen stehen. Eine leere Autodroschke kam ihm entgegen. Er winkte sie herbei. „Lorenzstraße 18!" Der Wagen fuhr durch die matt erhellten Straßen. Klüber saß zurückgelehnt. Er hatte die Augen geschlossen. Seine Rechte war in der Manteltasche um den Revolver gekrampft. — Ruth fort! — Ruth fort! — Seit beinahe fünf Stunden fort! — Das also war der Grund, weshalb Komitako ihn zu sich lud! — Er wollte ihn vom Hause fortlocken, er wollte Ruth rauben! — Sein Genosse hatte Ruth fortgebracht! — Wohin? — Und nun? Jetzt würde Komitako ihm grinsend ins Gesicht sagen: „Erst verkaufen Sie mir Ihre Erfindung, dann bekommen Sie die Tochter zurück!" — Er konnte das ja gar nicht! Er besaß ja die Unterlagen nicht mehr, die Aufzeichnungen waren ja geraubt! — Ruth sollte jetzt leiden? Und was war mit Klaus? — Kam es jetzt so, daß seine beiden Kinder zugrunde gingen? — Weshalb zugrunde gingen? — Weil er dieses Giftgas entdeckt hatte! — Wie sagte Klaus? „Eine unglückselige Entdeckung ist es!" Mußten seine eigenen Kinder in dem Kampf um „Omega" verderben? —

Professor Klüber stöhnte: „Ein Fluch liegt auf dieser meiner Forschung! Hätte ich mich doch nie, niemals mit diesen Studien befaßt!" — Wie hatte Klaus gesagt? — Dies Giftgas sei ein Fluch für die Menschheit? — Sollte sich dieser Fluch jetzt zuerst an Ruth und Klaus auswirken? — Gab es noch eine Rettung? — Wo war diese Rettung? — Ging es unaufhaltsam dem Abgrund entgegen? — Komitako! Diese Bestie hatte einen wahrhaft teuflischen Plan ausgeheckt! — Oh, er sollte ihm jetzt Rede und Antwort stehen! — Er würde ihn zwingen, zu gestehen, wo sich Ruth befand! Mit ins Auto wollte er ihn zwingen. Komitako sollte ihm den Weg zeigen! — Und immer die Waffe in der Hand! — Verrat? Ah, wagst du Verrat, du Schuft, dann trifft dich die Kugel! —

Das Auto hielt. Klüber sprang aus dem Wagen. Der Chauffeur rief ihm nach: „Herr, Sie müssen noch zahlen!" Hastig riß er eine Banknote heraus und drückte sie dem Mann in die Hand.

Jemand faßte ihn beim Arm. „Sie kommen erst jetzt, Herr Professor? Und ich sitze seit sechs Uhr im Café „Excelsior" und warte auf Sie! — Es dauerte mir nun doch zu lange. Ich begab mich hierher und ging auf und ab. — Was haben Sie?"

„Haben Sie Dr. Kanomoki kommen sehen?"

„Nein."

„Wissen Sie, was geschehen ist? — Während ich bei Komitako saß, hat Dr. Kanomoki meine Tochter entführt!"

„Zum Teufel, das wäre denn doch . . .!"

„Kommen Sie mit! Er soll mir sagen, wo ich Ruth finde!"

Klüber stürmte in den Hausgang und die Treppe empor. Er riß den Revolver aus der Tasche.

Bert Ibenstein bat. „Nicht unüberlegt handeln, Herr Professor!"

Der lachte schrill auf. „Was wissen Sie denn, wie man mir heute mitgespielt hat! Der Mensch da oben verdient nicht nur einmal den Tod, er verdient ihn zehnmal!"

Sie hatten den zweiten Stock erreicht. Klüber drückte die Klinke der Flurtür nieder. Die Tür öffnete sich. Sie traten ein. Eine Deckenampel verbreitete mattes, blaues Licht. Klüber überlegte einen Augenblick. Dann schritt er hin zu der Tür, die in das Arbeitszimmer Komitakos führte. Er riß sie auf. Der große Lüster an der Decke badete den Raum in blendendes Licht. Bert Ibenstein war dem Professor auf dem Fuße gefolgt. Jäh blieben beiden stehen.

„Was ist das?" Neben dem Schreibtisch lag Komitako auf dem Teppich, mit dem Antlitz nach unten. Er regte sich nicht. Bert Ibenstein sprang hinzu. Er hob den Japaner ein wenig empor und legte ihn mit dem Gesicht nach oben. Klüber stammelte: „Blut!"

Bert Ibenstein riß Komitakos Kleidung an der Brust auf. Ein breiter Blutstrom quoll ihm entgegen. Er sprach: „Der Mann ist tot. Er ist erstochen worden. Es liegt sicherlich Mord vor!"

13.

Klaus Klüber saß, die Arme auf die Knie gestützt und den Kopf in den Händen vergraben, auf dem Stuhl beim vergitterten Fenster und brütete in dumpfer Verzweiflung vor sich hin. War das Leben zu Ende? — Gab es keine Rettung mehr? — Wie ging es Hilde? — War sie noch hier? War ihr ein Leids geschehen? — Er hatte Leo Salenzyca in diesen Tagen jetzt nicht wieder gesehen. Auch Olga Salenzyca blieb unsichtbar. Nur mit Stosziej hatte er es zu tun. Der holte ihn auch nicht mehr wie anfangs zum Essen hinab in das Speisezimmer. Er brachte ihm das Essen herauf. — Ein jämmerliches Essen! Es war wohl derselbe Fraß, wie er den Bluthunden vorgesetzt wurde, die unten im Park tobten. — Wie haßerfüllt dieser Stosziej schaute! Welche Heimtücke in des Mannes Augen brannte! Ein würdiger Diener seines Herrn! Wahrhaftig, Leo Salenzyca hatte da gut gewählt! — Von der Vorderseite des Hauses her klang das Surren des Autos. Klaus vernahm undeutlich Leo Salenzycas Stimme. Sie klang drohend, befehlend. Dann rollte der Wagen davon. Laut schlug in der Ferne das Tor zu. Stille herrschte wieder. Jemand rief die Hunde. — Das war der andere Diener, der sie rief. — Hatte Stosziej seinen Herrn fortgefahren? — Wohin? — Ob jetzt Olga Salenzyca wiederkam? — Ob er Hilde wieder sehen konnte? — Wohin fuhr Leo Salenzyca? — Nach Warschau? — Oder —? Klaus sprang auf. — Fuhr Salenzyca jetzt zum Vater, brachte er ihm den Ring, wollte er aus ihm das Geheimnis herauspressen? — Hatte sich Salenzyca deshalb nicht mehr um ihn gekümmert, weil er sich jetzt an den Vater halten wollte? — Und was würde der Vater tun? — Und wenn der Vater bereit war, diese seine unglückliche Erfindung zu verkaufen, was kam dann? Kam dann seine Befreiung? — Und Hilde? — Wie hatte Salenzyca gesagt? Sie würde dann die Freiheit nicht erlangen? — Und damit, meinte dieser Mensch, würde er einverstanden sein? — Nein, entweder befreit werden mit Hilde, oder um sie kämpfen und mit ihr sterben, wenn es das Schicksal so wollte! —

Die Tür wird aufgerissen. Olga Salenzyca rief voller Hast: „Kommen Sie!"

Er sprang zur Tür, eilte ihr nach. Sie lief die Treppe hinab, riß die Tür zu Salenzycas Arbeitszimmer auf. Hilde stand bleich und zitternd im Raum. Er trat zu ihr und zog sie an seine Brust. „Hilde, liebe, gute Seele du!"

Olga Salenzycas Stimme klang befehlend: „Hören Sie beide! Es gilt jede Minute! Es geht um Tod und Leben für Sie! Sie müssen fliehen! Die Flucht ist Ihre einzige Rettung. Sie haben auch hierbei wenig auf Gelingen zu hoffen. Rechnen Sie mit dem Tod! — Hier aber ist Ihnen der Tod sicher!"

Eng aneinandergeschmiegt starrten beide in Hoffen und Zagen auf die Frau.

Olga Salenzyca stieß hastig hervor: „Weil ich einst so litt, wie Sie jetzt leiden, will ich Sie nicht verderben lassen, will ich das Letzte zu Ihrer Rettung versuchen. — Hören Sie wohl! Es ist das Letzte! — Ich will Ihnen auch deshalb die Hand bieten, weil ich das heimtückische Spiel meines Bruders verdammen muß. — Er fährt jetzt nach Warschau, und von dort reist er mit der Bahn zu Ihrem Vater, Dr. Klüber; er will aus Ihrem Vater das Geheimnis des Giftgases herauspressen. Gleichgültig aber, ob er bei Ihrem Vater Erfolg hat oder nicht, er hat euren Untergang beschlossen. Sie wissen seiner Ansicht nach zuviel von hier, von seinem Tun. Sie sind ihm zu gefährlich. Er bringt seine Aufzeichnungen über eure staatsfeindliche Spionage jetzt mit nach Warschau und legte sie dem Leiter der politischen Polizei vor. Der Haftbefehl wird daraufhin noch heute gegen Sie beide erlassen. Sie werden nach Warschau gebracht, und sind Sie erst unter Anklage gestellt, dann sind Sie beide verloren. Sie müßten dann mit dem Leben abschließen. — Ihr letztes Heil liegt in der Flucht! Stosziej kann mit dem Auto nicht vor vier Stunden zurück sein. Nützen Sie die Zeit! — Die Magd, die taub ist, habe ich in der Küche eingesperrt. Andrej habe ich beredet, daß er die Hunde in den Zwinger lockte. Ich habe ihm dann Schnaps gegeben. Er ist ein Säufer. In dem Schnaps reichte ich ihm dann ein Rauschmittel. Er liegt bewußtlos. Der Weg zur Freiheit steht Ihnen offen! Aber eilen Sie! — Da sind Kleider. Rasch! Herunter mit Ihren Kleidern! Sie müssen als einfache Landleute in der Tracht der hiesigen Gegend entfliehen. — Schnell! Zögern Sie nicht! Es geht um Tod und Leben!"

Hilde schaute mit angstgroßen Augen auf die Frau, die ihnen helfen wollte, und die doch auch wieder vom Tod sprach. Sie zitterte.

Klaus hatte die Lage erkannt. Ein dankbarer Blick traf Olga Salenzyca. Er schob Hilde von sich. „Eile, Hilde, eile!"

Er ergriff die für ihn bereitliegenden Kleider. Hilde sah zögernd auf das Gewand, das da auf dem Stuhl lag.

(Fortsetzung folgt)

Warum hamstern Sie Geld?

Der Reichsbankausweis wird zurzeit mit größerer Aufmerksamkeit verfolgt, als sonst. Man sieht sich vor allem drei Posten genauer an: den Notenumlauf, den Wechselbestand und den Deckungsbestand, dazu das Verhältnis zwischen Notenumlauf und Deckungsstand, die Notendeckung. Nun, der Notenumlauf zeigt keine normale Entwicklung. Er liegt über dem Stand der Vorjahre, während er der verringerten Umsatzfähigkeit der Wirtschaft entsprechend darunter liegen müßte. Die Gründe dafür sind bekannt: Es wird Geld gehamstert. Auch bei den Banken, Sparkassen und in der Wirtschaft sonst hält man größere Bestände an Bargeld bereit, als üblich ist. Dazu kommt, daß durch die Börsenschließung die Geldanlage erschwert und durch die ratenweise Zahlung der Beamtengehälter der Geldumlauf in seinem normalen Rhythmus beeinträchtigt ist. Normal ist: hoher Geldumlauf zum Monatsende und Rückfluß in den drei ersten Wochen des Monats. Normal ist vor allem, das Geld, das man nicht unmittelbar zur Bestreitung des Lebensunterhalts braucht, den Banken und Sparkassen oder Geschäftsfreunden anzuvertrauen.

Wer Geld hamstert oder es, ohne die Absicht zu haben, direkt zu hamstern, zurückhält, erschwert die wirtschaftliche Lage.

Es ist verständlich, daß man sich in unsicheren Zeiten übermäßig flüssig hält, d. h. eine das übliche Maß übersteigende Bargeldrücklage zu Hause und im Kassenschrank hält. Deswegen ist eine Erhöhung des Notenumlauf in der ganzen Welt festzustellen. In Amerika ist der Notenumlauf zurzeit um 2,5 Milliarden RM. höher als im Vorjahr, in England um rund 500 Mill. RM., in Frankreich um 7 Milliarden Franken (gleich fast 1,3 Milliarden RM.).

Hat das Geldhamstern aber in Deutschland jetzt noch Sinn? Soweit man aus Inflationsangst das Geld festhält, ganz sicher nicht. Denn käme wirklich eine Inflation, dann wäre auch das gehamsterte Geld nicht geschützt davor. Alle Parteien und alle maßgebenden Wirtschaftsführer und Wirtschaftsverbände haben in den letzten Tagen ausdrücklich erklärt, daß sie keine Inflation wollen. Wie sich auch das Wechselspiel der Politik entwickeln wird, der Sparer hat von allen maßgebenden Stellen das Versprechen, daß keine Inflation gemacht wird. Andererseits verliert der Sparer am gehamsterten Geld Zinsen. Und schließlich erschwert man der Wirtschaft das Leben. Es sollte daher jeder, der Geld unnötig daheim liegen hat, überlegen, ob es nicht in seinem und im allgemeinwirtschaftlichen Interesse sinnvoller und zweckmäßiger wäre, das Geld der Wirtschaft zur Verfügung zu stellen.

Zu welchen Konsequenzen das Geldhamstern führen kann, zeigt der § 29 des Bankgesetzes. Danach soll der Reichsbankdiskont im bestimmten Verhältnis zur Notendeckung erhöht werden. Wir haben zurzeit einen Diskont von 8 Prozent. Würden die Bestimmungen des § 29 angewandt, dann müßte nach der einen Auslegung der Diskont jetzt auf 9 Prozent, nach der strengeren Auslegung auf 11 Prozent erhöht werden. Erhöhter Reichsbankdiskont bedeutet Verteuerung des Kredits.

Kreditverteuerung bedeutet erhöhte Arbeitslosigkeit.

Jeder, der Geld gehamstert hat oder noch hamstert, muß bedenken, daß er dadurch seine eigene Existenz erschwert oder gefährdet. Die erwähnte Bestimmung im Bankgesetz ist zum Glück nur eine „Sollvorschrift", d. h. die Reichsbank braucht sich nicht daran zu halten. Sie wird, wie wir wissen, sich vorläufig auch nicht daran halten. Sie wird den Diskont nicht erhöhen. Sie geht mit Recht von dem Standpunkt aus, daß die Vorschrift nur für normale Zeiten gedacht ist, daß sie aber nicht das Geldhamstern, das jetzt festzustellen ist, zur Voraussetzung hat. Soll aber für die Zukunft eine Diskonterhöhung der Wirtschaft erspart bleiben, dann ist es notwendig, daß das Deckungsverhältnis durch weitere Erhöhung des Notenumlaufs nicht noch weiter erheblich verschlechtert wird. Es ist doch ein offensichtlicher Widerspruch in der Haltung von Leuten, die Geld aus dem Verkehr zurückhalten, dann mißtrauisch sich den Reichsbankausweis anzusehen und im erhöhten Notenumlauf eine Berechtigung für die „Vorsicht" glauben ablesen zu können. Sie sehen doch lediglich ihr gehamstertes Geld dort registriert.

Wenn man auch den Wechselbestand sich erhöhen sieht, braucht man sich ebensowenig zu wundern. Die Einlagen, die abgehoben werden, und das Geld, das nicht eingelegt wird, müssen natürlich zum guten Teil von der Reichsbank ersetzt werden. Dieser Ersatz geht über den Wechselkredit. Die Sparkassen und Banken geben der Reichsbank Wechsel, für die sie Bargeld erhalten oder eine Gutschrift auf dem Girokonto. Daraus zu schließen, das Wechselportefeuille der Reichsbank enthalte einen größeren Teil (etwa ein Drittel) Finanzwechsel, ist eine sehr billige Kritik am Reichsbankausweis. Weiß jemand, wie das anders zu machen ist? Es wird anders, aber nur dadurch selbstverständlich, daß man sein Geld bei Sparkassen und Banken liegen läßt und sie nicht zwingt, über den wirtschaftlichen Geldbedarf hinaus die Reichsbank in Anspruch zu nehmen.

Daß der Deckungsbedarf der Reichsbank klein ist, vor allem, wenn man die 630 Millionen Auslandskredit davon abzieht, ist sicher nicht erfreulich. Aber es jetzt auch in der Oeffentlichkeit allmählich die Ueberzeugung gewachsen, daß die Sicherheit einer Währung nicht in erster Linie vom Deckungsbestand (vgl. den Dollar, den man „bespricht", obwohl Amerika noch sehr viel Gold hat), sondern von der Begrenzung des Notenumlaufs abhängt. Daß im Stillhalteabkommen viele Löcher sind, ist sehr bedauerlich, daß diese Lücken infolge der Unsicherheit der weltpolitischen und wirtschaftlichen Lage ausgiebig ausgenutzt wurden, ist erklärlich. Mit einer Verminderung des Deckungsbestandes wurde aber schon bei Abschluß des Stillhalteabkommens gerechnet. Mit der geringen Devisenablieferung wurde dagegen nicht gerechnet. Deswegen mußten die Zwangsvorschriften dauernd verschärft werden, obwohl man vielleicht bei einfacherer Gestaltung der Devisenbewirtschaftung weiter käme. Jedenfalls befindet sich Deutschland infolge der Stillhaltung und der Zerreißung der internationalen Geld- und Kreditbeziehungen in einer Zwangslage, die sich im Reichsbankausweis auswirken muß. Jeder, der überhaupt ein Interesse daran hat, daß die deutsche Wirtschaft aus der Zwangsjacke der Auslandsverschuldung herauskommt, muß sich bemühen, alle Strömungen vom Inland her von der Wirtschaft fernzuhalten. Dazu gehört außer dem Verständnis für den Reichsbankausweis auch der Wille, die nötigen Schlußfolgerungen für sich selbst daraus zu ziehen. Daher nicht unnötig Geld zurückhalten. K. Z.

Enge französisch-amerikanische Zusammenarbeit

Die Erwartung des „Temps"

Paris, 19. Okt. Der „Temps" befaßt sich mit den aus französischen und amerikanischen Quellen stammenden Gerüchten über angebliche Pläne des amerikanischen Staatspräsidenten und des französischen Ministerpräsidenten zur Festigung der europäischen Finanzlage. Das Blatt erklärt, diese Gerüchte liefen lediglich darauf hinaus, eine gewisse Stimmung in der Oeffentlichkeit zu schaffen, wobei jedes Land bestrebt sei, die eigenen Interessen in den Vordergrund zu schieben. Beide Staatsmänner seien von ihren gegenseitigen Auffassungen vollkommen unterrichtet, so daß sie diejenigen Möglichkeiten ins Auge fassen könnten, die im Augenblick zu verwirklichen seien und die im wesentlichen auf eine enge französisch-amerikanische Zusammenarbeit hinauslaufen würden. Auf dieser Grundlage werde man dann mit den übrigen interessierten Mächten in Verbindung treten und diejenigen Regelungen treffen, die im Interesse sämtlicher Staaten notwendig seien.

Die Washingtoner Besprechungen Lavals

Paris, 19. Okt. Im Laufe des Sonntags hatte der französische Ministerpräsident eine längere Unterredung mit dem französischen Sachverständigen Rist, der ihm über seine Besprechungen mit dem gleichfalls an Bord der „Ile de France" befindlichen Vizepräsidenten der Federal Reserve Bank, Burgoß, unterrichtete. Dabei handelt es sich besonders um Maßnahmen, die geeignet erscheinen, die Währungspolitik in Europa aufrecht zu erhalten. Zu den in Paris aus Neuyork verbreiteten Nachrichten von bestimmten Vorschlägen des französischen Ministerpräsidenten auf dem Gebiet der Reparationen und der Abrüstung erklärte Laval, daß alle Gerüchte, die von gewissen französischen Plänen wissen wollten, jeder Grundlage entbehrten.

In Paris liegen verschiedene Nachrichten aus Neuyork vor, nach denen man sich in amerikanischen Kreisen ernstlich mit der Frage der Reparationen und interalliierten Schulden befaßt. Der Neuyorker Berichterstatter des „Petit Parisien" erfährt u. a., daß man beabsichtige, sämtliche Schulden der Regierungen untereinander zu kommerzialisieren. Man zweifle jedoch daran, ob es im Augenblick möglich sei, in der Oeffentlichkeit Papiere über so große Summen unterzubringen. Man hebe außerdem hervor, daß ein Teil der Reparationen ausschließlich dazu bestimmt sei, die Schulden an Amerika zu zahlen und daß man sich amerikanischerseits daher entschließen müsse, deutsche Bonds in Zahlung zu nehmen. Wahrscheinlich werde man für diese Bonds die Garantie der übrigen europäischen Mächte verlangen. Die vollständige Aufhebung sämtlicher Schulden werde in amtlichen amerikanischen Kreisen überhaupt nicht ins Auge gefaßt. Präsident Hoover beabsichtige, mit Laval einen Weg zu finden, der die Wiederaufnahme der Zahlungen mit Ablauf des Moratoriums ermögliche. Dabei könne man mit einer wesentlichen Herabsetzung der Schulden rechnen. Hoover sei außerdem entschlossen, das Moratorium zu verlängern, wenn es nicht gelinge, einen Mittelweg zu finden.

Englische Befürchtungen

wegen d. finanziellen Ziele Lavals in Washington

London, 19. Okt. Im Zusammenhang mit dem Besuch Lavals in Washington bringt der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" die Befürchtungen Londoner Kreise wegen der finanziellen Ziele Lavals zum Ausdruck. Laval und seine finanziellen Berater würden den Präsidenten Hoover und die amerikanischen Zentralbanken davon abbringen wollen, in der Frage ausländischer Anleihen eine liberalere Politik als bisher durchzuführen. Frankreich sehe die Möglichkeit eines derartigen Wechsels in der amerikanischen Finanzpolitik mit Mißtrauen an, da es wahrscheinlich nicht umhin könnte, dem amerikanischen Beispiel zu folgen. Die Franzosen betrachteten einer Vermehrung der internationalen Kredite als eine Art Inflation, worüber sie während des Besuches des englischen Außenministers in Paris keinen Zweifel gelassen hätten. Der diplomatische Mitarbeiter erinnert hierbei daran, daß Flandin, Moret und ihre Berater von dem Plane eines internationalen Kreditinstituts, der von Montague Normann vorgeschlagen worden war und von England unterstützt wurde, nichts wissen wollten. Die französische Regierung lehne auch den englischen Plan zur Einberufung einer internationalen Goldkonferenz entschieden ab.

Der irische Episkopat gegen den Kommunismus

Gegen die Gottlosenbewegung

London, 19. Okt. In einem Hirtenbriefe, der von allen Kanzeln im irischen Freistaate verlesen wurde, stellen sich der römisch-katholische Primas von Irland, drei Erzbischöfe und 24 Bischöfe hinter die irische Regierung in ihrem Kampfe gegen die kommunistische Gefahr. Es heißt darin, niemand könne ein Katholik und gleichzeitig ein Kommunist sein. Denn der Katholik stände auf christlichem Boden, während der Kommunist für die Gottlosigkeit und den Antichrist kämpfe. Der Hirtenbrief weist die Priester an, ihren ganzen Einfluß auf die Jugend anzuwenden, um sie von den kommunistischen Verbänden und den fanatischen Tendenzen des Kommunismus fernzuhalten.

Schwere Unruhen in einer mexikanischen Stadt

Mexiko-Stadt, 19. Okt. In Tlapoconan im Staate Veracruz kam es zu schweren Unruhen. 10 Personen, darunter der Bürgermeister der Stadt, wurden von entrüsteten Katholiken wegen Kirchenschändung erschlagen. Sie hatten versucht, die Heiligenbilder in der Kirche zu vernichten.

Argentinische Vertreter auf der Abrüstungskonferenz

Buenos-Aires, 19. Okt. Die argentinische Regierung hat, wie die „Prensa" meldet, den vor wenigen Tagen zurückgetretenen Außenminister Dr. Bosch zum Hauptvertreter Argentiniens auf der Abrüstungskonferenz ernannt. Dr. Bosch wird für entschiedene Abrüstung eintreten.

Starke Erdbebenstöße im Kaukasus

Moskau, 19. Okt. Im Kaukasus sind starke Erdbebenstöße im Bezirk Karaklissa verzeichnet worden. Ob Menschenleben zu beklagen sind, ist noch nicht bekannt.

„Sie sind nicht die Jungfrau von Orleans!"

Sturmszenen in Sklarek-Prozeß

Berlin, 19. Okt. Im Sklarek-Prozeß erhob sich Stadtbankdirektor Hoffmann, um eine Erklärung abzugeben. Er sei aufs schwerste dadurch kompromittiert worden, daß Leo Sklarek behauptet habe, er sei ihm nach Zinnewitz nachgereist und habe sich da freihalten lassen. In Wirklichkeit sei er nach Misdroy gefahren und habe von Misdroy aus Leo Sklarek einmal besucht. Er habe ihm bei diesem Besuch als Geschenk ein kleines Segelboot für 8,50 RM. mitgebracht. Auf dieses Segelboot hatte er von einem Maler den Namen des Sklarekschen Rennpferdes Lupus malen lassen.

Leo Sklarek (aufspringend): Herr Hoffmann will hier so tun, als ob er die Jungfrau von Orleans wäre. Herr Hoffmann, das sind Sie ja gar nicht!

Rechtsanwalt Bahn (Verteidiger des Angeklagten Hoffmann): Das ist ja unerhört.

Leo Sklarek: Ich muß hier die Wahrheit sagen. Herr Hoffmann ist mir wie ein Bruder gewesen, und das wäre auch so geblieben, wenn er nicht die Kluft hier hereingebracht hätte. Er hat sich am ersten Abend, wo ich ihn kennen lernte, so betrunken, daß ich ihn ins Bett bringen mußte. Am gleichen Abend hat er angeregt, daß ich mich mit dem Obermagistratsrat Clemens duzen sollte. Clemens sei seine rechte Hand, den brauche er für die Kredite an mich. Und jetzt soll das alles nicht gelten.

Rechtsanwalt Pindar: Ist es vielleicht nicht besser, wenn wir die persönlichen Dinge später erörtern? —

Vorsitzender: Nein, nein, mir sind diese spontanen Aeußerungen sehr wertvoll.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung geht der Vorsitzende auf eine schwerwiegende Bilanzfälschung Kieburgs ein. Stadtrat Degener behauptet hierzu, daß aus politischen Gründen nichts gegen Kieburg unternommen worden sei. Stadtamtsrat Schöttler, der als Beamter der Hauptprüfungsstelle die Revision der BVG durchzuführen hatte, wird als Sachverständiger und als Zeuge gehört. Schöttler sagt aus, er sei Kunde der KVG gewesen und habe auch mit Kieburg gekneipt.

Kieburg habe den ihn besuchenden Beamten Stoffe, die für einen Anzug reichten, zu 20 bis 25 RM. abgegeben. Fast alle städtischen Beamten hätten auf diese Weise bei Kieburg eingekauft. Einmal habe er für drei fertige Anzüge 105 RM. bezahlt.

Willi Sklarek erklärt hierzu, es habe sich um englische Stoffe gehandelt, die bereits im Einkauf 50 RM. für den Anzug gekostet hätten. Schöttler gibt zu, auch während der Bilanzprüfungszeit mit Kieburg nächtliche Ausgänge unternommen zu haben. Er, Schöttler, habe eine Bilanzfälschung Kieburgs nicht bemerken können. Dazu wird festgestellt, daß Schöttlers Nachfolger bei Prüfung der Bilanzen eine Unterbilanz entdeckte, so daß die Bilanzprüfung Schöttlers nicht stimmen kann. — Die Verhandlung wird auf Donnerstag vertagt.

Professor Deycke bekennt seinen Irrtum

Lübeck, 19. Okt. In der heutigen Verhandlung des Tuberkuloseprozesses kam es zu einer überraschenden Aussage Professor Dr. Deyckes. Er erhob sich, um u. a. folgendes auszusagen: Ich möchte aufstehen, weil ich etwas sehr Ernstes zu sagen habe. Damals, bei der Einführung des Calmetteverfahrens in Lübeck, war ich der felsenfesten Ueberzeugung, daß das Calmetteverfahren nicht nur unschädlich, sondern daß es nützlich war.

Ich bekenne offen und frei, daß das ein wissenschaftlicher Irrtum gewesen ist

und zwar ein wissenschaftlicher Irrtum, der sich mir aufgedrängt hat durch das, was nach der Fütterung in Lübeck geklärt worden ist, was ich auf Grund 1½jähriger Studien festgestellt habe. Wenn man mich wegen dieses wissenschaftlichen Irrtums strafrechtlich belangen kann,

so soll man mich verurteilen.

Ich scheue keine Verantwortung. Für das, was ich getan habe, stehe ich ein. Ich habe mich seit Jahren bemüht, den kranken Menschen und besonders den Tuberkulosekranken zu helfen, und deshalb

bin ich tief erschüttert,

daß gerade ich dieses Unglück hervorgerufen habe. Wenn das Gericht dazu kommt, meinen Irrtum als Grundlage für eine Verurteilung zu halten, so bitte ich,

mich allein schuldig zu sprechen,

aber nicht die anderen Angeklagten. Ich stehe allein für meinen wissenschaftlichen Irrtum ein.

Die Maklergebühren für die Direktoren

Frankfurt a. M., 19. Okt. Nach einer zweitägigen Pause trat heute früh die Frankfurter Strafkammer in die materielle Erörterung des ersten Punktes der Anklage gegen die ehemaligen Favag-Direktoren ein. Es handelt sich um eine der großen Transaktionen, wie sie durch den Vorstand der Favag zu Dutzenden vorgenommen worden sind und bei denen ein Teil der Direktoren nach der Behauptung der Anklageschrift sehr umfangreiche Sondervergütungen in die Tasche gesteckt haben sollen.

Es kommt der Aktienverkauf an die Röchlingbank zur Sprache, bei dem eine halbe Million als „Sondervergütung" verteilt wurde. Dem Aufsichtsrat wurde zur Bemäntelung dieses Privatgeschäfts vorgespiegelt, daß es sich um Gebühren für Vermittler handelt, die das Geschäft zwischen der Favag und der Röchlingbank zustande gebracht hätten.

Im Aufsichtsrat nahm man an, daß es sich um Makler gehandelt habe, die außerhalb des Konzerns stehen. Als erschwerendes Moment kommt in Betracht, daß die Gelder erst von einer Bank zu einem hohen Zinsfuß geliehen werden mußten, da die Favag damals nicht über die nötigen flüssigen Mittel verfügte.

Was das Flöz erzählt . . .

Von Hans Hauser, Oberhausen

Du Nacht ohne Tag. Du in Stahl und Eisen — Holz und Mauern von uns gefesselte Urgewalt der Tiefe.

Titanengeschlecht der Unterwelt! Ihr schweißglänzenden kohleschwarzen Leiber in Strecke und vor Ort im Aufbruch und Streb seid mir gegrüßt. Glückauf uns allen, die wir hier unten werken und schaffen in ewig nachtumfangener Tiefe. Und seid mir gegrüßt ihr ratternden Rutschen — ihr stampfenden Bohrhämmer — ihr Lufthacken in schwieliger Faust . . .

Seit mir gegrüßt ihr steilen Pfeiler — du in schwarzer Firnis glänzendes Flöz!

Steilauf reckt sich die Strebe hinan . . . von mir. Neben mir im Schein meiner Lampe glänzt tiefschwarz die Kohle — das Flöz — der Natur bestes Geschenk an die Menschheit.

Steilauf reckt sich das Flöz und eine gigantische Welt der Urzeit tut sich auf.

Düstere — wesenlose — schattenhafte Gewässer dämmern im kalten Schein der Gestirne. Fernher tost die Brandung der Urmeere. Riesenhafte Farne und Schachtelhalme bilden Wälder. Wurzeln heben sich hoch aus schwarzem moorigem Gebrodel — da und dort ein Riesenbaum gestürzt — halb versunken in Moor und Wassern — geädert und geschuppt die Rinde — Schuppenbäume der Steinkohlezeit.

Und die schwarz brodelnde Urmeere schwingt ölige Wellen an das einsame Gestade. Leblos? Nein! Dort gibt die Flut am Farnwald dem Geschöpf Raum, das in dieser Welt sein Leben fristet. Ungefügen Leibes hebt sich der Torso des Urmolches der Steinkohlezeit aus dem Morast. Und dort wieder — im seichten Uferschlamm wälzen sich sonderbare Gebilde — halb Wurm, halb Raupe in häßlicher Größe. Fußpaar an Fußpaar reiht sich. An der schuppigen Unterseite ist es der riesenhafte gigantische Urahne unseres heutigen Tausendfußes. Was sagen Namen, die Menschengeist erfunden. Rätsel der Urzeit, wer wird sie gänzlich lösen!

Und neben mir glänzt das Flöz im Lampenschein silbern. Tastend streicht meine Hand über die wallenden schwarzen Locken des Kindes der Urerde.

Und Stürme wachen auf, überschütten die öde Landschaft der Steinkohlenzeit mit ihren Gewalten. Sie reißen die Wälder der Farne und Schuppenbäume nieder in den Grund der Urwasser. Aeonen hindurch schlägt sich der Abfall — das Sterben und Vergehen der Urnatur zu Boden. Von fernen Wüsten dringen Sandmassen herein in die brodelnden Moore der Steinkohlenzeit, deeken die farnholzgetränkten Moore in dichter Schicht. Aeonen vergehen. Vor mir über dem Flöz glänzt der gelbe Sandstein — wechselt jählings über in dunkelgefärbten Schieferstein — und wieder Kohle — Flöz — Stein und Kohle in ununterbrochener Reihe.

Du schwarzlockiges Kind der Urerde — Kohle — Glückauf Dir und allen, die in deinem Bereich schaffen.

Fernher rattert eine Lufthacke vor Ort. Ich lausche weiter an der Brust der Natur, höre den leisen Herzschlag des ewigen Werdens und Vergehens. Und ein Wort klingt in der Stille der ewigen Nacht auf: Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde.

Wieder streicht meine Hand über die schwarzen Locken des Kindes der Urerde und es klagt: die Menschen droben haben mich gepeinigt. In alle Fasern meines Seins wollten sie eindringen. Sie suchten den Weg rückwärts. Tastend an den geringen Spuren, die ich ihnen bot, blieb mein Geheimnis lange, lange Zeit mein eigen bis zu der Stunde, als es mir ein Großer in begnadeter Stunde entriß; als er mich meiner Farbe entkleidete und er sah, daß ich Zelle bin und war.

Und es klang wie verhaltenes Schluchzen das Flöz entlang. Der Mensch hat mein Geheimnis enträtselt, hat mein Dasein entweiht. Mit beiden Händen taste ich nach dem Flöz. Ich rufe laut in den Streb hinauf: Nein — nein! Nicht entweiht! Wir mußten zu dir kommen und dich an das Licht des Tages schaffen, denn du bist der Natur bestes Geschenk an die Menschheit.

Vom Ort her rattern die Lufthacken, fressen sich mit wilder Gier in den Schoß der Erde. Polternd brechen Kohle und Stein in die Schüttelrutschen — rumpum — rumpum. Krachend bersten weit droben im Aufhau die Sprengschüsse, reißen Trichter in die jungfräuliche Urwelt. Lampen gleißen auf in Dunst und Staub, verwischenden Schein werfend, Flüche hallen auf. Und dort ein wilder Schmerzensschrei. Ein stilles Wimmern folgt. Aus dem Hangenden krachen Gestein und Kohle über zuckende Leiber. Nun jähe Stille. Hat sich das Flöz gerächt?

sorgung der Versicherten einen gerechten Ausgleich der jahrzehntelangen Gegensätze zwischen Aerzten und Krankenkassen. Sie pauschalieren die Aufwendungen der Kassen für die ärztliche Behandlung auf der Grundlage der Ausgaben des Jahres 1930 unter Gewährung eines Abschlages von 6 bis 20 v. H. und schaffen damit die Voraussetzung für eine befriedigende Regelung der Jungaarztfrage. Während bisher für die Zulassung der Aerzte das Verhältnis ein Arzt zu 1000 Versicherten galt, soll nunmehr die Zulassung schon für 600 möglich sein. Die Streitigkeiten um Arzt- und Honorarsysteme werden damit beseitigt. Das kassenärztliche Honorar verteilt die ärztliche Vereinigung. Aus der Regelung ergibt sich eine weitgehende Vereinfachung des gesamten Kassenarztrechtes und ein starker Abbau der bisherigen schiedsamtlichen Tätigkeit."

150 Nationalsozialisten vor dem Schnellgericht

Freisprüche und geringe Geldstrafen

Hannover, 19. Okt. Das Schnellgericht verhandelte heute gegen etwa 150 Nationalsozialisten, die auf der Rückfahrt von Braunschweig vor Hannover von der Polizei vorläufig festgenommen worden waren, wegen Vergehens gegen die Notverordnung und Tragens verbotener Uniformen. Die Beförderung von Braunschweig aus war so vor sich gegangen, daß die größeren Trupps in Personenautobussen, andere in Privatkraftwagen und verhältnismäßig wenige auf Lastkraftwagen die Fahrt gemacht hatten. Sowohl die Autobusse wie auch die Privatkraftwagen waren geschlossen und im Innern nicht beleuchtet gewesen. Die Insassen hatten die Uniform durch Mäntel und hochgeschlagene Kragen unsichtbar gemacht. Mützen, Koppel und anderes lagen in den Wagen und wurden nicht getragen. Für Außenstehende waren die Insassen des Wagens im Vorbeifahren nicht zu erkennen. Gegenüber dem Standpunkt des Staatsanwalts, daß die Uniformen jeden Augenblick leicht hätten erkennbar oder sichtbar gemacht werden können, führte der Vorsitzende aus: Den Nationalsozialisten sei bekannt gewesen, daß sie in Braunschweig bezüglich des Uniformtragens unter anderen gesetzlichen Bestimmungen gestanden hätten als außerhalb dieses Landes. Sie hätten sich demgemäß in der Provinz verhalten und es vermieden, sich als uniformierte Nationalsozialisten zu zeigen. Es erfolgte in den meisten Fällen Freisprechung; in den anderen wurde auf eine Geldstrafe von 10 Mark erkannt.

Die Zusammenstöße beim nationalsozialistisch. Treffen in Braunschweig

Braunschweig, 19. Okt. Bei dem nationalsozialistischen Treffen, das, wie jetzt parteiamtlich gemeldet wird, 104 000 SA-Leute in Braunschweig zusammenführte, kam es verschiedentlich zu Zusammenstößen, die insgesamt zwei Todesopfer forderten. Unter dem Verdacht, den Arbeiter Heinrich Fischer erstochen zu haben, wurde ein Mann aus Plauen verhaftet. Auf dem Klint wurde der Arbeiter Engelke durch einen Bauchschuß tödlich getroffen. Nach dem Polizeibericht sind insgesamt 60 Personen bei Zusammenstößen teils schwer, teils leicht verletzt worden. Der Behörde war bekannt geworden, daß etwa 40 Jungkommunisten von außerhalb nach Braunschweig gekommen waren, offenbar in der Absicht, Unruhe zu stiften. Sie wurden festgenommen und über die Stadtgrenze abgeschoben. An einer Stelle wurden zwei Kraftwagen von Kommunisten mit Steinen beworfen. Bei einem weiteren Zusammenstoß wurden zahlreiche Fensterscheiben zertrümmert.

Das Braunschweiger Innenministerium

zu den Vorgängen beim Treffen der NSDAP.

Braunschweig, 19. Okt. Das braunschweigische Ministerium des Innern teilt mit: „Die von anderer Seite aufgestellte Behauptung, in Braunschweig hätten aus Anlaß des SA-Aufmarsches der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei Straßenkämpfe getobt, entspricht in keiner Weise den Tatsachen. Es ist lediglich hier und dort zu Ansammlungen sowie zu Zusammenstößen von Personen gekommen; besonders in den Nachtstunden, die durch politisch linksgerichtete Elemente verursacht waren. Die Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung ist in keiner Weise gefährdet. Vielmehr ist die Polizei in jeder Beziehung Herr der Lage."

Der Reichsinnenminister und das SA-Treffen

Berlin, 19. Okt. Von zuständiger Stelle wird bestätigt, daß der Reichsinnenminister von dem braunschweigischen Gesandten in Berlin Bericht über die Vorfälle auf dem Nationalsozialisten-Tag in Braunschweig eingefordert habe. Alle daran geknüpften Behauptungen seien jedoch reine Kombinationen.

Keine Auslandsreise Hitlers

Braunschweig, 19. Okt. Zu amerikanischen Meldungen, nach denen Hitler die Absicht haben soll, eine Reise nach England, Italien und anderen europäischen Ländern anzutreten, um die dortige Lage und insbesondere die Wechselbeziehungen dieser Staaten zu Deutschland zu studieren, wird der Tel.-Union von der amtlichen Pressestelle der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei mitgeteilt, daß ihr von einer derartigen Absicht nichts bekannt sei.

Sven Hedin gegen den Versailler Vertrag

Kriegsschuldbekenntnis in Not erpreßt

Das Versailler Schanddiktat

Sven Hedin sagt:

Dieser Friede war die gigantischste Dummheit!

Stockholm, 19. Okt. Den Höhepunkt der dem Andenken des Erzbischofs Nathan Söderblom geweihten großen Stockholmer Friedenskonferez bildete am Sonntag abend eine Rede des weltbekannten schwedischen Forschers Sven Hedin. Vor mehreren tausend Zuhörern führte er in der großen Blasieholms-Kirche u. a. aus: „Ich bin nur ein Pilgrim in den großen Wüsten, den einzigen Gegenden der Erde, wo der Frieden souverän herrscht — weil es dort keine Menschen gibt. Im übrigen ist unsere ganze müde Erde ein einziges Kriegstheater, ein gewaltiges Schlachtfeld, ein Friedhof ohne Grenzen. Wo ist der Frieden geblieben, der nach dem großen Krieg in so feierlichen Phrasen versprochen wurde. Wie können verantwortungsvolle Staatsmänner die Flut von Lügen verbreiten, die noch jetzt nach dreizehn Jahren die Entwicklung hemmt? Eine solche Saat von Unwahrheiten konnte keine andere Frucht bringen.

Die neuen Grenzen konnten auf keine andere Art gezogen werden, die so sehr zu neuen Kriegen anreizt, wie es damals vor zwölf Jahren geschah. Man versteht das Mißtrauen und die Gleichgültigkeit, mit der die „Friedenspalme" von den Bewohnern eines verstümmelten Landes entgegengenommen werden soll, das durch bewaffnete Gendarmen von seinen Stammesbrüdern getrennt wird. Ein Haß wurde gesät, der jetzt vor unseren Augen aufgeht. Laßt uns offen zugeben, daß kein Friede in Europa möglich ist, ehe die unnatürlichen Grenzen von Versailles beseitigt und neue gerechte Grenzen gezogen sind. Wenn der Krieg das größte Verbrechen war, so war dieser „Frieden" die gigantischste Dummheit, die jemals begangen worden ist. Es ist keine Krise, in der wir leben, sondern eine Katastrophe, die Spenglers Prophezeiung vom Untergang des Abendlandes erfüllen wird. Laßt uns offen bekennen, daß kein Frieden möglich ist, ehe die Kriegsschulden gestrichen und ganz besonders alle in der Stunde der Not erzwungenen Bekenntnisse der Kriegsschuld zerrissen sind."

Tschechoslowakische Denkschrift über den Rüstungsstand

Genf, 19. Okt. Die tschechoslowakische Regierung übermittelte dem Generalsekretär des Völkerbundes eine Denkschrift über den Rüstungsstand der Tschechoslowakei. Die Denkschrift nennt folgende Ziffern: 10 221 Offiziere, 138 788 Mann, militärische Organisationen 515 Offiziere, 12 647 Mann, militärische Ausbildungszeit 18 Monate, militärische Flugzeuge: 546 Flugzeuge mit einer Motorenstärke von 203 000, gesamtmilitärische Ausgaben 1812 Millionen tschechische Kronen (227 Millionen RM.).

Macdonald bestätigt Snowdens Erklärungen

Erregung in der Arbeiterpartei

London, 19. Okt. Die scharfen Angriffe Snowdens auf die früheren sozialistischen Minister und ihre Politik während der Krise, haben in der Arbeiterpartei ungeheure Erregung hervorgerufen. Sämtliche Führer der Partei haben gegen die Angriffe Stellung genommen und behauptet, das Snowden die Tatsachen verdreht habe. Ministerpräsident Macdonald hat jedoch die Angaben seines Kabinettskollegen entschieden bestätigt.

Das Endergebnis der Wahlen in Frankreich

Leon Blum durchgefallen

Paris, 19. Okt. Erst jetzt liegen aus allen Teilen Frankreichs die endgültigen Ergebnisse der am Sonntag stattgefundenen Generalrats- und Gemeinderatswahlen vor. Diese Ergebnisse lassen zunächst erkennen, daß eine wesentliche Verschiebung nicht stattgefunden hat. Bemerkenswert ist lediglich die Einbuße, die die Sozialisten, trotz ihrer angestrengten Wahlpropaganda fast überall erlitten haben und die besonders deutlich in dem Durchfall ihres Führers Leon Blum zum Ausdruck kommt. Die Radikalsozialisten, also die Anhänger Herriots, und die Linksrepublikaner, d. h. diejenigen Tardieus, haben einen gewissen Erfolg zu verzeichnen.

Nanking und Mukden

Die Strategie der Japaner — Wendung gegen Rußland

Der militärische Abwehrwille, der sich in Nanking, Schanghai, Kanton und anderen chinesischen Hauptstädten gegen die Japaner, insbesondere unter der nationalistischen Studentenschaft zeigt, scheint nach zuverlässigen Berichten, die aus Mukden und Charbin eingehen, in der Mandschurei keineswegs allgemein geteilt zu werden.

Das Verhalten der chinesischen Behörden und Militärs dort ist außerordentlich zurückhaltend.

Gleich zu Beginn der japanischen Aktionen hielten sich fast sämtliche mandschurischen Würdenträger von den Orten ihrer ständigen Tätigkeit fern. Weder befand sich General Tschangtsingkui in Charbin, noch der General-Gouverneur Tschangsosiang in Mukden und der General-Gouverneur Wangfuling in Kirin. Auch Marschall Tschansühliang hatte Mukden bei Zeiten verlassen. Bei allen verantwortlichen chinesischen Behörden in der Mandschurei tritt das Bestreben deutlich zutage, sich von jeder „Einmischung", die Konsequenzen für sie haben könnte, fernzuhalten. Von irgendeinem bemerkenswerten Widerstand gegen die einrückenden Japaner kann keide Rede sein.

Ein Augenzeuge schreibt der „K. B." aus Mukden: „Die Furcht vor den Japanern ist hier ungemein groß. Die breiten Massen der chinesischen Bevölkerung in der Mandschurei stellen sich Japan als eine felsenfeste und unwiderstehliche Macht vor. Jeden Widerstand betrachtet man hier als zweck- und sinnlos. Schon die ersten Nachrichten vom Vordringen der Japaner riefen eine allgemeine Panik hervor. Gouverneure und hohe Militärs verlassen als erste jede bedrohte Stadt; ihnen folgen die reicheren Bürger . . In unterrichteten chinesischen Kreisen erwartet man früher oder später endgültige Okkupation der „drei östlichen Provinzen" (Nordmandschurei) seitens der Japaner."

Die strategische Bedeutung der von den Japanern besetzten Orte ist höchst beachtenswert.

Sie dringen der Eisenbahnlinie Sepingai—Taonanfu entlang vor; von Kirin aus besetzen sie die Verbindungsstraße nach Ninguta, das sich in unmittelbarer Nähe von Mulin und Pogranitschnaja, zwei Stationen der östlichen Linie der Ostchinesischen Eisenbahn, befindet. Der Besitz Ningutas gibt die Kontrolle über diese ganze Ostlinie Charbin—Pogranitschnaja. Der Besitz Kirins sichert außerdem die volle Kontrolle über den Sunggari-Fluß. Die Fortsetzung der Linie Sepingai—Taonanfu läuft nach Tsitsikar, dessen Besetzung die Herrschaft über die Westlinie der Ostchinesischen Eisenbahn, Charbin—Mandschuli, gibt.

Die Japaner haben es auf die unbedingte Eroberung der Ostchinesischen Eisenbahn

abgesehen, nachdem ihr ursprünglicher Plan, mit amerikanischer Zustimmung gegen Sowjetrußland zwei „Pufferstaaten" zu bilden (in der Mandschurei und auf sibirischem Gebiet), gescheitert ist. Eine „Verständigung" mit Sowjetrußland ist jetzt unerläßlich. Wie aus bestunterrichteter Quelle verlautet, hat sich Japan bereits an die Moskauer Machthaber in diesem Sinne gewendet. Die Sowjets suchen einstweilen Zeit zu gewinnen, bis die Stellung der übrigen Welt, insbesondere Amerikas, Japan gegenüber zweifelsfrei klar geworden ist. An der mandschurischen Grenze sind die sowjetrussischen Truppen verstärkt worden.

Die Genfer Note für Japan unannehmbar

London, 19. Okt. Nach einer Exchange-Meldung wurde von amtlicher japanischer Seite erklärt, daß die Genfer Note für Japan absolut unannehmbar sei.

Teilmobilmachung der japanischen Flotte?

London, 19. Okt. Der Marinemitarbeiter des „Daily Telegraph" bringt Meldungen über eine Teilmobilmachung der japanischen Flotte. Verschiedene ausrangierte Kriegsschiffe seien wieder in Dienst gestellt worden. Die Besatzungen würden aus den Mannschaftsdepots ergänzt. Die Werften arbeiteten mit Hochdruck, um alle Schiffe seetüchtig zu machen. Neben den Tank- und Kohlenschiffen der Flotte hätten auch 20 Tankdampfer der Handelsflotte, die der Reserve angehörten, vom Marineministerium Befehl erhalten, sich zum Einsatz bereitzuhalten.

Allgemeine Dienstpflicht in China?

London, 19. Okt. Wie die „Times" aus Schanghai meldet, bereitet die chinesische Regierung ein Gesetz zur Einführung der allgemeinen Dienstpflicht vor, das sofort in Kraft treten soll.

Japan verweigert die Rückberufung der Truppen aus China

Tokio, 19. Okt. Das japanische Außenministerium gibt bekannt, daß die japanische Regierung beschlossen habe, trotz aller Beratungen in Genf die japanischen Truppen nicht aus der Mandschurei abzuberufen. Das japanische Kriegsministerium hat angeordnet, daß sämtliche in China stehenden Truppen mit Winterkleidung versehen werden. Von maßgeblicher Seite wird im Zusammenhang mit den Erörterungen im Völkerbundsrat erklärt, die japanische Vertretung in Genf werde vorläufig auf die Teilnahme an den Beratungen verzichten, wenn sie sich überzeugen müsse, daß der Völkerbundsrat die Stellungnahme der japanischen Regierung nicht anerkenne.

Japan bleibt unter allen Umständen im Völkerbund

London, 19. Okt. Meldungen aus Tokio zufolge fand am Montag eine Sitzung des japanischen Kabinetts statt, in der beschlossen wurde, daß Japan unter keinen Umständen aus dem Völkerbund austreten werde. Jedoch kam das Kabinett zu der endgültigen Entscheidung, daß der Vorschlag des Völkerbundes, die japanischen Truppen in der Mandschurei innerhalb von drei Wochen aus ihren jetzigen Stellungen zurückzuziehen, für Japan unannehmbar sei; vielmehr sprach sich das Kabinett dafür aus, daß unmittelbare Verhandlungen zwischen Japan und China in Anwesenheit von neutralen Beobachtern stattfinden sollten.

Der Streit der Ozeanflieger

Johannsen erhält 2000 Mk. zugesprochen

Hamburg, 19. Okt. Vor dem hiesigen Amtsgericht wurde heute der von dem Ozeanflieger Johannsen gegen seinen Flugkameraden Rody erwirkte Arrest zu einem Teil in Höhe von 2000 RM. anerkannt. Wie berichtet, hatte Johannsen 5000 RM. verlangt. In der Begründung führte das Gericht an, der Antragsteller habe der Auffassung, daß der Ozeanflug lediglich dem Zweck, möglichst viel Geld zu verdienen, gedient habe, nicht widersprochen. Infolgedessen komme es nicht darauf an, ob das Ziel erreicht sei, sondern nur darauf, ob der Flug als Geschäft pekuniär ausgewertet sei. Diese Frage sei zu bejahen. Der Flug sei geradezu sensationell verlaufen. Die Flieger seien sieben Tage auf dem Wasser herumgeschwommen. Nach Aufrechnung von schätzungsweise 4400 RM. Betriebskosten von 8400 RM. Einnahmen für beide von amerikanischen Zeitungen komme das Gericht zu einem Gewinn von 4000 RM., der zu teilen sei.

Edisons Bestattung

Neuyork, 19. Okt. Alle Kontinente, alle Rassen, alle Sekten vereinigen sich in Trauer um den Weltbürger, dessen sterbliche Ueberreste in der Bibliothek seines Laboratoriums aufgebahrt sind und am Donnerstag, dem 52. Jahrstag der Erfindung des elektrischen Lichts, bestattet werden sollen.

Unter den unzähligen Beileidskundgebungen befindet sich die seiner deutschen Kollegen Dr. von Miller und Robert Bosch, der Professoren Nernst, Thiesmann, Carolus, Tirring und Flamm. Emil Ludwig regte aus Locarno in einem Telegramm an die „Neuyork Times" an, in der ganzen Welt das elektrische Licht eine Minute auszuschalten.

Während die Oeffentlichkeit an den Tagen vor der Beerdigung zur Bahre zugelassen wird, soll die Bestattung selbst in engstem Familien- und Freundeskreise erfolgen. Hoover wird an dem Begräbnis teilnehmen.

Beileidsäußerung des Reichskanzlers zum Tode Edisons

Berlin, 19. Okt. Amtlich wird mitgeteilt: Reichskanzler Dr. Brüning hat anläßlich des Ablebens von Thomas Alva Edison dem Berliner Vertreter der amerikanischen Nachrichtenagentur „Universal Service" folgende Beileidsäußerung übergeben:

„Die Nachricht von dem Hinscheiden des großen amerikanischen Erfinders ist bei uns mit Gefühlen aufrichtiger Trauer und tiefster Teilnahme aufgenommen worden. Gerade in Deutschland, wo Naturwissenschaftler und Erfinder stets in höchsten Ehren gehalten worden sind, können wir es besonders nachfühlen, welch' unersetzlichen Verlust die Vereinigten Staaten durch den Tod Thomas Alva Edisons erlitten haben, der nicht nur einer ihrer hervorragendsten Söhne, sondern auch einer der größten Wohltäter und Pioniere auf dem Gebiete des technischen Fortschrittes und der Zivilisation für die gesamte moderne Menschheit war."

Schriftsteller Georg Engel †

Berlin, 19. Okt. Am heutigen Montag früh ist in seiner Berliner Wohnung der Schriftsteller Georg Engel im Alter von 65 Jahren gestorben. Der Verstorbene litt längere Zeit an einer Herzkrankheit, wozu noch eine Lungenlähmung hinzutrat. Von seinen fast 25 Romanen ist der „Claus Störtelbecker" der bekannteste. Auch als Dramatiker hat er sich betätigt, wovon das im Jahre 1907 uraufgeführte Drama „Ueber den Wassern" Zeugnis ablegt. In den letzten fünf Jahren war Georg Engel Vorsitzender des Verbandes Deutscher Erzähler.

Cypern fordert Vereinigung mit Griechenland

Athen, 19. Okt. Aus Nikosia, der Hauptstadt Cyperns, kommt die Nachricht, daß der Führer der Griechen, der Metropolit Kitius, sein Abgeordnetenmandat niedergelegt hat. Er proklamierte gleichzeitig die Vereinigung Cyperns mit Griechenland und forderte die Bevölkerung der Insel zum Widerstand gegen die englische Regierung auf. Das Vorgehen des Metropoliten hat große Begeisterung hervorgerufen. Der Rücktritt der übrigen griechischen Abgeordneten wird erwartet. — Cypern steht seit 1878 durch Vertrag mit der Türkei unter englischer Verwaltung. 1914 wurde es dem englischen Kolonialreich endgültig einverleibt. Seit 1925 ist es englische Kronkolonie unter einem englischen Gouverneur. Die Bevölkerung besteht zu vier Fünfteln aus Griechen, zu einem Fünftel aus Türken.

Italien-Reise des bulgarischen Königspaares

Sofia, 19. Okt. Das Königspaar ist am Sonntag unter dem Namen Graf und Gräfin Rilsky nach Italien abgereist, um den ersten Hochzeitstag am 25. Oktober im Kreise der italienischen Königsfamilie zu verbringen. Von der Abreisezeit war nur der Ministerpräsident Muscharoff unterrichtet. Der König bestieg auf dem Bahnhof in Sofia die Maschine des Orientexpreß und führte den Zug selbst bis zur Grenzstation Drageman, wo er von der Bevölkerung erkannt und mit der Königin herzlich begrüßt wurde.

Ueberführung Matuschkas in ein Untersuchungslazarett

Berlin, 19. Okt. Der Eisenbahnattentäter Matuschka wurde nach einer Meldung Berliner Blätter aus Wien, am Sonntag in das Untersuchungslazarett überführt, da sich herausgestellt hat, daß er an einer Infektionskrankheit leidet.

Ein Jahr Zuchthaus für den Schriftsteller Strecker

Potsdam, 19. Okt. Der Prozeß gegen den Schriftsteller Karl Strecker wegen vorsätzlicher Brandstiftung begann am Montag unter starkem Publikumsandrang vor dem Schwurgericht Potsdam. Strecker wird beschuldigt, in der Nacht zum 27. August in seiner Villa in Klein-Machnow bei Berlin eine vorsätzliche Brandstiftung verübt zu haben. Strecker wurde seinerzeit in Weimar festgenommen und legte bereits in der Voruntersuchung ein umfangreiches Geständnis ab. Den Vorsitz in der jetzigen Schwurgerichtsverhandlung führt Amtsgerichtsrat Dr. Hartung, die Anklage vertritt Staatsanwalt Brinkmann. Die Verteidigung Streckers liegt in den Händen der Staatsanwälte Dr. Goldbaum und Dr. Klee. Die Schriftsteller Rudolf Presber und Karl Rosner sind als Leumundszeugen erschienen. Auch diesmal legt Strecker ein volles Geständnis ab und gibt zu, daß er den Brand in seiner Villa angelegt habe, um in den Genuß der Versicherungssumme von 50 000 RM. zu kommen.

Das Schwurgericht verurteilte den Schriftsteller Karl Strecker dem Antrag des Staatsanwalts gemäß wegen vorsätzlicher Brandstiftung in Tateinheit mit Versicherungsbetrug zu einem Jahr Zuchthaus. Der Haftbefehl wurde aufgehoben da Strecker nach einem Sachverständigengutachten zurzeit haftunfähig ist.

Statt Karten

Wilhelm Abeln
Toni Abeln
geb. Keimer

zeigen ihre Vermählung an.

Castrop-Rauxel 1, den 20. Oktober 1931
Wittener Straße 58 K.996

Westmark-A.-G.-Bausparkasse Köln
Bezirksdirektion Westfalen
Architekt Dipl. Ing. W. Tiefenbach Castrop-Rauxel 2, Bahnhofstraße 279 280

Öffentlicher Vortrag

Heute, Dienstag, den 20. Oktober 1931, **20 Uhr** im **Gasthof Richter,** Bahnhofstr. 295

Dr. Offermann:

„Der Weg zum zinsfreien Eigenheim. Wie erhalte ich schnell und sicher unkündbares, zinsloses Baugeld, Hypothekengeld, Entschuldungsgeld in Verbindung mit prämienfreier Todesfallversicherung?"

Eintritt frei. **Freie Aussprache.**

Haushraum

die sich die Pflege ihres Heims erleichtern und mühelos einen dauerhaften, trittfesten, naß wischbaren Hochglanz erzielen wollen, verwenden nur

WICHSMÄDEL BOHNER WACHS

Wichsmädel

Es riecht so angenehm mild und braucht nur hauchdünn aufgetragen zu werden. Darum reicht es auch mehr als doppelt so weit, ist also in Wirklichkeit billiger als gewöhnliche Ware.

Preis: ¼-Dose 85 Pfg., ½-Dose RM. 1,50, ¼-Dose RM. 2,80, mit Wertmarke zum Sammeln.
Auch flüssig in Flaschen.

Bruch- heilung ohne Operation

Spezialarzt Dr. med. Bäumges
(langjähr. Praxis) hält Sprechstund. von 9-1 Uhr am Freitag, dem 23. Oktober 1931 in Dortmund, Hotel Westfalenhof, Burgwall.
Anfragen sind zu richten nach Köln Ubierring 24, Prospekt geg. Rückp.

Keine Berufsstörung
Naturgemäße, schmerzlose Behandlung von
Leistenbruch
Schenkelbruch
Nabelbruch
u. s. w. auch
Wasserbruch



MAN SCHREIBT HEUTE AUF OLYMPIA!

Industrie, Handel und Behörden

kennen und schätzen die Vorzüge unserer

Olympia

Schreibmaschinen
und
Buchungsmaschinen
mit „Saldomat"

Erleichterte Zahlungsbedingungen! — Schreibmaschinen mietweise!

Europa Schreibmaschinen A.G.

Düsseldorf, Oststraße 51

14/Dtm. **Telefon 15417**

Vertreterbesuch unverbindlich

Stadttheater Dortmund

Dienstag, 20. Okt., **Die einsame Tat** von Sigm. Graff. Vorm. A 5 u. D 3. Preise v. 80 ₰ an. Anfang 20, Ende gegen 22,15 Uhr.



Mützen

ca 100 verschiedene Muster schon von **50 Pfg.** an

Große Auswahl in

Gesundheitsraucher
Gebr. Schmudde
Widumerstraße 9

Garage

für Personenauto mit Heizung, fl. Wass., elektr. Licht und Reparaturgrube, im Stadtteil Rauxel-Bahnhof, preiswert zu vermieten. 343 Schriftl. Angebote unt. **Nr. 136** an d. Stadtanzeiger.

Bin Kassakäufer von 742

gebr. Küchen, Schlafzimmern, Herden

u. sonst. Möbeln.

Gerh. Ottens,
Castrop-Rauxel 1, Biesenkampstr. 17.

Der deutsche Kleinwagen

BMW

BMW ist in seiner **Wirtschaftlichkeit einzig!**

Fahrzeug-Werke LUEG
seit 1868
Bochum Fernr. S.-A. 60261 **Essen** Fernr. 24747/49

DER GROSSE HERDER

12 Bände und 1 Atlas

Der neue Typ des Lexikons

Gründlich und lebendig, zuverlässig u. impulsiv

Band 1 soeben erschienen

Verlangt Probeheft!

Verlag Herder, Freiburg i. Br.

Sächsische **Bettfedern-**
Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch 106
Prov. Sachsen, Angerstr. 4

sendet Ihnen nur allerbeste streng reelle Qualitäten — — **Bettfedern** bedeutend billiger zu Fabrikpreisen, fern. **prima Bett-Inlett**
Prüfen Sie selbst u. verlangen Sie Proben u. Preisliste ums. u. portofr.

---

75 JAHRE

Das große Ereignis:
der Jubiläumsjahrgang

Westermanns Monatshefte

Beginn mit dem Septemberheft

Die Zeitschrift hat Weltruf. Der Jubiläumsjahrgang wird alle früheren weit übertreffen. Jeder Gebildete will ihn haben. Der billige Preis von Rm. 2,– gilt auch im neuen Jahrgang.

Werber allerorts gesucht

BESTELLSCHEIN 9

An die Buchhandlung .....

.....

Hierdurch bestelle ich den Jubiläumsjahrgang von Westermanns Monatsheften, beginnend mit dem Septemberheft

Name: .....

Beruf: .....

Wer gut verdaut hat mehr vom Leben

denn **Sodbrennen, saures Aufstoßen** *haben fast immer ihre Ursache in dem Übermaß an* **Magensäure.** *Durch* **Kaiser-Natron** *wird das Übel schnell behoben. Sie werden erstaunt sein über die gute Wirkung. Verlangen Sie ausdrücklich* **Kaiser-Natron** *in grüner Original-Packung, höchste Reinheit garantiert, niemals lose, in den meisten Geschäften. Rezepte gratis.* (6-54)

Arnold Holste Wwe., Bielefeld.

Haus-Standuhren



kauft man am besten da, wo sie hergestellt werden.

Schwenningen, die größte Uhrenstadt der Welt, bietet Ihnen Gelegenheit,

direkt v. Herstellungsort

zu kaufen.

Wir gewähren Ihnen: Mehrjährige schriftliche Garantie.

Lieferung: Franko Haus. Jede Uhr wird durch unseren Fachmann kostenlos nachgeprüft.

Angenehme Teilzahlung.

Überzeugen Sie sich bitte selbst und verlangen Sie heute noch per Postkarte die kostenlose Zusendung unseres Kataloges.

Standuhren G.m.b.H., Schwenningen a. N.
Allecstr. 17 **(Schwarzwald)**

Der Winter-Einkauf beginnt!

Sonntag, den 25. Oktober

Erweiterter Geschäftsverkehr bis 6 Uhr abends

Allen Geschäftsleuten ist wieder einmal Gelegenheit geboten, den Käuferstrom durch rechtzeitiges Erscheinen von zugkräftigen Anzeigen im **Stadtanzeiger** an diesem Sonntag an sich zu ziehen. Deshalb benutzen auch Sie zum Inserieren die Ausgaben des Stadtanzeigers in dieser Woche!

Die Ereignisse überstürzen sich!

Unsere Zeitung informiert!

Die Geschehnisse der letzten Tage und Stunden sind für jeden von uns von größter Bedeutung, denn sie sind aufs engste mit unserer Wirtschaft verknüpft. Ruhiges Blut, vernünftiges Handeln sind notwendig. Zuverlässige Informationen haben größten Wert. Bestellen Sie daher noch heute den

STADTANZEIGER

der rasch und zuverlässig über die wirtschaftliche und politische Lage orientiert.

---

*Hier braucht es nicht der Heinzelmännchen Fleiss, Die „**Miele**" wäscht allein schon blütenweiss.*



Mielewerke A.G., Gütersloh/Westf.
Größte Waschmaschinenfabrik Deutschl. • Über 2000 Werksangehörige.

Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

In Ihrer Hausbücherei fehlt etwas,

wenn Sie sich nicht die beiden soeben als Sonderdrucke auf holzfreiem Papier erschienenen Jahrgänge der

Heimatblätter 1929 u. 1930

anschaffen, die im Kartoneinband zum Preise von 2 RM. je Band durch die Geschäftsstelle und die Boten des Stadtanzeigers zu beziehen sind .....